Schwerter Zeitung

* Schwerter Heimatblatt *

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. – Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergeseh. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 250 — Schwerte (Ruhr), Donnerstag, den 25. Oktober 1934 — 67. Jahrgang

Weitgehende soziale Staffelung der Einkommensteuer

Amtliche Veröffentlichung des neuen Einkommensteuergesetzes

132 neue Lohnsteuerstufen

Das neue Einkommensteuergesetz, das bereits auf die Einkommen von 1934 Anwendung findet, ist, wie das Ndz meldet, nunmehr im Wortlaut amtlich veröffentlicht worden.

Die Einkommensteuer bemißt nach dem Einkommen, das der Steuerpflichtige innerhalb eines Kalenderjahres bezog. Bei Forstwirtschaften und bei Gewerbetreibenden gilt das Wirtschaftsjahr als Grundlage. Als Wirtschaftsjahr gilt bei Landwirten und Forstwirten der Zeitraum vom 1. Juli bis 30. Juni, bei Gewerbetreibenden der Zeitraum, für den sie regelmäßig Abschlüsse machen. Bei den steuerfreien Einkünften sind neben den sozialen Bezügen vor allem Heiratsbeihilfen zu erwähnen, die an Arbeitnehmerinnen beim Ausscheiden aus dem Dienstverhältnis gewährt werden sowie Geburtshilfen. Ferner ist hervorzuheben, daß grundsätzlich Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft in vollem Umfange zur Einkommensteuer herangezogen werden, wenn das Einkommen den Betrag von 8000 Mark übersteigt. Ist das nicht der Fall, so erfolgt die Einkommenbesteuerung nur, soweit der Betrag von 3000 Mark überstiegen wird. Dabei tritt für die Kalenderjahre 1934 und 1935 an die Stelle des Betrages von 8000 Mark ein solcher von 12 000 Mark und an die Stelle des Betrages von 3000 Mark ein solcher von 6000 Mark.

Im übrigen richtet sich die Einkommenbesteuerung bei monatlicher Lohnzahlung nach einer Lohnsteuertabelle, die in insgesamt 132 Steuerstufen eingeteilt ist und damit weitgehende soziale Rücksichtnahme individueller Art auf das einzelne Einkommen ermöglicht. Während bisher z. B. ledige Arbeitnehmer bereits bei einem Einkommen von 75 Mark monatlich durch die Abgabe zur Ehestandshilfe steuerpflichtig wurden, setzt die Steuerpflicht für ledige Arbeitnehmer nunmehr erst bei einem Monatslohn von 80 Mark, für kinderlos Verheiratete mit einem solchen von 104 Mark ein. Für Verheiratete mit einem Kind beginnt die Lohnsteuer bei einem Monatseinkommen von 130 Mark, bei zwei Kindern von 156, bei drei Kindern von 195, bei vier Kindern von 260, bei fünf Kindern von 351, bei sechs Kindern von 793, bei sieben Kindern von 910, bei acht Kindern von 1027, bei neun Kindern von 1141 und bei zehn Kindern von 1248 Mark. Dabei ist noch zu beachten, daß in die neuen Steuersätze die bisherigen Sondererhebungen der Ehestandshilfe und der Arbeitslosenhilfe bereits einbezogen sind.

Eine beachtliche teilweise Entlastung liegt weiter, wie das Ndz an maßgebender Stelle erfährt, noch darin, daß nunmehr die Arbeitslosenhilfe auf breitere Schultern verteilt wird, nämlich auf alle Einkommensteuerpflichtigen, während sie bisher nur von den Lohnsteuerpflichtigen zu tragen war.

In der Lohnsteuertabelle ist auch bereits das Existenzminimum berücksichtigt. Die soziale und bevölkerungspolitische Staffelung der Lohnsteuersätze ergibt sich am besten aus einem Beispiel: Für ein monatliches Einkommen der Stufe von 390 bis 403 Mark hat z. B. der ledige Arbeitnehmer 58,50, der kinderlos Verheiratete 31,72, mit einem Kind 22,88, mit zwei Kindern 17,16, mit drei Kindern 11,44, mit vier Kindern 5,72 und mit fünf Kindern 1,30 Mark zu zahlen. Für die Empfänger von Wochenlohn usw. sind entsprechende Prozentsätze der Monatssteuersätze vorgeschrieben. Für die Einkommensteuer der Veranlagten ist eine Tabelle mit Mittelwerten aufgestellt worden, die mit dem Mittelbetrag bei 600 Mark für Ledige beginnt, wo ein Steuersatz von 10 Mark zu entrichten ist.

2000 Cholera-Tote

in Indien

Die Choleraepidemie, die in den Zentralprovinzen Indiens wütet, hat in einer Woche 4858 Krankheitsfälle verursacht. 2017 Fälle sind tödlich verlaufen.

Heirat und Arbeitsplatztausch

Ueberstürzte Heirat schützt nicht vor dem Arbeitsplatzaustausch

In einem Kommentar zu den Bestimmungen über den Arbeitsplatztausch untersucht Oberregierungsrat Dr. Krause in der „Arbeitslosenhilfe" die Frage des Kündigungsschutzes beim Arbeitsplatzaustausch.

Er stellt, wie das Ndz meldet, fest, daß die Möglichkeit einer Kündigungs-Widerrufungsklage auf Grund des Gesetzes über die Ordnung der nationalen Arbeit beim Arbeitsplatzaustausch nicht gegeben sei, da dieser auf einer gesetzlichen Verpflichtung beruhe. Nicht die Arbeitsgerichte seien zur Prüfung der Frage zuständig, ob im Einzelfalle die Kündigung eine unbillige Härte enthalte oder nicht, sondern die Arbeitsämter hätten als öffentliche Behörden zum Schutze der Jugendlichen diese Fragen zu prüfen.

Von großer praktischer Bedeutung sei in diesem Zusammenhang die Frage geworden, ob die Kündigungs-Widerrufungsklage dann zulässig sei, wenn ein Jugendlicher sich verheiratet, um dem Arbeitsplatzaustausch zu entgehen. Der Referent stellt fest, daß die Kündigungs-Widerrufungsklage auch in diesem Falle ausgeschlossen sei, wenn beim Ausspruch der Kündigung die Voraussetzungen für den Arbeitsplatzaustausch vorlagen. Auch diese Kündigung erfolgte bei ihrem Ausspruch auf Grund einer gesetzlichen Verpflichtung. Der Unternehmer, der die Kündigung aussprach, könne nicht den Schaden tragen, den der Jugendliche dadurch verursache, daß er sich zum Zwecke der Umgehung der Anordnung über die Verteilung von Arbeitskräften verheirate.

Der Gauner im Priestergewand

Gerissener internationaler Betrüger unschädlich gemacht / In Fulda verhaftet

Die Fuldaer Kriminalpolizei konnte einen unter der Maske eines griechisch-orthodoxen Priesters umherreisenden Hochstapler und Betrüger, der seit 1929 in Spanien, Oesterreich, Frankreich und Deutschland gesucht wird und dazwischen auch in Nord- und Südamerika sein Unwesen getrieben hat, verhaften. Es handelt sich um den staatenlosen 46jährigen „Galizier" Wladimir Bodnyk, in dessen Besitz ein in Brasilien ausgestellter Nansen-Paß gefunden wurde. Bodnyk hatte in einem Fuldaer Kloster einen raffinierten Betrugsversuch unternommen.

Lange Zeit war der 46 Jahre alte Wladimir Bodnyk unter dem Deckmantel eines griechisch-katholischen Geistlichen durch ganz Europa gereist, um zahlreiche Hochstapeleien und Betrügereien zu verüben. In Fulda ist es jetzt endlich gelungen, den gerissenen Gauner zu verhaften.

Bodnyk, der eine Anzahl fremder Sprachen fließend beherrscht, reiste von Stadt zu Stadt und besuchte katholische Pfarrämter und Ordensniederlassungen. Wiederholt weilte er auch in den Nachbarstaaten, wo er es in geschickter Weise verstand, Meßstipendien zu erlangen, aus denen er seinen Lebensunterhalt bestritt.

Ein Prior schöpft Verdacht

Vor wenigen Tagen erschien er unter der Maske eines katholischen Priesters in einem Franziskanerkloster in Fulda und erzählte, er besitze ein Guthaben von 30 000 Mark bei einer großen Magdeburger Straßenbahngesellschaft, das er dem Kloster zu günstigen Bedingungen leihen wolle. Dem Prior des Klosters erschien der fremde Priester verdächtig.

Er benachrichtigte die Polizei, die sehr bald feststellen konnte, daß der Verdächtige bereits vom Landgericht I in Wien wegen Betruges zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist.

Die Papiere, die Bodnyk bei sich hatte, sind recht zweifelhafter Natur. Zunächst behauptete der Festgenommene, daß der übrige Teil seiner Ausweise im erzbischöflichen Archiv in Lemberg aufbewahrt werde. Aus diesem solle hervorgehen, daß er bereits vor Jahren in Philadelphia zum Priester geweiht wurde.

Noch weitere Betrügereien auf dem Gewissen?

Die Polizei hat sich inzwischen mit dem Generalvikariat in Lemberg in Verbindung gesetzt. Dort hegt man aber starke Zweifel an der Richtigkeit der Angaben Bodnyks. Vor allem glaubt man nicht, daß er ein geweihter Priester ist. Nach seinem Auftauchen in Deutschland ist von mehreren Bischöfen vor Bodnyk gewarnt worden. Trotzdem unternahm er immer wieder neue Betrugsmanöver, bis ihn jetzt sein Schicksal ereilt hat.



Telegraphiertes Bild von der Landung der Sieger im Australienflug

Der Oberbürgermeister von Melbourne, Sir Macpherson Robertson, der den Flug veranstaltet und den Siegespreis von 10 000 Goldpfund gestiftet hat, begrüßt die beiden Engländer Scott (der Größere) und Black, die als erste den Flug beendeten, nach ihrer Landung in Melbourne.

Empfang beim Führer

Der französische Botschafter in Berlin

Der Führer und Reichskanzler empfing am Mittwoch in Anwesenheit des Herrn Reichsministers Freiherrn von Neurath den französischen Botschafter Herrn Francois-Poncet. Der Botschafter brachte bei dieser Gelegenheit den Dank des französischen Staatspräsidenten und der französischen Regierung für die anläßlich der Ermordung des französischen Außenministers Herrn Barthou deutscherseits gezeigte Teilnahme zum Ausdruck.

Hakenkreuz-„Zwischenfall"

in Saarbrücken

Die Entfernung eines Hakenkreuzes in Saarbrücken hat am Mittwoch mittelbar die Verhaftung von vier Personen verursacht.

Das oberste Abstimmungsgericht hat seit einigen Wochen seine Büros in den Räumen der städtischen Betriebswerke in Saarbrücken bezogen. An diesem Gebäude befindet sich ein Fahnenmast, dessen Spitze ein Hakenkreuz in weißem Felde ziert. Die Abstimmungskommission hat jetzt im Einvernehmen mit dem obersten Abstimmungsgericht und der Regierungskommission die Entfernung dieses Zeichens verlangt. Die Stadt Saarbrücken wurde aufgefordert, für die Entfernung des Hakenkreuzes Sorge zu tragen.

Mittwoch vormittag wurde ein Saarbrücker Schlossermeister mit dieser Aufgabe betraut. Während er mit seinen Gehilfen mit der Verkapselung des Hakenkreuzes beschäftigt war, tauchte zur allgemeinen Erheiterung an der Fahnenstange eine schwarze Tafel mit der Inschrift „Auf Wiedersehen am 14. Januar 1935" auf. Sofort war Kriminalpolizei zur Stelle, die den Schlosser, seinen Gesellen, seinen Lehrling sowie den Hausmeister der städtischen Werke unter dem Verdacht der Anbringung dieser Inschrift verhaftete. Die vier Verhafteten werden sich voraussichtlich demnächst wegen dieses einzigartigen Deliktes vor dem Abstimmungsgericht zu verantworten haben.

Der Schlossermeister ist inzwischen wieder freigelassen worden, die drei anderen befinden sich noch in Haft.

Neuer Textilstreik in Amerika?

Der Vizepräsident des amerikanischen Textilarbeiterverbandes, Gorman, erklärte am Mittwoch in Washington, daß der Ausbruch eines neuen großen Streiks in der Textilindustrie innerhalb der nächsten zehn Tage durchaus möglich sei. Die Lage sei infolge der Stellungnahme der Arbeitgeber gegenüber den Textilarbeitern, die an dem kürzlichen Generalstreik teilgenommen haben, äußerst kritisch, namentlich in den Südstaaten. Der Streikausschuß werde am Freitag in Newyork zu den Streikforderungen zahlreicher lokaler Gewerkschaften Stellung nehmen.

Die Erklärung Gormans erfolgte gerade in dem Augenblick, als die letzten Versuche gemacht wurden, um den für Mittwoch um Mitternacht angekündigten Ausstand von 20 000 Seidenfärbern im Paterson-Bezirk in New Jersey zu verhüten.

109 Meter tief im U-Boot

Tiefenrekord eines italienischen Tauchbootes

Das italienische Unterseeboot „Galileo Ferraris" ist bei Tauchversuchen bis zu einer Tiefe von 109 Metern gekommen. Damit hat das Boot die bisher von Tauchbooten erreichte größte Tiefe überboten.

Gewerkschaften und Arbeitsfront

Begründung der Notwendigkeit des Vorgehens gegen die Gewerkschaften

Kundgebung von Dr. Ley

Der Stabsleiter der PO., Dr. Robert Ley, erläßt an die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen eine Kundgebung:

Nach einleitendem Hinweis auf neue Moskowiter Kampfmethoden gegen die Deutsche Arbeitsfront, wonach die Moskowiter all ihren Anhängern in Deutschland empfehlen — es gibt immer noch einige Verrückte — in die Deutsche Arbeitsfront einzutreten, „um sie von innen auszuhöhlen", sagt Dr. Ley:

Diesem Aushöhlungsprozeß können wir ruhig entgegensehen. Denn die festgefügte Deutsche Arbeitsfront wird jeden Schädling erkennen und kaltstellen.

Weit gefährlicher, so heißt es u. a. weiter, ist der andere Weg, den die Emigranten in Prag, an der Saar und in Paris unternehmen: Sie versuchen, Dich, deutscher Arbeiter, bei der Ehre zu fassen und appellieren an Deinen Stolz. So sagen sie: „Im vorigen Jahr hat Dr. Ley die Gewerkschaften und ihre Mitglieder national geächtet. Deshalb verbietet es Euch Euer Stolz, heute diesem selben Dr. Ley nachzulaufen."

Das Ganze ist natürlich ein übles Manöver. Ich habe mit der nationalen Aechtung niemals die Gewerkschaften oder die Gewerkschaftsmitglieder, Euch, deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, gemeint. Der Führer selbst schreibt in seinem ersten Band „Mein Kampf", daß selbstverständlich in dem liberalistisch-marxistischen System die Gewerkschaften notwendig waren, um den Arbeiter nicht der Willkür der Unternehmer auszusetzen. Ich möchte dem hinzufügen, daß ich gerade darin, daß der deutsche Arbeiter sich in diesem liberalistischen vorigen Jahrhundert zusammengeschlossen hat und zum Kampfe angetreten ist, den Ausdruck jenes Stolzes sehe, ohne den die Arbeit des Nationalsozialismus und der Deutschen Arbeitsfront unmöglich wäre. Die Gewerkschaften waren, solange sie Kampfgemeinschaften darstellten, im liberalistisch-marxistischen Staate die notwendige Heimat des deutschen Arbeiters. Als sie durch die Folgen ihres eigenen Systems und unter persönlicher Mithilfe ihrer Führer zu betrügerischen Versicherungsanstalten wurden, mußten sie verschwinden. Sie wären auch dann zugrunde gegangen, wenn der nationalsozialistische Staat nicht gekommen wäre. Im nationalsozialistischen Staat jedoch war das gesamte bisherige System der Wirtschaftskämpfe unmöglich und an seine Stelle mußte — die Gemeinschaftsschule zu anständigem Denken und Handeln — die Deutsche Arbeitsfront treten.

Deshalb mache ich Euch, Arbeiter und Arbeiterinnen, keinen Vorwurf daraus, daß Ihr Euch im früheren System organisiert habt, sondern im Gegenteil, ich achte und ich ehre Euch. Wenn ich jedoch über einige Eurer ehemaligen Führer im August vorigen Jahres die nationale Aechtung aussprach, so war dafür folgender Grund maßgebend: Ich habe in Genf auf der Tagung des Internationalen Arbeitsamtes feststellen können, daß sowohl der ehemalige Führer der christlichen Gewerkschaften, Otte, wie der ehemalige Führer der freien Gewerkschaften, Leuschner, von Anfang bis Ende keine anderen Ziele verfolgten, als in Verbindung mit ihren internationalen Freunden, an der Spitze der Franzose Jouhaux, uns Fallen zu setzen und insbesondere mich persönlich zu stürzen. Sie führten mit ihren internationalen Freunden geheime Verhandlungen hinter meinem Rücken. Sie entwarfen Pläne, wie sie uns Deutsche vor der Konferenz ins Unrecht setzen könnten, und auf der anderen Seite sandten sie in die Heimat unwahre Nachrichten.

Als ich dann nach Hause zurückkehrte, sah ich es als meine Pflicht an, die nationale Aechtung über sie auszusprechen und sie damit der Verachtung des Volkes preiszugeben. Dasselbe galt von jenen Gewerkschaftsführern, die als Emigranten ins Ausland gingen und gegen Deutschland hetzten und von denen, die sich der Korruption und Unterschlagung schuldig gemacht hatten.

So der wahre Sachverhalt. Euch, deutschen Arbeitern und Arbeiterinnen, die Ihr in Euren Gewerkschaften an der Ruhr, in Oberschlesien und jetzt an der Saar tapfer und mutig in Deutschland gegen Separatismus und völkische Versklavung gekämpft habt, dankt das neue Deutschland. Dagegen sehe ich keinen Grund, die nationale Aechtung über jene, die nicht Kämpfer, sondern käufliches Subjekt waren, zurückzunehmen. Ich habe sie ja nicht geächtet, weil sie Gewerkschaftler waren, sondern weil sie den deutschen Arbeitsmenschen in Genf verraten haben.

Der Aufruf schließt mit einem Gruß an die Arbeiter und Arbeiterinnen der Saar.

Matuschka an Ungarn ausgeliefert

Der Eisenbahnattentäter Silvester Matuschka, der den furchtbaren Anschlag auf den Schnellzug bei Via Torbagy in Ungarn und den Anschlagsversuch auf einen Schnellzug der Deutschen Reichsbahn bei Jüterbog verübt hatte, ist am Dienstag an die ungarischen Behörden ausgeliefert worden. Da Matuschka wegen eines Eisenbahnanschlags in Oesterreich noch den Rest einer sechsjährigen Kerkerstrafe zu verbüßen hat, hat Oesterreich Matuschka den Ungarn nur „leihweise" zur Verfügung gestellt. Nach der Aburteilung wegen des Anschlages muß er wieder nach Oesterreich zurückgebracht werden. Erst nach Absitzung seiner österreichischen Strafe kann er seine in Ungarn zu erwartende Strafe verbüßen. Die österreichische Regierung hat außerdem für die Auslieferung die Bedingung gestellt, daß Matuschka nicht zum Tode verurteilt werden darf, weil zur Zeit des ersten Auslieferungsbegehrens in Oesterreich die Todesstrafe nicht bestanden hat.

Der Herner Knappen letzte Fahrt

Ernste Abschiedsfeier / Unübersehbarer Trauerzug / Gemeinschaftsgrab

Die Sonne eines milden Spätherbsttages gab den neun verunglückten Bergknappen der Herner Zeche Ver. Constantin der Große den Gruß mit auf den letzten Weg. In den frühen Morgenstunden des Mittwochs wurden die Opfer der furchtbaren Katastrophe in der Lohnhalle der Schachtanlage Constantin 4-5 aufgebahrt. Würdiger Grün- und Blumenschmuck hatte den nüchternen Backsteinbau in eine Stätte des Friedens und der Andacht verwandelt. Inmitten dieses Schmuckes standen die neun schlichten Eichensärge, auf ihnen lagen die letzten Blumengrüße der Hinterbliebenen.

Am Nachmittag versammelten sich alle, denen die Verstorbenen im Leben nahegestanden haben, vor der Schachtanlage, um ihren Kameraden das letzte Geleit zu geben. In dem Andachtsraum hatten sich in der Hauptsache die Familienangehörigen und die nächsten Arbeitskameraden der so jäh aus dem Leben Geschiedenen versammelt. Durch Lautsprecher erlebten die vor dem Gebäude wartenden übrigen Belegschaftsmitglieder die erhebende Trauerfeier an den Bahren der neun toten Knappen mit. Dechant Duwell fand Worte des Trostes für die Hinterbliebenen und mahnte daran, wie schnell einem menschlichen Leben ein irdisches Ziel gesetzt sei. Nach Trauerchorälen der Kapelle von Constantin 6-7 gedachte der Betriebsführer der Schachtanlage 4-5 mit herzlichen Worten seiner treuen Arbeitskameraden und versprach, sie nie zu vergessen.

Unübersehbar war der Trauerzug, der sich dann zum Friedhof in Bewegung setzte, an der Spitze die in großer Zahl erschienenen Abordnungen mit ihren Fahnen von den Zechen des näheren und weiteren Bezirks. Auf dem Friedhof war für die Opfer ein Gemeinschaftsgrab ausgehoben worden, das mit Tannengrün würdig hergerichtet war. Pfarrer Kill hielt eine tiefbewegende Grabrede. Als Vertreter der Reichs- und Preußischen Staatsregierung legte Berghauptmann Polster vom Oberbergamt in Dortmund mit einer kurzen Ansprache einen Kranz am Grabe nieder. Der Leiter der Betriebsgemeinschaft Bergbau, Pg. Stein, rief den toten Kameraden Worte ehrenden Gedenkens nach und feierte sie als Helden der Arbeit und Opfer treuester Pilichterfüllung. Es sprachen dann noch Regierungspräsident Dr. von Stockhausen, Vertreter der Deutschen Arbeitsfront, der SA. und SS., Bürgermeister Meyerhoff-Herne, Kreisleiter Rieper für die Kreisleitung der NSDAP. Herne und der Betriebsführer der Gewerkschaft Ver. Constantin, Dr. Wächter.

Tief senkten sich die Fahnen in die Gruft, und man nahm Abschied von sieben braven Volksgenossen. — Zwei der Verunglückten werden in ihren Heimatorten Hiltrop bezw. Essen-Steele am Donnerstag zur letzten Ruhe geleitet.

Kluck zur letzten Ruhe gebettet

Das Staatsbegräbnis für den toten Heerführer des Weltkrieges

Einer der größten Heerführer des Weltkrieges, Generaloberst a. D. Alexander von Kluck, ist Mittwoch mittag auf dem Südwestkirchhof in Stahnsdorf zur letzten Ruhe gebettet worden. Durch ein feierliches Staatsbegräbnis ist dem verdienten Führer der 1. Armee, die die deutsche Front bis vor die Tore von Paris vorgetragen hat, die höchste Ehre zuteil geworden, die einem Manne nach seinem Tode gegeben werden kann. Ein Vertreter des Führers, Mitglieder der Reichsregierung, viele Generäle und Admirale und Tausende von Offizieren und Mannschaften, die unter dem Verstorbenen im Weltkriege fochten, erwiesen ihm die letzten Ehren. Durch eine militärische Trauerparade brachte das Heer dem Verblichenen seine Huldigung dar.

Gegen 13½ Uhr füllte sich allmählich das kleine Gotteshaus. Viele hohe Offiziere der alten Armee und Marine sowie Reichswehr, Vertreter der SA, SS, der Schupo und der Landespolizei, der PO und der Hitlerjugend sowie der Regimentsvereine nahmen in den Bänken Platz, unter ihnen der Chef der Heeresleitung, General Freiherr von Fritsch als Vertreter des Führers, Generalfeldmarschall von Mackensen als Vertreter des Kaisers, General Liebmann als Vertreter des Reichswehrministers, General von Kuhl für den Kronprinzen, der letzte Kriegsminister General von Scheuch sowie der Führer des Reichsverbandes der Deutschen Offiziere, Graf von der Goltz, Oberst Reinhardt vom Kyffhäuserbund, Reichsarbeitsminister Seldte, Dr. Schacht, Staatssekretär Milch als Vertreter des Reichsluftfahrtministers Göring und Generalmajor von Hindenburg. Die Militärattachees von Japan, der Türkei, Ungarn und Oesterreich legten kostbare Kränze am Sarge nieder.

Hofprediger D. Doehring hielt die Gedächtnisrede: Wiederum steht die deutsche Nation an der Bahre eines ihrer Heldensöhne. Dem Sieger von Tannenberg ist der Unbesiegte von der Marne gefolgt. Offizier sein hieß für ihn Erzieher sein, und zwar erzogener Erzieher. Der Fähnrich von 1866, der Leutnant von 1870 schrieb als Generaloberst und Führer der 1. Armee im September 1914 seinen Namen ins Buch der Weltgeschichte: „Klucks Reiter streifen vor Paris!" Die Lebenskraft des Greises war seit dem Tage gebrochen, an dem im letzten Frühjahr sein einziges Enkelkind Molino aus seinem hoffnungsvollen Künstlerberuf durch den Tod jäh hinweggerissen wurde. Sein Wollen und Wirken galt allein dem deutschen Vaterlande.

Nach der Trauerfeier in der Kapelle wurde der schlichte Eichensarg von acht Unteroffizieren auf die mit sechs Rappen bespannte Lafette gesetzt, während die Truppen die Ehrenbezeugung erwiesen. Vier Offiziere mit den Ordenskissen und zehn Unteroffiziere mit den Kranzspenden der offiziellen Persönlichkeiten folgten. Hinter der Geistlichkeit, unter ihnen Reichsbischof Müller, schritten die nächsten Angehörigen des Verstorbenen. Die hochbetagte Witwe wurde vom Vertreter des Führers und Reichskanzlers, General von Fritsch, sowie von Generalfeldmarschall von Mackensen geführt. Unmittelbar vor der Kapelle blieb die Trauergemeinde stehen, und nun folgte die Trauerparade. Anschließend setzte sich dann die Lafette mit dem Sarg in Bewegung.

Mit Front zur Grabstätte, das Gewehr präsentiert, erwarteten die Formationen den Trauerzug. Nach Dankgebet und Segen und den Ehrensalven sprach in Vertretung des Führers und Reichskanzlers als Obersten Befehlshaber der Wehrmacht der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, Worte des Gedenkens. „In tiefer Trauer," so sagte er, „steht die Wehrmacht, steht Deutschland am Grabe des heimgegangenen Generaloberst von Kluck, des unvergeßlichen, kühnen und wagemutigen Feldherrn, der als tapferer Soldat in drei Kriegen in Verteidigung seiner Heimat für Deutschland gekämpft und geblutet hat. In Vertretung des Führers und Reichskanzlers bin ich von diesem beauftragt, dem verewigten Generaloberst einen letzten Abschiedsgruß und einen letzten Dank zu sagen für all das, was er in einem reich gesegneten Leben, in langen, arbeitsreichen Friedens- und ehrenvollen Kriegsjahren für das Heer und damit für das deutsche Volk getan und geleistet hat. Als Mann, als Soldat, als Heerführer war und bleibt er uns allen ein leuchtendes Vorbild in alle Zukunft."

Auch Münster, die Geburtsstadt des Verewigten, ehrte seinen Ehrenbürger mit einem Kranze. Dann defilierten Reichswehrformationen in Parademarsch am Grabe vorbei.

Polnische Paßfälscher entlarvt

Ueber 100 Verhaftungen

Die polnischen Untersuchungsbehörden sind einer großen Organisation von Paßfälschern auf die Spur gekommen, deren Umfang alle bisher in Polen bekannten Fälscherbanden weit übertrifft.

Unter Leitung eines gewissen Moses Schiffmann, der zu einem großen Vermögen gekommen ist, arbeiteten Zweigstellen seiner Fälscherorganisation in Warschau, Wilna, Bialystok, Krakau und anderen polnischen Städten sowie im Auslande. Bisher sind etwa 100 Personen verhaftet worden. Schiffmann selbst erlag einem Herzschlag, als die Polizei seine Wohnung betrat.

Die Zahl der in Umlauf gesetzten falschen Pässe ist bisher unbekannt, geht aber nach Ansicht der Polizei in die Hunderte. Die falschen Pässe wurden aus gestohlenen echten Pässen durch neue Photographien und Personenangaben umgearbeitet, während alle Unterschriften und Stempel echt blieben. Die Fälscherorganisation arbeitete einerseits, um Strafverfolgte oder Fahnenflüchtige aus Polen herauszubringen, andererseits, um Flüchtlinge aus Rußland mit polnischen Pässen zu versehen und sie nach Amerika, Frankreich usw. zu bringen. Die Paßfälschungen wurden durch die Aufmerksamkeit eines Grenzbeamten entdeckt, dem es aufgefallen war, daß einige in verschiedenen Städten ausgestellte Pässe die gleiche Handschrift bei den Personalangaben aufwiesen.

Vergebliche Warschauer Opfergaben

Nach Warschauer Blättermeldungen wurde bei der Revision einer Kasse in der Warschauer städtischen Wohlfahrtsabteilung eine versiegelte Kiste gefunden, die große Summen an Papiergeld, Silbergeld sowie Ringe und Schmuckstücke enthielt. Es stellte sich heraus, daß es sich um Opfergaben der Warschauer Bürger aus dem Jahre 1920 handelt, die damals während des bolschewistischen Vormarsches auf Warschau für den Staatsschatz gegeben wurden. Sie haben die staatlichen Kassen niemals erreicht, da man sie in der Stadtverwaltung vergaß. Inzwischen sind die Banknoten, die damals eine sehr große Summe dargestellt hatten, längst entwertet und nur noch die Schmucksachen können jetzt dem Finanzministerium abgeliefert werden.

Verhandlungsbeginn gegen Hauptmann am 2. Januar 1935

Wie aus Flemington (New Jersey) berichtet wird, hat das Gericht auf Antrag des Staatsanwalts den Verhandlungsbeginn in dem Prozeß gegen Hauptmann wegen Entführung und Ermordung des Lindbergh-Kindes auf den 2. Januar 1935 festgesetzt.

Ribbentrop im Deutschlandsender

Der Beauftragte der Reichsregierung für Abrüstungsfragen, von Ribbentrop, spricht Donnerstag, 25. Oktober, in der Zeit von 21.45 bis 22.15 Uhr im Deutschlandsender über europäische Solidarität auf der Grundlage gleicher Rechte.

Einschränkung der Fortdauer alter Tarifregelungen

Der Reichsarbeitsminister hat, wie das DNB meldet, im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister eine Ergänzung seiner früheren Anordnung über die Weitergeltung der am 30. April 1934 noch laufenden Tarifverträge als Tarifordnungen vorgenommen. Danach können die Treuhänder der Arbeit innerhalb ihres Bezirkes einzelne Betriebe aus dem Geltungsbereich der alten Tarifregelungen ausnehmen; die Ausnahme ist bei Tarifordnungen für einen größeren räumlichen Geltungsbereich an die Zustimmung des Reichsarbeitsministers gebunden.

Die Neuregelung stellt einen weiteren Schritt zu dem vom Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit erstrebten Ziele dar, die Betriebsordnungen in immer stärkerem Maße zur Grundlage der Regelung der Arbeitsbedingungen zu machen. Wird in einer Betriebsordnung eine den wirtschaftlichen und sozialen Erfordernissen angepaßte Regelung der Arbeitsbedingungen getroffen, so kann nunmehr der Treuhänder der Arbeit ohne langwieriges Verfahren den Betrieb von den Fesseln einer veralteten Tarifregelung befreien.

Neuordnung der Krankenversicherung

Nach dem Gesetz über den Aufbau der Sozialversicherung vom 5. Juli 1934 soll die Landesversicherungsanstalt auch Träger der Krankenversicherung für solche Aufgaben sein, die zweckmäßig gemeinsam für den Bezirk der Landesversicherungsanstalt durchgeführt werden.

Zur Erleichterung und Vorbereitung des Ueberganges der in einer demnächstigen Durchführungsbestimmung näher zu bezeichnenden Gemeinschaftsaufgaben von den einzelnen Krankenkassen auf die Landesversicherungsanstalten bestimmt die Verordnung, daß der Reichsarbeitsminister Sonderbeauftragte bestellen kann. Diese treten für ihren Aufgabenkreis an die Stelle der Krankenkassenorgane. Durch die Einsetzung von Beauftragten wird sichergestellt, daß die Vorbereitung und der Uebergang der Gemeinschaftsaufgaben im ganzen Reichsgebiet einheitlich erfolgt. Die Tätigkeit der Beauftragten wird mit dem Inkrafttreten des Gesetzes über den Aufbau der Sozialversicherung abgeschlossen sein.

Weiterhin gibt die Verordnung den Reichskommissaren für die Krankenkassen größerer Gebiete oder ganzer Länder das Recht, Krankenkassenbeamte und -angestellte zu versetzen.

Endlich wird durch die Verordnung die Frist, innerhalb der vor dem 31. Dezember 1933 eingestellte höhere Krankenkassenangestellte die für sie vorgesehene Prüfung nachholen müssen, bis zum 31. Dezember 1935 hinausgeschoben.

Frontkämpfer im Schulamt

Der preußische Kultusminister hat, wie das Rdz meldet, angeordnet, daß Schulamtsbewerber, die Frontkämpfer im Sinne des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentumes sind, von jetzt ab hinsichtlich ihrer Beschäftigung im öffentlichen Volksschuldienst grundsätzlich den Schulamtsbewerbern gleichzustellen sind, die ein um zwei Jahre höheres Prüfungsalter haben. Soweit wider Erwarten am 1. April 1935 ein Frontkämpfer noch nicht auftragsweise beschäftigt ist, soll dem Minister berichtet werden.

Der Kirchenkampf in Mexiko

geht weiter

Wie aus Ciudad Bravos im Staate Guerrero gemeldet wird, hat die dortige Staatsregierung angeordnet, daß der Bischof von Chilapa sowie sämtliche übrigen katholischen Geistlichen innerhalb von 72 Stunden das Staatsgebiet verlassen müssen. Den Ausgewiesenen wird Verletzung der Verfassung vorgeworfen.

Im Staate Chihuahua hat die Regierung eine Kirche geschlossen, in der sich ein behördlich nicht genehmigtes Priesterseminar befand. Bei Erscheinen der Polizei waren 22 Seminaristen anwesend, die ebenso wie die Geistlichen der Kirche aus dem Gebäude entfernt wurden.

Wie das katholische Blatt „Palabra" aus dem Staate Colima meldet, sind dort die letzten beiden Kirchen geschlossen und die noch vorhandenen Geistlichen ausgewiesen worden.

Der mexikanische Senat lehnte einen Antrag ab, den Staatspräsidenten aufzufordern, sämtliche katholischen Prälaten und Priester auszuweisen.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Donnerstag den 25. Okt. 1934

Tagesspruch

So manche Stufe, mancher Schritt
Führt erst zum Glück.
Ein einziger verfehlter Tritt
Bringt dich zurück.

Vom Wetter

Die Temperaturen sind hier sowie über Süddeutschland unter dem Einfluß der milden Meeresluft um etwa 5 bis 6 Grad angestiegen. Ueber dem westlichen Mitteleuropa ist jedoch Aufheiterung eingetreten, da hier die Luftmassen von einem neuen westlich der Biskaya angekommenen und weiter entwicklungsfähigen Wirbel zurückgesaugt werden. Er bringt vielfach Eintrübung und vereinzelt Regen. Schottland sowie Nordirland liegen im Bereich der nach Süden vordringenden arktischen Kaltluft und melden vereinzelt Frost.

Wetteraussichten für Donnerstag: Auffrischende südwestliche bis südliche Winde, nach heiterer und kühler Nacht in den Morgenstunden strichweise Nebel, dann Bewölkungszunahme und wieder Temperaturanstieg, später aufkommender Niederschlag.

Wetteraussichten für Freitag: Bei Winden aus südwestlichen Richtungen wechselnd, meist stark bewölkt und vereinzelt etwas Regen, noch immer mild.

× **Im Silberkranz.** Am gestrigen Tage konnten die am Rosenweg wohnenden Eheleute Stellwerksmeister Jakob Kitz das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Dem allseits geschätzten Jubelpaare sprechen auch wir unsere herzlichsten Glückwünsche aus.

× **Gefahren der Straße.** Gestern vormittag kam beim Verlassen des Wochenmarktes eine an der Schützenstraße wohnende Frau B. am Eingang der Ostenstraße so unglücklich zu Fall, daß die schon in vorgerückten Jahren stehende Frau sich eine sehr schmerzhafte Quetschung der linken Schulter zuzog.

÷ **Wem wurde ein Fahrrad gestohlen?** In Dortmund wurde ein Dieb festgenommen, der eingestanden hat, im Herbst 1932 oder 1933 in Schwerte ein Herrenfahrrad aus einem Hausflur (etwa 10 Min. vom Bahnhof entfernt) gestohlen zu haben. Der Bestohlene wolle sich sofort bei der Polizeiverwaltung in Schwerte melden.

÷ **Wie werden die Verhältnisse in Schwerte?,** das ist eine Frage, die nicht nur von den Schwerter Handwerksmeistern, sondern auch vom Einzelhandel aufgeworfen wird. Die Zwangsorganisation im Einzelhandel und die Auswirkung auf die Schwerter Verhältnisse wird heute abend der Hauptpunkt der Besprechung sein, die der Verein für Handel und Gewerbe, Schwerte und Umgegend, hat.

÷ **Die Bibelausstellung** anläßlich der 400-jährigen Bibelübersetzung findet, vom Reformationstage, dem 31. Oktober bis 4. November einschließlich, im oberen Saal des ev. Gemeindehauses statt. Der Eintritt ist frei! — Wer noch eine Bibel zu dieser Ausstellung leihen will, der melde sich bald im Museum oder ev. Gemeindehaus.

÷ **Wohlfahrtswertzeichen.** Die Deutsche Reichspost gibt am 5. November neue Wohlfahrtswertzeichen zu Gunsten der Deutschen Nothilfe heraus. Es sind wie im vorigen Jahre wieder neun Marken: zu 3 u. 2, 4 u. 2, 5 u. 2, 6 u. 4, 8 u. 4, 12 u. 3, 20 u. 10, 25 u. 15 und 40 u. 35 Rpf. und eine Postkarte zu 6 u. 4 Rpf. Die zusätzlichen Beträge geben die Wohlfahrtszuschläge an. Der Vertrieb durch die Postanstalten und durch die Deutsche Nothilfe dauert bis Ende Februar 1935. Die Gültigkeit der Wertzeichen hört mit Ende Juni 1935 auf. Für die Marken sind Darstellungen gewählt worden, die die friedliche Tätigkeit des deutschen Volkes in allen seinen Ständen am Wiederaufbau des Reiches ausdrücken sollen. Die Bilder zeigen den Kaufmann, Schmied, Maurer, Bergmann, Baumeister, Bauer, Forscher, Künstler und Richter. Das Wertzeichen der Postkarte trägt das Brustbild eines SA-Manes als Sinnbild für die deutsche Volksgemeinschaft. Die Entwürfe stammen von Professor Ferdinand Spiegel.



Der Landrat des Kreises Iserlohn gibt bekannt,

daß im Landkreise Iserlohn der 28. Oktober (Sonntag vor Allerheiligen) der 9., 16. und 23. Dezember 1934 allgemein als Ausnahmetage zugelassen werden. Ein Austausch mit dem Sonntag vor Nikolaus findet nicht statt. Die offenen Verkaufsstellen dürfen an diesen Sonntagen von 14—19 Uhr für den Geschäftsverkehr geöffnet sein. Den nach 18 Uhr beschäftigten Angestellten ist an dem jeweiligen Ausnahmesonntag anschließend eine ununterbrochene Ruhezeit von 12 Stunden zu gewähren. Ferner sind als Ersatz für die dreitägige Sonntagsarbeit vor Weihnachten den Angestellten in den auf den letzten Ausnahmesonntag folgenden 2 Wochen zwei halbe Werktage oder ein ganzer Werktag freizugeben.

Die Ladenschlußzeit für den 20., 21. und 23. Dezember 1934 wird auf 20 Uhr festgesetzt.

Am Heiligen Abend, dem 24. Dezember, dürfen offene Verkaufsstellen gemäß Artikel I des Gesetzes vom 13. Dezember 1929 nur bis 17 Uhr, Vorverkaufsstellen, die ausschließlich oder überwiegend Lebensmittel, Genußmittel oder Blumen verkaufen, bis 18 Uhr für den geschäftlichen Verkehr geöffnet sein. Die beim Ladenschluß schon anwesenden Kunden dürfen noch bedient werden.

Diese Vorschriften gelten auch für die Verkaufsstellen von Konsum- und ähnlichen Vereinen, auch für solche auf Eisenbahngelände und für das gewerbliche Feilhalten außerhalb offener Verkaufsstände, nicht aber für Apotheken, für den Marktverkehr und den Handel mit Weihnachtsbäumen.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Vom Schwerter Wochenmarkt

Der gestrige Mittwochmarkt fiel mit dem Kirmestag zusammen und spielte sich, da ja der Marktplatz besetzt war, in der Brück- und Große Marktstraße ab. Trotz des guten Wetters war der Besuch nicht besonders stark, sodaß erhebliche Ueberstände zu verzeichnen waren. Stilmus erscheint noch immer in großen Mengen. Feldsalat und Kartoffeln finden gute Abnehmer. Die Eierpreise scheinen mit 15 Pfg. (große Eier) zum Stillstand zu kommen.

In einzelnen stellten sich die Preise für ein Pfund in Pfennigen wie folgt:

Gemüse: Rotkohl 8—10, Weißkohl 5 bis 8, Butterkohl 8—10, Grünkohl 8, Rosenkohl 25 bis 35, Sommerkohl 8, Wirsing 8—10, Schneidebohnen 30, Möhren 8, Endivien 5—10, Spinat 8—10, Mangold 10, Karotten 8—10, Kürbis 5, Zwiebel 10, Knoblauchzwiebel 2 bis 3 Stück 10, Pfifferlinge 65, Champions 30 bis 40, Steinpilze 45, Birkenpilz 30, Feldsalat 20 bis 30, Kopfsalat Stück 5—10, Blumenkohl St. 10—40, Sellerie 10—25, Kohlrabi St. 5—10, Salatgurken Stange 10—40, Einmachgurken Pfund 25, Porree Stange 2—10, Meerrettich Stange 15—30, Bierrettich Stange 5—15, Stielmus Bund 10, Radieschen Bund 5—15.

Kartoffeln: Je 10 Pfd. Erdgold 40 bis 45, zentnerweise 3,60—3,70, gelbfleischige Industrie 45—50, zentnerweise 3,80.

Obst: Aepfel 5—25, Birnen 5—20, Weintrauben, rheinische 15, ausländische 25—35, Brüsseler 55—65, Ananas 100, Feigen 30, Tomaten 18—20, Bananen 28—35, Preißelbeeren 50—55, Kastanien 30, Walnüsse 55—65, Haselnüsse 30, Paranüsse 35, Erdnüsse 30, Kokosnüsse Stück 20, Zitronen Stück 5—8, Apfelsinen Stück 15 Pfg.

Fleischwaren: Rindfleisch 60—75, Kalbfleisch 70—90, Hammelfleisch 65—75, Schweinefleisch 80—90, Koteletts 90—100, Pökelfleisch 20—70, Speck 75—100, Flomen 80 bis 90, Schmalz 100—110, Nierenfett 30—50, westf. Knochenschinken 120—140, Rollschinken 130—140, Plockwurst 120—140, Bratwurst 80 bis 90, Bierwurst 70—80.

Fische: Schellfisch 35—40, Kabeljau 40, Rotbarsch 35, Seelachs 30—35, Filet 45—60, neue Kieler Bückinge 35, grüne Heringe 1 Pfd. 20, neue Vollheringe 16—20 Stück 1 Mark.

Butter: Deutsche Markenbutter 1,65, feine Molkereibutter 1,55, Molkereibutter 1,50, Landbutter 1,40 Mark.

Eier: Je nach Größe 12—14 Pfg.

Vollfetter Käse: Pilzkäse 1,40—1,70, Schweizer 0,90—1,00, Emmentaler ohne Rinde 0,90—1,00, Holländer 1,00—1,20, Mai-Gouda 1,30, Tilsiter 0,90, Edamer 1,00—1,10, Allgäuer 0,80—0,90, Butterkäse 1,20 Mk.

Die 102. Herbst-Kirmes in Schwerte nicht verregnet

Viel Landkundschaft in der Stadt. - Kasperle vor den kleinen und großen Kindern. - Mehrere Lokale überfüllt. - Starke Nachfrage nach Rinderwurst.

Schwerte, 25. Okt. Gestern hatte Schwerte seine 102. Herbstkirmes. Obwohl der Himmel am frühen Morgen stark bewölkt war, gab es keinen Tropfen Regen, sondern lachenden Herbstsonnenschein und frohe Gesichter. Seit langer, langer Zeit ist die Kirmes in Schwerte nicht verregnet. Man meinte gestern, man habe sich das gute Wetter durch die Vorverlegung erzwungen. Wir werden einmal abwarten, wie der Himmel am 31. Oktober aussieht..

Die Kirmesstadt konzentrierte sich auf und an dem alten Marktplatz. Den Abschluß auf der Hagener Straße nach dem Wilhelmsplatz zu, der unberücksichtigt blieb, bildete ein Radfahrkarussell. Im übrigen waren die Hagener-, Schul- und Brückstraße mit Buden aller Art besetzt. Auf der Ecke Hagener Straße — Mährstraße hatte „Heinz", der rätselhafte Mensch, seine Schaubude aufgeschlagen, die allerhand Publikum in den späten Nachmittagsstunden anlockte. Auf dem Marktplatz sah man mehrere Karussells, von denen das Tunnelkarussell den besten Besuch hatte. Ferner sah man Luftschaukeln und mehrere Schieß- u. Würfelbuden. Stark begehrt wurden Bullyhunde. Auf dem Marktplatz gastierte auch Fräulein Elviera. Das primitive Zelt war bei 10 Pfg. Eintrittspreis meist überfüllt. Zunächst trat Fräulein Elvieras Tochter, ein kleines schmales Kind, als Schlangenmensch auf, indem es durch einen 22 Zentimeter-Ring mühelos kroch. Der Ansager erklärte darauf, die Mutter sei nicht so gelenkig, aber desto kräftiger. Ein Kolossalweib betrat die Bühne, zog 740 Pfd., zeigte das Jonglieren von schweren Eisengewichten in den Zähnen, bog am Knie (die Dame ist nicht knieweich), eine scharfkantige Eisenstange zur Hufeisenform und schließlich trug sie eine Person in den Zähnen, und das nannte sich „die lustige Hochzeitsreise". Zum Schluß trat ein Feuerfresser auf, der auch Spiritus trank und damit zwei Lampen speiste.

Die größte Attraktion aber im volkstümlichen Sinne war — und das war ein recht erfreuliches Zeichen — unser liebes, gutes, altes

Kasperle-Theater.

Kasperle hatte sich an der Ecke Hagener Straße — Brückstraße vor dem kleinen Telephonhäuschen den günstigsten Standort der ganzen Kirmesstadt ausgesucht. Jede Vorstellung war „ausverkauft". Das bezeichnende aber war, daß sich vor der Bude nicht bloß die kleinen Kinder stauten, sondern daß auch die großen Kinder das Theater in Massen besuchten, so daß der Promenadenverkehr hier vollends stockte. Kasperle bezog unheimlich viel Prügel, teilte aber die doppelte Portion aus. Je heftiger die Schläge gegen die Holzköpfe prasselten, desto größer war für jung und alt das Vergnügen. Der Sprecher hinter den Kulissen hatte gestern wirklich ein großes Stück Arbeit zu leisten. In technischer Hinsicht hatte er die Akteure virtuos in der Hand.

Neuheiten wurden nicht allzu viel vorgeführt. Ein Wasserspritzer war wohl das Letzte auf dem Gebiet der Scherzartikel. Aber auch diese 15-Pfg.-Apparate hat man schon woanders gesehen. Nicht fehlten die Stände mit Räucherwaren (Fischen), Bratwürsten, Spitzen, Süßigkeiten u. a. Um den Lukas scharten sich die starken Männer...

Infolge des trockenen Wetters herrschte in der Kirmesstadt ein starkes Gedränge. Auffallend war aber, daß diesmal die Landkundschaft nicht ausblieb. Das machte sich auch in der hiesigen Geschäftswelt bemerkbar. Es wurden da so manche Einkäufe getätigt. Es waren nicht nur die Orte der Aemter Ergste und Westhofen vertreten, sondern sogar Orte wie Berghofen, Aplerbeck und Syburg.

In unseren Lokalen war der Besuch am Nachmittag nicht gerade lebhaft. Aber gegen Abend und besonders nach Schluß der Kirmes, strömte es in die Gaststätten. Die bekanntesten Häuser hatten eine Musikkapelle und in verschiedenen Lokalen gab es auch einen Kirmestanz. Die Zahl der von Lokal zu Lokal ziehenden „Künstler" war verhältnismäßig gering, aber das Publikum unterhielt sich, auf das beste bewirtet, auch so vortrefflich. Aber wo dann noch ein Zauberkünstler, Parterre-Akrobat oder Schnelldichter auftrat, gab es noch mehr Stimmung. Bald nach 10 Uhr konnte man allgemein feststellen, daß man in Schwerte wirklich „ausgegangen" war. Einige Lokale waren überfüllt, so daß viele keinen Einlaß mehr fanden und eine andere Gaststätte aufsuchen mußten. Ein Wirt mußte sein Lokal sogar zeitweise schließen. Ein Stuhl war beim besten Willen nicht mehr zu haben. Es war wirklich schwer, die Gäste alle zu bedienen. Sogar Damen standen zeitweise an der Theke, da keine Sitzgelegenheit mehr war. Einen derartigen Hochbetrieb hatte dieser Wirt, der nebenbei noch so 30 Pfund Rinderwurst verkaufte, noch nicht in seinen Räumen erlebt. Wesentlich aber war, daß die Kirmeskundschaft nicht stundenlang bei einem (nicht einer!) kühlen Blonden, bei einer Tasse Kaffee, einem Stück Kuchen, einer Rinderwurst, einem Kirsch, einem Glas Wein, saß, sondern das Lokal wechselte, also sozusagen einen Zug durch die Gemeinde machte. Waren sehr viele Mitbürger auch hoch in Stimmung, so sah man doch keinen Betrunkenen, und in den nächtlichen Straßen herrschte Ruhe und Ordnung.

Päße für Saarabstimmungsberechtigte

Amtlich wird folgendes bekanntgegeben:

Reichsangehörige, die die Ausstellung eines Passes mit der Begründung beantragen, daß sie sich zur Abstimmung in das Saargebiet begeben wollen, wird der Reisepaß von den zuständigen Paßbehörden vom 15. Oktober 1934 ab gebührenfrei mit einer Geltungsdauer bis zum 15. Februar 1935 ausgestellt, wenn sie glaubhaft nachweisen, daß sie abstimmungsberechtigt sind. Die Glaubhaftmachung kann z. B. erfolgen durch Vorlage einer Bescheinigung

a) der saarländischen Abstimmungsbehörde, daß der Antragsteller in die Abstimmungslisten eingetragen oder sein Antrag auf Eintragung in die Abstimmungsliste bei der saarländischen Abstimmungsbehörde eingegangen ist;

b) der Saarmeldestelle seines jetzigen Wohnsitzes (Polizeirevier oder Einwohnermeldeamt), daß der Antragsteller in die Saarkartei eingetragen ist.

Aus der Bewegung

NS. Kulturgemeinde Schwerte.

Die Mitglieder der NS. Kulturgemeinde werden darauf aufmerksam gemacht, daß in den nächsten Tagen die Mitgliedskarten ausgehändigt und mit dem Jahresbeitrag (RM. 1,— bzw. 20 Pfg. die Monatsraten des Abonnementsbetrages für Oktober und November eingezogen werden. Diejenigen, die die Mitgliedschaft noch erwerben möchten, werden gebeten, sich in die in der Buchhandlung Braus (Adolf Hitlerplatz) ausliegenden Einzeichnungsliste einzutragen.

Aus der Umgebung

Holzwickede. Nächtlicher Einbruch. In der Nacht erbrachen Spitzbuben den im Hofe liegenden Kaninchenstall des Anliegers Herkelmann in der Oststraße und erbeuteten vier wertvolle Tiere.

Holzwickede. Die Straßenbautätigkeit geht weiter. Vor einigen Tagen hat man nun mit der Ausbesserung der Garten- und Schäferkampstraße begonnen. Auch hier soll neben Instandsetzung der Straßen eine Entwässerung der tiefergelenen Grundstücke erfolgen. Ob es möglich sein wird, noch vor Eintritt des Winters mit dem Ausbau weiterer Straßen zu beginnen, hängt in erster Linie von den Wetterverhältnissen ab. Den Anliegern derjenigen Straßen in der Gemeinde, die noch mehr oder weniger ausbesserungsbedürftig sind, kann nur gesagt werden, daß die Gemeindeverwaltung auch ihre Wünsche erfüllen wird.

Anzeigeblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Westhofen, 24. Okt. Neuer Leiter des Bahnhofs Westhofen. Der bisherige Leiter des hiesigen Bahnhofs, der Reichsbahninspektor Johann Solbach ist nach Schwelm versetzt worden, wo er die Leitung des dortigen Bahnhofs übernommen hat. Als neuer Leiter des Bahnhofs Westhofen wurde der hier seit Jahren tätige Reichsbahnobersekretär Max Kling ernannt.

☆

Ergste, 24. Okt. Tagung der Amtsverordneten. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Hidding tagten im Lokal Stens die Verordneten des Amtes Ergste. Bürgermeister Hidding begrüßte die Erschienenen und gab die Tagesordnung bekannt. Die Jahresrechnung der Amtssparkasse wurde der Vertretung vorgetragen, nachdem diese vorher von dem Rheinisch-westfälischen Sparkassenverband vorgeprüft und in Ordnung befunden war. Dem Rendanten wurde Entlastung erteilt. Die im Rechnungsjahr 1933 bei der Amtskasse vorgekommenen Etatsüberschreitungen wurden der Amtsvertretung bekanntgegeben. Die Ueberschreitungen fanden die Genehmigung der Verordneten.

Ergste, 25. Okt. Arbeitsunfall. Bei der Arbeit erlitt der Arbeiter F. B. dadurch einen Unfall, daß sich ein Aermel seines Rockes an der Maschine verfing und der Arm umgedreht wurde. Er mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Ergste, 23. Okt. Kameradschaftsabend des Sturms 15/329. Der Sturm 15/329 veranstaltete im Lokal Böddecker hierselbst einen Kameradschaftsabend. Fast restlos waren die Kameraden zu dieser Feier erschienen. Sturmführer Voß erwähnte in seiner Begrüßungsansprache, daß die SA. nicht nur allein zum Dienstmachen vorhanden sei, sondern sie solle auch mal fröhlich sein, um dadurch die Kameradschaft besser herzustellen. Zur Verschönerung des Abends trugen einige Kameraden mit humoristischen Vorträgen bei. Der BDM. führte Reigenvorführungen vor. Zwischendurch musizierte die Hauskapelle, die aus Angehörigen des Sturmes zusammengesetzt war. Ein deutscher Tanz beendete den wohlgelungenen Kameradschaftsabend.

Ergste, 23. Okt. Aufgebote der Woche. Das Aufgebot bestellten: Landwirt Carl Gustav Keppmann aus Dortmund und die berufslose Marta Schmidt von hier. — Bahnarbeiter Herbert August Wilhelm Jahr, Ergste mit der berufslosen Klara Eichmann von hier, Ruhrtalstraße.

Hennen, 25. Okt. Probealarm des Hennener Löschzuges. In der Frühe des Sonntags ertönten Feuersignale. Es handelte sich um einen Probealarm. Die Uebung hat wieder gezeigt, daß sich die Einwohner auf ihre Feuerwehr verlassen können.

Hennen, 25. Okt. Kriegervereinsversammlung. Im Albrechtschen Lokale fand im Anschluß an die Beerdigung des Kameraden H. Klockenhoff eine gutbesuchte Versammlung statt. Die Anträge auf Verleihung des Ehrenkreuzes wurden ausgefüllt und werden gesammelt weitergegeben werden. Da der neue Kleinkaliberstand inzwischen dem alten Schießstand angebaut worden ist, soll in Kürze mit dem Kyffhäuserschießen begonnen werden.

Bürenbruch, 25. Okt. Turnsportliche Erfolge von SA-Kameraden. Nachstehende Mitglieder des Tv. Grüne Eiche 1896 Bürenbruch, erwarben das SA-Sportabzeichen: Carl Wiedenbruch, Walter Heidbreder, Waldemar Tillmann, Paul Meisgeier und Erwin Marquis.

Aus dem Nachbargebiet

Opherdicke Hengsen, 24. Okt. Von der Volksbücherei. Im vergangenen Jahr wurden die Büchereien von Opherdicke und Hengsen zu einer Volksbücherei vereinigt. Durch Bereitstellung von Geldmitteln durch die beiden Gemeinden einerseits und den im Etat des Amtes enthaltenen Zuschuß andererseits konnte die Volksbücherei, nachdem sie einer gründlichen Durchsicht unterzogen und von minderwertigem Material gesäubert worden war, durch eine Anzahl wertvoller Schriften und Bücher vergrößert werden. Vor allem wurden nationalsozialistische Schriften angeschafft. Für die Jugend ist in der Bücherei eine besondere Gruppe Bücher angeschafft worden.

Unna, 24. Okt. Falschgeld im Umlauf. Bei der Polizeiverwaltung der Stadt Unna wurde in den Abendstunden des Dienstag ein falscher 20-Markschein abgegeben, den eine unbekannte Person bei einer hiesigen Bank in Zahlung gegeben hatte, ohne daß es bemerkt wurde, daß es sich um ein Falsifikat handelte. Die Nachprägung ist äußerst gut gelungen, so daß größte Vorsicht am Platze ist.

Soest, 24. Okt. Zwei Güterzüge zusammengefahren. Auf dem Reichsbahnhof wurden zwei Güterzüge den Ablaufberg hinaufgeschoben. Dabei fuhren sie infolge irrtümlicher Weichenstellung zusammen. Eine Reihe von Wagen und deren Inhalt wurde beschädigt; mehrere Wagen schlugen um. Es ist etwa ein Schaden von 1000 Mark entstanden. Personen sind nicht verletzt worden.

Soest, 24. Okt. Betrüger festgenommen. Hier wurde ein F. L. festgenommen. L. versuchte sich dadurch Geld zu beschaffen, daß er für sein angeblich verstorbenes Kind in den Wohnungen vorsprach, um zu einer würdigen Beerdigung die Mittel zu bekommen. Sodann sammelte er mit der gleichen Zweckangabe für einen verstorbenen Nachbarn, ohne aber das Geld, wie er angab, zu verwenden. Sein angeblich totes Kind erfreut sich noch der besten Gesundheit. Das Amtsgericht hat gegen den Betrüger Haftbefehl erlassen.

Mengede. Gutes Ergebnis einer Treibjagd. Auf der am Sonnabend in der Jagd des Gutes Altmengede stattgefundenen Treibjagd wurden etwa 500 Stück Wild zur Strecke gebracht. Die Beute betrug 46 Hasen, 210 Kaninchen, 238 Fasanen, 5 Wildtauben und 1 Schnepfe. Nach Eröffnung der Jagd wurden bisher 130 Wildtauben und 50 Rebhühner erlegt. Der große Wildreichtum läßt sich dadurch erklären, daß das Wild von dem betreuenden Förster Dietrich Joest eine liebevolle, sachgemäße Hege erhält. Jagdkönig wurde mit 63 Stück Wild Herr Crüwell aus Dortmund.

Heeren, 25. Okt. Tödlicher Grubenunfall. Im Grubenbetrieb der Schachtanlage „Königsborn 1/2" verunglückte der Hauer Ernst Albers aus Heeren-Werve, Reinhardtstraße 12 durch plötzlich hereinbrechende Kohlenmassen tödlich. Der Verunglückte war verheiratet und Vater von zwei Kindern im Alter von 2 und 4 Jahren.

Sanitätskolonnentag in Recklinghausen

Abschied vom Kolonnenverbande „Märkisch Sauerland"

Im Rahmen des vom Proviznialmännerverein Westfalen veranstalteten Sanitätskolonnentages in Recklinghausen, traten die aus dem ehemaligen Kolonnenbezirk „Märkisch-Sauerland" anwesenden Vertreter im „Reichsadler" daselbst zusammen, um dem Abschluß der Tätigkeit des im Zuge der Neuorganisation des Roten Kreuzes aufgelösten Verbandes auch nach außen hin Ausdruck zu geben.

Der frühere Verbandsvorsitzende, Sanitätsrat Dr. Hammerschmidt-Altena, hieß die in verhältnismäßig großer Zahl (von 25 Kolonnen waren 23 — einige durch mehrere Mitglieder — vertreten) erschienenen Kameraden zum letzten Mal von dem Platz aus willkommen.

Rückschauend auf die 14jährige, im Geiste echter Kameradschaft geleistete Arbeit gab er seiner großen Befriedigung über die erfolgreiche Tätigkeit des Bezirksverbandes „Märkisch-Sauerland" Ausdruck. Höherem Willen gern entsprechend, so führte Dr. Hammerschmidt aus, gelte es nun, abzutreten und Abschied zu nehmen, was zwar nach der langen, von Idealismus und Optimismus getragenen Verbandsarbeit nicht leicht sei, aber geschehe, in voller Ueberzeugung, daß es nicht anders sein kann. Für ihn bleibe seine Mitwirkung bei der Erfüllung der Aufgaben, die sich der Bezirksverband „Märkisch-Sauerland" in dem in Coburg aufgelösten Reichsverband der Deutschen Sanitätskolonnen gestellt habe, eine dauernde, schöne Erinnerung.

Nach Worten rückhaltloser Anerkennung für alle Kolonnen und dem Gelöbnis der neuen, einzigen Rot-Kreuz-Organisation so in Treue zu dienen wie ehedem „Märkisch-Sauerland", schloß Dr. Hammerschmidt, noch einmal allen Kameraden persönlich für die während der ganzen Zeit des Bestehens des Verbandes betätigte Gesinnung treuester Gefolgschaft herzlichst dankend seine Ausführungen.

Sanitätsrat Dr. Contze-Werdohl, seit Gründung des Verbandes sein 2. Vorsitzender, verlieh in temperamentvollen Worten den Gefühlen dankbarer Verehrung des bisherigen Verbandsvorsitzenden Ausdruck und würdigte die großen Verdienste während seiner nahezu 40jährigen Tätigkeit als Kolonnenarzt im allgemeinen und als Verbandsvorsitzender im besonderen. Auf keinen anderen treffe das von Dr. Hammerschmidt oftmals ausgesprochene Wort: „Wer sich dem Roten Kreuz einmal verschrieben hat, den läßt es nicht wieder los" so zu, wie auf ihn selbst.

Es sei der allseitige Wunsch, dem Dank, der alle Mitglieder erfülle, sichtbaren Ausdruck verliehen. Deshalb sei in heimischer Werkstatt eine Plakette, die das Symbol seiner geliebten Kolonnen, das Rote Kreuz auf weißem Grunde (umrahmt von einem goldenen Lorbeerkranz) und eine entsprechende Widmung trägt, zur dauernden Erinnerung an seine ihm auch künftig in Treue ergebenen Kolonnen angefertigt worden. Lebhafter Beifall begleitete die Ueberreichung der Plakette.

Dr. Hammerschmidt dankte für diese Ehrung, sie zu einem angemessenen Teil auf seine Mitarbeiter im geschäftsführenden Vorstand und auf alle Kolonnen, die ihm die Arbeit leicht gemacht, übertragend, schloß Dr. Hammerschmidt die Sitzung.

Der Auflösung des Reichsverbandes Deutscher Sanitätskolonnen bzw. der Eingliederung desselben in das Deutsche Rote Kreuz mußte notgedrungen die Auflösung der Provinzial- und Bezirksverbände folgen.

Der Rückblick auf die Tätigkeit des Bezirksverbandes „Märkisch Sauerland" darf mit der Feststellung schließen, daß der Bezirksverband „Märkisch-Sauerland" die ihm gestellte Aufgabe: die Pflege vaterländischer Gesinnung und Pflege der Kameradschaft erfolgreich durchgeführt hat.



Die Siegerin

Roman von J. Schneider-Foerstl

URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

13. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Es wäre lieb von dir, Mama!"

Man saß im Hause Brentano bereits an der Tafel, als der Bediente die Ankunft des Baron Merlin meldete. Frau Maria überlegte, ob sie es der Tochter sagen sollte und unterließ es dann. Auf dem ersten Treppenabsatz kam sie dem Schwiegersohn entgegen. „Seien Sie mir herzlich willkommen, Hans-Jörg."

Er neigte sich über ihre Hand und suchte dann mit den Augen an ihr vorbei.

„Stephanie weiß noch nicht, daß Sie da sind!" belehrte sie ihn. „Sie werden sich sicher erst umkleiden und erfrischen wollen. Soll ich Stephanie verständigen?"

„Wenn es keine Störung bedeutet?"

„Durchaus nicht!"

Das herbeigeklingelte Mädchen begleitete ihn nach seinem Zimmer. Bald hatte er den Reiseanzug mit dem Frack vertauscht und begann nun im Zimmer hin und her zu wandern, Zuweilen trommelte er einen Marsch auf der spiegelnden Platte des Mahagonitisches. Und noch immer kam sie nicht. — Das Summen der Musik drang verschwommen zu ihm herauf. Vielleicht tanzte sie und er wartete hier.

Endlich!

Der Kronleuchter ließ den Silberüberwurf von Stephanies Kleid sprühend aufleuchten und das blonde, von einem Diadem zurückgehaltene Haar zitterte noch, als sie jetzt die Tür hinter sich schloß.

„Guten Abend, Hans-Jörg! Mama sagte mir, daß du eben gekommen seist!"

„Vor reichlich einer halben Stunde!" Er besann sich und unterdrückte seinen Aerger. Und als sie, noch immer an der Tür stehend, keinen Schritt zu ihm herüber machte, ging er auf sie zu und sagte, nicht ohne eine gewisse Verlegenheit: „Ich glaube, du bist noch gewachsen!" Sie hielt die Lider halb geschlossen, als er jetzt seine Lippen auf die ihren drückte. Unvermutet fror sie und entwand sich seinen Armen.

Ihr Blick fiel auf das Silbertablett, das Frau Maria mit kaltem Geflügel, Mayonnaise, Krebsen und so weiter für ihn heraufgeschickt hatte. Es stand noch völlig unberührt. „Hast du keinen Appetit?" fragte sie, ohne ihn anzusehen.

„Ich habe in Salzburg bereits zu Abend gegessen. Aber wenn du mir ein Taschentuch, ein Parfüm aus dem Koffer nehmen wolltest, wäre ich dir dankbar."

Was habe ich denn? dachte sie, als eine Blutwelle über ihr Gesicht schoß. Ich bin doch seine Frau und empfinde, als habe ein völlig Fremder mir zugemutet, ihn zu bedienen. Sie klappte den Koffer auf und legte das Gewünschte zurecht. Als sie ihm dann gegenüberstand und über die Seide des breiten Revers streichelte, entdeckte sie plötzlich ein blondes Haar, das verräterisch auf dem einen Aermel schimmerte. „Wann hast du den Frack das letztemal getragen?" Ihre Augen forschten beinahe flehend in den seinen.

„Zu unserer Hochzeit. Warum fragst du?"

„Ich dachte nur!" Sie schämte sich und war froh, als er jetzt an den Spiegel trat, um seine Krawatte fester zu binden. „Hast du sonst noch Wünsche, Jörg?"

Er wandte sich halb nach ihr um. „Danke, nein! Ich möchte nur noch eine Zigarette rauchen, dann werde ich mich unten zeigen." Er nickte ihr zu, als sie sich zur Tür wandte und nahm sein Silberetui heraus.

Auf der Treppe stieß sie mit der Mutter zusammen, sie fuhr sich rasch über die Augen und huschte an ihr vorüber. Frau Maria sah ihr nach und horchte dann nach oben. Es kam kein Ton aus dem Zimmer, in dem sie den Schwiegersohn wußte.

Sollte sie sprechen? Und zu wem? — Zu ihm? — Zu ihr? Oder war es besser zu schweigen und zu warten, bis eines von ihnen selber sprach. War es dann nicht zu spät?

Aber es war jetzt keine Zeit zu grübeln. Unten warteten die Gäste auf sie. Vielleicht kam aus Steffies oder Merlins Mund doch einmal ein Wort, das volle Klarheit brachte.

Stephanie hatte für den Augenblick keinen Wunsch, als den: sich zu betäuben. Von einem Arm in den anderen fliegend, suchte ihr Blick immer wieder nach der Doppeltür, durch die der Gatte kommen mußte. Aber erst nach einer halben Stunde tauchte dessen hohe Gestalt auf. Kusine Elisabeth war die erste, die auf ihn zugelaufen kam. „Wo steckst du denn so lange? Ich gucke mir schon die Augen nach dir aus."

Im Nu war Merlin umringt. Stephanie wurde sich erst in diesem Augenblick bewußt, welch berühmten Mann sie hatte. Alles bahnte sich den Weg zu ihm. Nur sie tanzte mit fiebrigen Wangen an ihm vorüber, als ginge er sie nichts an.

Frau Maria sah und fühlte alles und war machtlos. Sie hatte das Unheil kommen sehen, aber daß es so bald hereinbrechen würde, hatte sie nicht zu denken gewagt. Nun ließ sich nichts mehr tun, als Sorge zu tragen, daß Stephanie nicht darüber zugrunde ging. Er würde einen Bruch ja wohl nicht so tragisch nehmen, wenn er ihn nicht überhaupt als etwas Erwünschtes betrachtete.

Gegen Mitternacht sah Steffie sich nach ihrem Manne um und konnte ihn nicht entdecken. Sie fragte einen der Diener, die auf Silberplatten den Gästen Champagner anboten, ob er den Baron Merlin nicht gesehen hätte.

„Doch!" antwortete der junge Mann stehenbleibend. „Er sitzt mit einigen Herren im roten Salon beim Poker."

Als sie aber dort Nachschau hielt, wurde ihr Bescheid, daß sich Merlin bereits vor einer Stunde zurückgezogen habe. Ohne „Gute Nacht!" dachte sie verbittert, raffte die Enden ihres Seidenschals zusammen und schritt nach ihren Zimmern hinauf.

Ein leiser Schrei entfuhr ihr, als sie ihn auf der Chaiselongue des Ankleideraumes sitzen sah. Er schien geschlafen zu haben. „Ich habe gedacht, du würdest ewig genug von der Tanzerei kriegen. Ist nun endlich Schluß?"

„Noch lange nicht! Ich habe mich davongeschlichen." Vor den Spiegel tretend, nahm sie das Smaragddiadem aus dem Haar und legte es in den Samtbehälter zurück. „Warum hast du mich nicht wissen lassen, daß du auf mich wartest?"

„Es hat sich ganz gut gesessen hier!" meinte er versöhnlich. „Warum heizt ihr denn so überwarm? Bei mir unten ist es zum Verschmachten. Hier oben ist es doch merklich kühler. Wenn du Platz für mich hast, möchte ich gerne hier bleiben."

„Aber gewiß!" Ihr Gesicht war blutübergossen, als sie in das angrenzende Schlafzimmer hinüberging und die Ampel aufflammen ließ. Er folgte ihr und begann, den Frack abzulegen. Während er die Krawatte löste, sagte er so nebenbei: „Oehme läßt dich grüßen. Er ist mit mir hergefahren, um an einer Aerztezusammenkunft teilzunehmen. Er wohnt im Bristol und wird dir morgen seine Aufwartung machen."

„Warum hast du ihn nicht mit hergebracht?"

„Ich habe mich nicht dazu berechtigt gefühlt", sagte er gleichgültig, bückte sich und streifte die Lackschuhe ab. „Ist es dir übrigens langweilig auf Ichenhausen?" Es war das erstemal, daß ein Lächeln um seinen Mund flog. „Hast du Sehnsucht?" —

Fortsetzung folgt.

Aus Westdeutschland

Ein Jahr Josef-Wagner-Schule

Hagen. Aus Anlaß des einjährigen Bestehens der auf dem Hohenberg bei Hagen gelegenen südwestfälischen Schulungsstätte der Bewegung, der „Josef-Wagner-Schule", soll im November eine Feier stattfinden. Vorgesehen ist ein Appell aller bisherigen Kursusteilnehmer und Vorbeimarsch vor dem Gauleiter in Verbindung mit einer Kundgebung und einem Kameradschaftstreffen. Bisher wurden zehn Kurse abgehalten, darunter drei Sonderkurse.

Die „Josef-Wagner-Schule" ist als erste dazu übergegangen, nicht nur die politischen Leiter der NSDAP zu schulen, sondern vor allem auch SA, SS, HJ und Arbeitsdienst. Die Ausbildung umfaßt die weltanschauliche Schulung, die in Arbeitsgemeinschaften noch vertieft wird. Die Schule untersteht der Aufsicht des Gauschulungsleiters Dr. Schwarzschulz. Die Leitung hat Pg. Heiner. Geschäftsführung und Sport obliegen dem Parteigenossen Weiß. Als Lehrer wirken neben dem Gauleiter Wagner und Stellvertretenden Gauleiter Stürtz auf den einzelnen Fachgebieten bekannte alte Parteigenossen.

Schwelms Bürgermeister

Schwelm. Bürgermeister Dr. Peters in Schwelm, der nach vorheriger kommissarischer Tätigkeit mit Wirkung vom 1. Juli 1933 zunächst auf die Dauer eines Jahres zum Bürgermeister gewählt worden war, gilt nunmehr, da der Regierungspräsident von seinem Recht der Zurücknahme der Berufung keinen Gebrauch gemacht hat, als Bürgermeister der Stadt Schwelm auf die Dauer von zwölf Jahren, gerechnet vom 19. Oktober 1933, dem Tage seiner Einweisung durch den Regierungspräsidenten als endgültig berufen.

Waldbeerenernte im Oktober

Finnentrop. Bei einem in der Nähe von Finnentrop im Juni entstandenen großen Waldbrand war die gesamte Waldbeerenernte vollständig vernichtet worden. Jetzt konnte man zur größten Ueberraschung das seltene Naturereignis feststellen, daß die Waldbeeren zum zweiten Male geblüht und reiche Frucht getragen haben.

Westf. Bundesschießen in Bielefeld

Bielefeld. Auf einer Tagung der Führer des Westfälischen Schützenbundes (jetzt Gau 9, Westfalen, im Reichsverband für Großkaliber) in Dortmund wurde beschlossen, das nächstjährige westfälische Bundesschießen in Bielefeld abzuhalten. Das Bundesschießen heißt künftig: „Gauschießen des Gaues 9". Maßgeblich für diesen Beschluß der Abhaltung des Gauschießens in Bielefeld war die Tatsache, daß der Westfälische Schützenbund vor 75 Jahren in Bielefeld gegründet wurde. An der Stätte seiner Geburt — auf dem Johannisberg — soll auch die 75jährige Jubelfeier begangen werden. Vorgesehen ist, das Gauschießen zu vereinigen mit der Frühlingsfeier der Bielefelder Schützengesellschaft zu Anfang Juni.

Ein verdienstvoller Schulmann

Bielefeld. Rektor i. R. Hermann Beckmann konnte in diesen Tagen seinen 80. Geburtstag begehen. Von Gütersloh, wo er als Sohn eines Maurermeisters geboren wurde, trat er seinen Weg ins Leben an. Als Junglehrer war er einige Jahre in der Senne tätig und kehrte über eine kurze Amtszeit in Schildesche an seinen Geburtsort Gütersloh zurück, wo er sechs Jahre lang als Jugenderzieher wirkte. Von hier erfolgte im Jahre 1886 seine Berufung als Rektor der Martinsschule in Bielefeld, deren Leitung er 1921 jüngeren Händen übergab. Seiner Initiative mit ist der Bau der Martinkirche im Gadderbaumer Gebiet zu danken, deren erster Kirchmeister der 80jährige noch ist.

Personenauto vom Lastwagenanhänger gegen einen Baum geworfen. — Drei Verletzte

Gütersloh. Kurz hinter Beckum wurde der Personenkraftwagen des Fleischwarenfabrikanten Poppenburg aus Gütersloh beim Passieren eines Lastwagenzuges von dem Anhänger des Lastwagens, der im Augenblick der Begegnung stark schleuderte, erfaßt und mit großer Wucht gegen einen Baum geschleudert. Während einer der drei Insassen mit leichteren Verletzungen davonkam, erlitten Fabrikant Poppenburg und seine Frau schwere innere und äußere Verletzungen. Der Personenwagen wurde vollständig zertrümmert.

Schweres Motorradunglück

Fahrer tot, Beifahrer verletzt

Oberhausen. In der Nacht zum Mittwoch ereignete sich in Oberhausen auf der Falkensteinstraße ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Der Motorradfahrer Bernhard Köhn kam mit seinem Rade, auf dem sich noch ein Beifahrer befand, nachdem er einen Personenkraftwagen überholt hatte, so unglücklich zu Fall, daß das Auto ihn erfaßte und etwa 8 Meter weit mitschleifte. Köhn war sofort tot, während sein Beifahrer mit einem Oberschenkelbruch und schweren inneren Verletzungen in das Evangelische Krankenhaus eingeliefert wurde. Bei dem Beifahrer handelt es sich um den erst kürzlich verheirateten Fritz Hoppe aus Oberhausen.

Hausfrauen können Rohstoffe sparen

Das Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit wendet sich mit dem Appell an die Hausfrauen, Rohstoffe zu sparen. Die Verlustquellen im Haushalt seien außerordentlich zahlreich. Es sei eine Eigentümlichkeit dieser Verlustmöglichkeiten, daß sie dem Auge oft unsichtbar blieben, aber nach einiger Zeit durch notwendige Neuanschaffungen von Geräten, Kleidern, Wäsche und dergl. sich bemerkbar machten. Im einzelnen wird dann festgestellt, daß die Wäsche im Hause eine vielgestaltige Verlustquelle für Rohstoffe aller Art sei. Manche Hausfrau verwendet z. B. in dem Bestreben, es besonders gut zu machen, Seifenmengen für Wäsche, die sehr oft grenzenlose Verschwendung bedeuteten. Es ist, so wird festgestellt, bei der Verwendung von Seife ähnlich so wie beim Schuhputzen. Dick aufgetragene Schuhputzmittel machen den Schuh durchaus nicht besser und blanker; sie verschmieren nur das Leder und erzeugen dann ungenügenden Glanz. Aehnlich ist es bei der Wäsche: Viel Seife hilft nicht viel. Jahrelange Waschversuche der Textilchemiker und des Reichskuratoriums haben ergeben, daß es bei durchschnittlich angeschmutzter Wäsche ein sehr klar und deutlich ausgeprägtes Bestmaß gibt, das einer Waschlauge die höchste Reinigungswirkung verleiht, während darüber hinaus die Reinigungsfähigkeit abnimmt. Man kann daher für eine Waschlauge ähnliche Rezepte anwenden, wie man sie z. B. in Kochbüchern findet. Ein solches Waschrezept soll hier zur Rohstoff-Ersparnis im Haushalt angegeben werden. Man nehme bei gewöhnlicher Seifen-Sodalauge auf eine Wassermenge von 1 Liter 5 Gramm gewöhnliche Kernseife, 4 Gramm Seifenflocken, 3 bis 5 Gramm Feinsoda (Kalzin) und 3 bis 5 Gramm Bleichsoda. Bei Verwendung von Stücksoda muß die dreifache Menge genommen werden, weil in Stücksoda viel Wasser enthalten ist. Bei einem Eimer Wasser mit ca. 10 Liter Inhalt sind die entsprechenden Mengen 50 bzw. 40 bzw. 25 bis 50 bzw. 25 bis 50 Gramm, bei einem Wasserkessel von ca. 50 Liter Inhalt werden 250 bzw. 200 bzw. 125 bis 250 bzw. 125 bis 250 Gramm benötigt. Bei Verwendung von Seifenpulver (30%ig) werden für 1 Liter Wasser 10 bis 15 Gramm, für einen Eimer Wasser 100 bis 150 und für einen Waschkessel 500 bis 750 Gramm empfohlen, bei selbsttätigen Wasch- und Bleichmitteln für die gleichen Wassermengen 10 bzw. 100 bzw. 500 Gramm.

Aus einem Fenster des 4. Stockwerks gestürzt

Remscheid. Am Abend stürzte ein 25jähriger junger Mann in der Ronsberger Straße aus dem Fenster seiner im vierten Stockwerk eines Hauses gelegenen Wohnung auf die Straße. Mit sehr schweren Verletzungen wurde der Verunglückte ins Krankenhaus gebracht.

Sie werden nicht alle

Kleve. Beamten des hiesigen Bezirkszollkommissariats gelang es, einer großen Devisenschiebung auf die Spur zu kommen. Zwei Herren und eine Dame aus Arnheim wurden in Kranenburg in dem Augenblick gestellt, als sie versuchten, Geldbeträge, die sie auf Grund von Reisemarkschecks erhalten hatten, in das benachbarte Holland zu verschieben. Die auf frischer Tat Ertappten wurden in Haft genommen und dem Gerichtsgefängnis zugeführt, da der begründete Verdacht besteht, daß sie schon seit längerer Zeit Reichsmarkbeträge gesetzwidrig ins Ausland gebracht haben.

Keine Erhöhung der Bürgersteuer

Düsseldorf. In der letzten Sitzung der Ratsherren wurde eine Reihe bedeutsamer Fragen ausgiebig behandelt. Oberbürgermeister Dr. Wagenfuehr nahm zu Beginn der Beratungen die Vereidigung der Ratsherren auf den Führer und Reichskanzler vor. Ein der wichtigsten Punkte der Tagesordnung war die Festsetzung der Bürgersteuer für 1935. Nach eingehender Beratung kamen Stadtverwaltung und Ratsherren dahin überein, daß zunächst von einer Erhöhung der Bürgersteuer Abstand genommen werden soll. Es bleibt also bei dem bisherigen Steuersatz von 600 Prozent.

Von der Schnellbahn erfaßt.

Düsseldorf. In dem Vorort Kaiserswerth wollte ein Kraftwagen noch vor dem Herannahen der Schnellbahn die Gleise überqueren. Der Wagen wurde aber von der Bahn erfaßt, zur Seite geschleudert und vollkommen zertrümmert. Der Führer des Wagens erlitt schwere Verletzungen.

Arbeit am Allerheiligentage

Köln. Die Industrie- und Handelskammer zu Köln und der Gauwirtschaftsberater des Gaues Köln-Aachen der NSDAP empfehlen den Firmen ihres Bezirkes, bei der Arbeitseinteilung am Allerheiligentage auf die kirchliche Einstellung ihrer Gefolgschaft Rücksicht zu nehmen und, soweit eine Sonntagsruhe des Betriebes ohne Lohnausfall für die Gefolgschaft nicht eingerichtet werden kann, den Angehörigen der katholischen Konfession die Teilnahme an kirchlichen Feiern zu ermöglichen.

Vierjähriger Junge vom Kraftwagen überfahren

Köln. Auf dem Sudermannplatz wurde ein Kind von einem Kraftwagen erfaßt und überfahren. Es zog sich so schwere Verletzungen zu, daß es ins Krankenhaus gebracht werden mußte, wo es kurz nach seiner Einlieferung starb. Augenzeugen berichten, daß der vier Jahre alte Junge auf der Fahrbahn sich beim Spiel vergnügt hatte und, als sich der Kraftwagen näherte, zur Seite laufen wollte, wobei ihn das Schicksal ereilte.

„Wilhelm Tell". — Eine Reichssendung am 25. Oktober

Köln. Vom Reichssender Köln wird uns mitgeteilt, daß am 25. Oktober, 20.15 Uhr, die Reichssendung „Wilhelm Tell" von allen deutschen Sendern übernommen wird. Als Darsteller wirken mit: Geßler: Fritz Rasp; Attinghaus: Hans Mierendorf; Staufacher: Paul Wegener; Rudes: Heinz Gödecke; Walter Fürst: Walter Werner; Tell: Heinrich George; Melchthal: Claus Clausen; Gertrud: Franziska Kinz; Hedwig: Charlotte Minkwitz; Irmgard: Elis. Dischinger; Musik: Rudolf Wagner-Regeny; Spielleitung: Gerd Fricke.

Rücksichtsloser Fahrer

Köln. Auf der Bonner Straße streifte ein Motorradfahrer aus Hamburg ein entgegenkommendes Kraftrad, das aus der Fahrbahn gerissen wurde und umstürzte. Der Fahrer erlitt erhebliche Verletzungen und mußte dem Antonius-Hospital zugeführt werden. Der Hamburger Kraftfahrer entfernte sich, ohne sich auch nur im geringsten um den Verletzten zu bekümmern.

Umfangreiche waldbauliche Reformmaßnahmen in der Eifel

Adenau. Bereits im vergangenen Jahr wurden in der Eifel in zahlreichen Gemeinden Reformmaßnahmen zur besseren Nutzbarmachung der Forstwirtschaft in Angriff genommen. Es handelt sich hierbei um die durch die Entwicklung der Gerbindustrie notwendig gewordene Umwandlung des Niederwaldes in Hochwald. Der Anteil des Niederwaldes am gesamten Waldbestand war bisher in der Eifel noch recht umfangreich, so daß sich hier ein großes produktives Arbeitsfeld ergab. Im Rahmen der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen 1933-34 wurde auf diesem Gebiet in der niederwaldreichen Gemeindeoberförsterei Adenau eine rege Tätigkeit entfaltet. In den Förstereien Hönningen (Ahr) und Kesseling sind rund 300 Hektar Niederwaldgelände zur Umwandlung in wertvolle Nadelholzbestände in Angriff genommen worden. Die Arbeiten konnten soweit gefördert werden, daß mit ihrer Beendigung Anfang 1935 gerechnet werden kann. Bisher wurden insgesamt rund 41 000 Tagewerke geleistet. Der Holzanfall der Gemeinden beziffert sich auf 3400 Festmeter Eichengrubenholz, 450 Festmeter Eichenstammholz und 1350 Raummeter Brennholz. Der Erlös aus dem Verkauf dieses Holzes dient zur Deckung der von den Gemeinden aufzubringenden Kosten.

Die Namen der Toten des Siegburger Unglücks

Siegburg. Die Namen der drei Personen, die bei dem entsetzlichen Autounglück in Siegburg durch Verbrennung den Tod gefunden haben, sind: Alois Kannengießer, Werner Kannengießer, beide aus Windeck bei Schladern, und Frau Pourauel aus Eitorf.

Neues Reichsbankgebäude in Koblenz

Koblenz. Da das bisherige Reichsbankgebäude nicht mehr den Anforderungen entspricht, wird an der Hindenburgstraße ein neues Reichsbankgebäude erstehen. Die Genehmigung zum Bau ist schon erteilt, und die Vorarbeiten werden mit größter Beschleunigung durchgeführt. Das neu zu erstellende Reichsbankgebäude wird allen neuzeitlichen Anforderungen genügen. Bei einer Frontbreite von 50 Meter wird sich der Neubau architektonisch dem städtebaulichen Gesamtbild der Hindenburgstraße anpassen.

Grundsteinlegung auf Burg Stahleck durch Landeshauptmann Haake

Bacharach. Am 18. November soll auf der Burg Stahleck der Grundstein zu dem schon längere Zeit in Aussicht genommenen Erweiterungsbau gelegt werden. Der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Haake, die drei Gauleiter der Rheinprovinz, der Oberpräsident und die rheinischen Regierungspräsidenten sowie der Stellvertreter des Reichsjugendführers, Hartmann Lauterbacher, werden an den Feierlichkeiten teilnehmen. 10 000 Angehörige der HJ aus dem Gebiet Koblenz—Trier werden vom Bahnhof Bacharach bis zur Burg Stahleck Spalier bilden.

Ueber 25 Pfund Trauben an einem Weinstock

Traben-Trarbach (Mosel). Die besonders reiche Weinernte dieses Jahres kann man nicht besser beweisen, als durch die Fülle der Trauben, die an einem Rebstock, der bekanntlich an der Mosel nicht über Manneshöhe hinauswächst, geerntet wurden. In einem Weinberg der Gemarkung Wolf bei Traben-Trarbach wurde dieser Tage ein Rebstock aufgefunden, der nicht weniger als einen Viertelzentner Trauben lieferte. Es war ein Prachtexemplar des 1934er Weinherbstes an der Mosel. Nicht weniger als 126 größere Trauben wurden an ihm als Behang gezählt. Das Gewicht der Trauben war beinahe 28 Pfund! Dabei handelte es sich um einen jungen Rebstock, der in diesem Jahre zum ersten Male tragfähig geworden war.

In Crövy, bekannt durch die Weine des Crövy Reichs, mußte in der vergangenen Nacht ein Winzer die Wucht der stürmischen Hauptgärung des 1934ers erfahren. Er hatte über Nacht ein Fuder Most zum Versand bereitgestellt. Der Most kam zur Gärung und drückte den Faßboden heraus. Der Winzer wurde durch das Plätschern des auslaufenden Rebensaftes wach und konnte den größten Teil des Faßinhaltes retten. Ueber 300 Liter Most waren jedoch ausgelaufen.

Kartoffelpreise beim pfundweisen Verkauf

Köln. Der Gebietsbeauftragte für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln und Gartenbauerzeugnissen im Gebiet Rheinland und Westfalen einschl. Lippe teilt mit:

Entsprechend dem von dem Reichsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln für gelbfleischige Speisekartoffelsorten festgesetzten Erzeugerpreis für das Anbaugebiet Rheinland-Westfalen in Höhe von 2,75 RM. je Zentner ab Vollbahnverladestation sollte es dem Handel möglich sein, im Kleinverkauf zu nachstehenden Preisen Kartoffeln abzugeben:

1. Bei Verkauf im einzelnen Pfund zu 4,7 Pfg.

2. Bei Verkauf zu 10 Pfund zu 45 Pfg.

Diese Preise gelten für die gelbfleischigen Speisekartoffeln mittlerer Art und Güte laut Reichssortierungsvorschriften des Reichsbeauftragten bei sofortiger Barzahlung durch den Käufer.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß durch die vorstehende Veröffentlichung keine Preisverteuerung für den Verbraucher an den Verbraucherplätzen verursacht werden darf, an denen die Kleinverkaufspreise heute niedriger liegen.

Im Gerichtssaal verhaftet

Aachen. Der fünfte Verhandlungstag im Prozeß gegen die Zollbeamten Schubert und Lehnert brachte eine Ueberraschung. Der Angeklagte Lehnert wurde, durch die Aussage der Inhaberin eines Aachener Kaffees, daß er sehr oft mit dem „Schmugglerkönig" Deutmann zusammen im Kaffee gewesen sei, außerordentlich schwer belastet, im Gerichtssaal verhaftet. Der berüchtigte Schmuggler Valerius, dessen Ankündigung, daß er sich dem Gericht stellen und „auspacken" werde (aus Rache gegen Deutmann), großes Aufsehen erregt hatte, hat es übrigens vorgezogen, doch nicht zu erscheinen.

Tödlicher Unglücksfall beim Schlachten

Euskirchen. Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich im benachbarten Gymnich bei einer Hausschlachtung. Der 36jährige Metzgermeister Wilhelm Dreschmann jun. wurde beim Schießen eines Schweines von der zurückprallenden Kugel so unglücklich getroffen, daß er auf der Stelle starb.

Seinem Gegner ein Auge ausgeschossen

Bitburg (Eifel). Auf dem Wege von Nusbaum nach Rohrbach wurde ein junger Mann aus Rohrbach durch einen Schuß ins Auge schwer verletzt. Er wurde sofort dem Krankenhaus in Trier zugeführt, jedoch war alle ärztliche Kunst vergebens; das Auge konnte nicht mehr gerettet werden. Da auf der Straße, wo sich der Vorfall abspielte, dichter Nebel herrschte, konnte der Täter zunächst entkommen. Er wurde aber später ermittelt und festgenommen. Es handelt sich um einen jungen Mann aus Lahr, der mit dem Verletzten auf der Kirmes in Nusbaum in Streit geraten war. Er hatte seinem Widersacher später aufgelauert und aus einer kleinen Pistole den verhängnisvollen Schuß abgegeben.

16jähriger Brandstifter

Der Scheunenbrand im Taunus

Nastätten. In der vergangenen Woche berichteten wir von einem Brand in Altenroth, dem drei Scheunen, die darin befindlichen Futter- und Erntevorräte sowie einiges Vieh zum Opfer fielen. Nach eingehenden Ermittlungen hat man jetzt festgestellt, daß es sich um Brandstiftung handelt. Unter dem dringenden Verdacht, das Feuer angelegt zu haben, wurde ein 16jähriger Erntehelfer aus Wiesbaden verhaftet. Er hat im Laufe des Verhörs bereits seine Tat gestanden. Der Junge war vorher in Heiligenroth im Westerwald bei einem Bauern beschäftigt, dessen Anwesen ebenfalls abbrannte. Ob sich die Vermutung bestätigt, daß auch in diesem Falle eine Brandstiftung des 16jährigen Burschen vorliegt, wird erst die Untersuchung ergeben.

Das Rätsel von Torsten

Roman von Wolfgang Marken

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

21. Fortsetzung

Als Letzter wird Alfonso vernommen, und zwar allein.

Oberst Wilms liest ihm das Protokoll über die Aussagen vor, und sagt ihm schließlich ins Gesicht, wer sein Auftraggeber ist.

Da klappt der Spanier zusammen und gesteht.

Dann läßt Wilms noch einmal alle antreten und erklärt: „Ich weiß jetzt alles und will mich dafür einsetzen, daß ihr glimpflich wegkommt, denn . . . Miß Ariane lebt."

Die Männer, blaß wie Kalkwände, atmen auf.

„Alfonso Gradiva, den Befehl . . . daß Miß Ariane zu verschwinden habe, gab Ihnen den auch Ihr Auftraggeber?"

„Ja!" stößt Alfonso hervor.

Wilms nickt und läßt sie alle abführen.

* * *

Oberst Wilms setzt sich mit dem berühmten Radiumforscher der Universität Neuyork, Professor Shelly, in Verbindung.

Shelly empfängt den bekannten Kriminalisten sehr freundlich.

„Ich brauche Ihren Rat, Herr Professor! Sie sind eine Kapazität auf dem Gebiete der Radiumforschung. Sagen Sie, kann die Strahlung des Radiums . . . tödlich sein, wenn sie den menschlichen Körper ungehindert trifft?"

„Das ist durchaus möglich! Die Strahlen des Radiums haben ähnliche Eigenschaften wie die Röntgenstrahlen. Beide können tödlich sein. Radiumstrahlen verursachen Verbrennungen, innerlich und äußerlich. Sie sind imstande, bei gewisser Stärke das Herz sofort zum Stillstand zu bringen und auch die inneren Organe zu verbrennen."

„Welches ist wohl die größte Menge Radium, die jemals in einer Hand vereinigt war?"

„Die Universität Alessandria hat einmal über reichlich zwei Gramm verfügt. Aber das Radium wurde gestohlen und ist bis zum heutigen Tage noch nicht wiedergefunden worden, obwohl man den Dieb seinerzeit faßte."

„Und wer war der Dieb?"

„Ein berüchtigter Verbrecher, Hochstapler und Mörder, ein Franzose namens Lyonell Rambouillet."

„Ah . . .!" ruft Oberst Wilms aus. Seine Ueberraschung ist groß. „Ausgezeichnet! Lyonell Rambouillet . . . der zu lebenslänglicher Deportation nach der Teufelsinsel verurteilt worden war. Ganz recht! Er floh damals unter geheimnisvollen Umständen. Sagen Sie, Herr Professor, kann man sich gegen die Strahlung auch schützen?"

„Ja! Es gibt gewisse Stoffe, denen die Radiumstrahlen nichts anhaben können. Aufbewahrt wird es meistens in Steinsalzkapseln. Bei unseren Experimenten mit Radium arbeiten wir in besonderen Schutzmänteln und Masken."

„Herr Professor . . . ich brauche dringend einen Schutz gegen Radiumstrahlung. Wollen Sie mir einen solchen Mantel mit Maske leihen?"

„Mit Vergnügen! Ich werde Sie genau instruieren."

„Besten Dank! Ich will nicht Teddy Wilms heißen, wenn die Universität Alessandria ihr Eigentum nicht bald zurückerhält."

„Wirklich?" Der Gelehrte ist hocherfreut.

„Ja! Ich weiß nämlich, wo die zwei Gramm Radium stecken."

„Die Wissenschaft wäre Ihnen unendlich dankbar! Kommen Sie jetzt bitte mit in mein Laboratorium."

* * *

Oberst Wilms ist eben wieder in seinem Dienstzimmer auf dem Polizeipräsidium angelangt, als sich das Telephon meldet. Tom fragt an, wann er auf Torsten eintreffen würde.

Wilms verspricht, so bald als möglich zu kommen und fährt nach der kleinen Villa.

Dort erwartet man ihn schon sehnsüchtig.

Ein großes Mietauto bringt sie alle drei, nachdem Oberst Wilms das Dienstperseral noch einmal instruiert hat, rasch nach Torsten.

Als der Wagen über die Zugbrücke rollt, wird Ariane bleich und ihr Herz schlägt angstvoll. Unwillkürlich faßt sie nach Toms Hand und drückt sie.

„Wie Schauer des Todes umweht es mich hier!" sagt sie leise bebend.

Oberst Wilms hat die Worte verstanden.

„Wir werden sie bannen, Miß Ariane!" sagt er aufmunternd.

Die Begrüßung zwischen Armand Boulot und seiner Nichte fällt von seiten Boulots über alle Maßen herzlich aus. Ariane ist stark befangen. Ueber die große Aehnlichkeit des Bruders mit ihrem Adoptivvater ist sie förmlich erschrocken.

Armand Boulot ist sehr liebenswürdig.

Er führt seine Gäste in den Salon und bittet, man möge ihm nähere Einzelheiten von Arianes Errettung mitteilen.

Tom ist von Oberst Wilms instruiert und erzählt, wie er Ariane durch einen Zufall fand.

„Welch eine Fügung des Himmels!" sagt Armand bewegt. „Hoffen wir, daß die Schatten jetzt von diesem Hause weichen."

„Sie werden weichen!" spricht der Oberst fest.

In lebhafter Unterhaltung bleiben sie bis zum Abend zusammen. Plötzlich tritt ein Diener ein und ruft Tom ans Telephon.

Nach wenigen Minuten kommt Tom mit erschrockenem Gesicht zurück.

„Miß Ariane . . . wir können heute nicht in Ihrer Villa übernachten!"

„Was ist geschehen?" fragt Armand schnell.

„Durch eine Unachtsamkeit in der Küche ist es zu einer Gasexplosion gekommen. Es ist kein Mensch zu Schaden gekommen, aber die Zimmer sind arg beschädigt worden."

Ariane und Wilms tun sehr bestürzt.

„Lieber Onkel!" sagt Ariane bittend zu Armand Boulot. „Willst du uns für eine Nacht auf Torsten aufnehmen?"

Oberst Wilms beobachtet scharf das Mienenspiel des Mannes. Armand Boulot scheint hocherfreut zu sein.

„Aber mit Vergnügen, Kind! Deine Zimmer stehen dir jederzeit zur Verfügung und die Räume, die Mister Halifax bewohnte, kann er natürlich auch wieder beziehen."

Es geht ganz nach Wilms' Programm.

* * *

Die Nacht hat sich über Torsten niedergesenkt. Alle Bewohner sind bereits zur Ruhe gegangen. Arianes Herz schlägt heftig, sie kann sich von einer gewissen Angst nicht befreien.

Unzählige Male prüft sie, ob das Türschloß in Ordnung ist.

Schlafen kann sie nicht!

Ariane starrt auf den eigentümlichen schwarzen Stoff, mit dem Oberst Wilms vor einer Stunde Tür und Wände heimlich bespannt hat.

„Die Nacht der Entscheidung!" hat er dabei gesagt.

Im Zimmer, das dem des Mädchens gegenüberliegt, wartet Tom, den Browning in der Rechten.

Oberst Wilms aber, im Schutzmantel des Radiumforschers, die Maske über den Kopf gestülpt, hat sich im Automatensaal hinter dem Schachspieler versteckt, der unweit der Tür steht.

Mitternacht ist vorüber, die Uhr zeigt schon halb zwei Uhr.

Das Mondlicht fällt in den unheimlichen Raum. Die automatischen Wachsfiguren werfen gespenstische Schatten und wirken wie Gestalten aus dem Inferno.

Das lange Warten reißt an den Nerven.

Da . . . wie unter einem Schlag zuckt der Oberst zusammen.

Ein zwerghaftes Wesen tritt leise ein und huscht hinter den Oger. Ah . . . der Mechaniker Morris, denkt Wilms.

Der Oger steht starr im fahlen Mondlicht.

Plötzlich kommt Leben in den massigen Körper.

Der unheimliche Riese setzt ein Bein vor das andere und unhörbar, wie ein Golem, bewegt er sich mit starren Automatenschritten.

Der Oberst hält den Atem an und lauscht angestrengt.

Nicht das geringste ist von dem Uhrwerk zu hören.

Nun steht der Oger an der Tür, hebt die rechte Hand und drückt die Klinke nieder.

Tritt aus dem Saal.

In dem Augenblick verläßt der Oberst sein Versteck und schleicht dem Oger vorsichtig nach.

* * *

Tom vernimmt die tappenden Schritte des Ogers. Sie sind kaum hörbar, aber er merkt sie an der Erschütterung des Bodens.

Der Oger steht vor Arianes Tür.

Er klinkt sie auf und tritt in das Zimmer.

Als er verschwunden ist, öffnet Tom leise die Tür zum Korridor und stößt mit Wilms zusammen, der die schützende Maske und den Mantel trägt.

Der Oberst legt warnend die Hand auf den Mund und drängt Tom in das Zimmer zurück.

Er selbst schleicht zur halboffenen Tür und sieht den Oger, der ihm den Rücken zukehrt, am Eingang zu Arianes Schlafgemach stehen.

Die Tür ist verschlossen.

Wohl eine halbe Minute verharrt der Oger regungslos davor.

Wilms weiß, daß der Riese jetzt sein fürchterliches Auge offen hält, um dem Mädchen durch die hemmende Tür den Tod zu bringen.

Aber der Oberst ist ruhig. Er hat Ariane durch die Wand- und Türverkleidung geschützt.

Nun bewegt sich der Oger wieder und verläßt den Raum. Blitzschnell hat sich der Oberst in das Nebengemach zurückgezogen.

Er winkt Tom. „Hierbleiben!"

Dann schleicht er dem Oger nach, immer einen größeren Abstand lassend. Der Oger bemerkt seinen Verfolger nicht; denn die riesige Figur kann sich nur schwer wenden und drehen.

Tom tritt auf den Korridor.

Schwer geht sein Atem. Da . . . er zuckt zusammen. Armand Boulot kommt den Gang entlang gelaufen.

Er hält einen Revolver in der Hand.

„Was . . . was ist geschehen?!" fragt er bebend.

„Der Oger . . . der Oger war da! Kommen Sie, Mister Boulot . . . Oberst Wilms ist ihm auf den Fersen!"

Sie eilen nach dem Automatensaal. Licht fällt aus der offenstehenden Saaltür.

„Halt!" hören sie den Obersten schreien. „Der Oger hat das Auge offen!"

Im Saal steht Oberst Wilms mit vorgehaltenem Revolver vor dem Oger.

Dieser hat das Auge geöffnet, es wirft seine todbringenden Strahlen!

„Jetzt ist deine Rolle ausgespielt!" ruft Wilms, springt hinter den Oger, reißt den Verschluß auf und mit beiden Händen zieht er einen zappelnden, kleinen Kerl hervor, der sich vergeblich wehrt.

Während des Ringens blickt der Oberst nach dem Auge an der Stirn des Ogers: Es hat sich geschlossen.

„Herein, Tom! Ich habe den Schurken gefaßt!"

Tom und Armand Boulot stürmen in den Saal.

Der Oberst hält eben den kleinen Mechaniker mit starker Hand hoch und schüttelt ihn in der Luft. Wie ein teuflischer Zwerg sieht der Bucklige aus.

Da kracht ein Schuß!

Oberst Wilms fährt zusammen und läßt Morris fallen. Er sieht entsetzt, daß ihn die Kugel mitten ins Herz getroffen hat.

Eine rasende Wut packt ihn.

„Sie haben ihn getötet, Mister Boulot! Warum haben Sie das getan?"

Armand Boulot lehnt totenblaß an der Tür und hält sich nur mit aller Anstrengung aufrecht.

„Weiß nicht . . . Oberst . . . die Wut . . . der . . . der Schuft . . . mein Bruder . . . und seine Frau . . . er ist schuld . . . ah . . . ich bereue nicht!"

Er wankt zu dem Erschossenen hin, der eben seinen letzten Atemzug macht. Boulots Gesicht ist verzerrt. Er versetzt ihm einen Tritt.

„Ah . . . das Ungeheuer . . . jetzt ist es tot . . . jetzt ist Torsten frei von dem Fluche!"

Boulots Atem geht hastig.

„Komm, Ariane . . . komm, hier ist's nicht auszuhalten!"

Ariane wechselt einen Blick mit dem Obersten. Der hat die Maske heruntergenommen und nickt ihr zu.

Armand Boulot wankt aus dem Raume wie ein Trunkener, gefolgt von Ariane.

Tom blickt in Wilms starres Gesicht.

„Das Rätsel ist gelöst, Oberst . . . durch Sie!"

Ein hartes Lächeln steht auf Wilms Gesicht.

„Noch nicht!" sagt er rauh. „Gelöst . . . für mich, ja . . . aber nicht gesühnt. Der Schuß aus Boulots Browning hat viel zerstört. Er hat uns den Kronzeugen . . . gemordet!"

„Gemordet . . . das wohl nicht, Wilms!"

„Doch . . . gemordet! Der morgige Tag wird Klarheit bringen. Der Mechaniker hat den Tod verdient, denn auch er hat gemordet . . . aber im Auftrag eines anderen! Und diesen werde ich morgen vor den Richterstuhl schleifen."

Dann faßt er Tom am Arm und zieht ihn zu der Gestalt des Ogers.

„Sehen Sie das geschlossene Auge? Wenn es geöffnet ist, bringt es den Tod! Denn in diesem Auge sind zwei Gramm Radium verborgen, und die Strahlen dieser ungeheuren Menge wirken tödlich. Das Auge des Ogers hat Mistreß Jenny getötet, es hat van Tolmen umgebracht . . . es hätte beinahe Miß Ariane vernichtet. Aber es wird nicht mehr töten! Der Oger hat ausgespielt!"

„Was soll jetzt geschehen?"

„Sie nehmen Miß Ariane mit sich."

„Ist sie immer noch in Gefahr hier auf Torsten?"

„Ja . . . denn noch lebt jener, der dem Teufel den Auftrag gab zu morden."

Tom versteht ihn nicht, aber er wagt es auch nicht zu fragen.

„Kommen Sie, Tom!" sagt der Oberst. „Ich will den Saal versiegeln und die Mordkommission benachrichtigen. Sie aber bringen Ariane nach der kleinen Villa."

Der Oberst schließt den Automatensaal ab.

Dann begibt er sich mit Tom zu Ariane.

Die atmet befreit auf, als sie die Männer erblickt. Sie hat sich inzwischen zum Fortgang fertiggemacht.

„Was ist geschehen?" empfängt sie die beiden Männer.

„Das Geheimnis des Ogers ist enthüllt . . . und das Rätsel von Torsten wird sich morgen lösen."

„Was beabsichtigen Sie noch zu tun, Oberst?"

„Ich muß jetzt in die Wohnung des toten Mechanikers Morris. Er wohnt nicht weit von hier in der Silbergasse, im Vorort. Wir können zusammen das Auto benutzen."

Zu dritt verlassen sie Torsten.

Der Wagen rollt über die Zugbrücke auf die Landstraße.

Unweit des Schlosses hat Inspektor Jenkins seinen Posten bezogen.

Oberst Wilms läßt halten.

„Alles in Ordnung, Jenkins?"

„Alles in Ordnung, Wilms! Ihre Order wird streng befolgt."

„Gut, in einer Stunde dürfte die Mordkommission eintreffen. Händigen Sie ihr diese Schlüssel aus und sagen Sie den Herren, daß ich bald zurück sein werde."

Das Auto fährt weiter, setzt Ariane und Tom an der Villa ab und bringt dann Oberst Wilms nach der Silbergasse.

Der Mechaniker Morris wohnte in einem kleinen Häuschen bei einer alten Frau namens Fawler.

Der Oberst klingelt.

Es dauert lange, ehe sich jemand meldet. Endlich wird ein Fenster geöffnet.

„Was wollen Sie! Warum stören Sie rechtschaffene Leute zur Nachtzeit?" keift eine ärgerliche Stimme.

„Mistreß Fawler, bitte öffnen Sie! Ich bin Oberst Wilms vom Polizeipräsidium. Ich muß dringend mit Ihnen sprechen wegen Ihres Mieters."

Das Fenster fliegt zu, und nach wenigen Minuten öffnet die alte Frau die Haustür.

„Was ist mit Morris?" fragt sie mit lebhafter Neugier.

Der Oberst tritt ins Haus.

(Fortsetzung folgt.)

Stenotypistin wird zum Werkzeug der Weltgeschichte

Eine Frau verriet das Geheimnis von Marseille

Die Rache der Verschwörerbraut — Jelka Pogoreletsch gibt der Polizei die Namen der Komplizen bekannt

Ueber die Aufklärung des Mordattentats von Marseille bringt ein Wiener Blatt folgende aufsehenerregenden Einzelheiten, die nach seiner Behauptung aus erster Quelle stammen sollen.

Es erregt das Erstaunen der breiten Oeffentlichkeit, mit welcher Geschwindigkeit die französische und jugoslawische Polizei der kroatischen Terroristen habhaft wurde, die sich nach Frankreich eingeschlichen hatten, um den König Alexander zu ermorden. Man bedenke, daß die französische Behörde von Marseille im Augenblick des Mordes über keinen anderen Anhaltspunkt für ihre Jagd nach den Uebeltätern verfügte, als den falschen Paß des Mörders Kalemen, der ihr nur als Leiche in die Hände fiel. Dem Anschein nach stand die Polizei vor einem unlösbaren Rätsel. Aber zwei Tage später waren zwei der Mörder verhaftet und nach einem weiteren Tag war das ganze Mordkomplott enthüllt. Wie ist das gekommen?

Jelka Pogoreletsch — eine verlassene Braut

Wie schon so oft bei größeren Staatsaffären war auch diesmal das Privatleben eines Verschwörers die Ursache, daß seine Gegner die fein gesponnenen Fäden des Komplottes geradezu mühelos aufdecken konnten. Auch diesmal bewahrheitete sich das Sprichwort: Kleine Ursache, große Wirkung. Wäre nicht Jelka Pogoreletsch gewesen, so tappten vielleicht noch heute alle Polizeibehörden der Welt im Dunkel. Sie würden vielleicht wissen, daß kroatische Verschwörer dem Leben des Königs ein Ende bereitet haben, aber sie wären nicht imstande gewesen, die Mitglieder der Bande gefangenzusetzen.

Jelka Pogoreletsch hatte aber alles verraten und so lag für die eingeweihten Geheimpolizeien Frankreichs und Jugoslawiens alles zutage, kaum daß die Schüsse aus der Parabellumpistole des Sub-Kalemen gekracht hatten. Wer ist diese Jelka? Sie ist die verlassene Braut des ehemaligen kroatischen Unteroffiziers Gustav Percec, der unter den kroatischen Terroristen eine Hauptperson ist. Er ist der Adjutant des Hauptes der Verschwörer, des Kroaten Ante Pavelitsch, des „Poglavnik", des Oberhauptes, wie er von den Terroristen genannt wurde.

Der Liebesroman des Bürofräuleins aus Zagreb

Die Pogoreletsch, eine Bürodame aus Zagreb, hatte den Percec im Jahre 1926 in ihrer Heimatstadt kennengelernt. Sie war damals 18 Jahre alt und verliebte sich in Percec, der ein stattlicher, hübscher Mensch ist. Er versprach ihr die Ehe und sie war seine erklärte Braut.

Dann aber mußte Percec flüchten, weil er durch seine politische Tätigkeit mit den jugoslawischen Behörden in Konflikt gekommen war. Er ging ins Ausland und ließ die Pogoreletsch in Zagreb zurück. Monate vergingen, ohne daß sie ein Lebenszeichen von ihm erhielt. Eines Tages erschien ein junger Mann bei ihr und stellte sich als Abgesandter des Bräutigams vor. Er konnte sich auch legitimieren, denn er wies einen Brief Percec an die Pogoreletsch vor. Darin forderte sie Percec auf, zu ihm zu kommen.

Ein Leben in Hülle und Fülle

Das Mädchen war glücklich, als sie diese Zeilen las. Sie gab ihre Stellung auf und war zwei Wochen später bei Percec. Er nahm sie mit offenen Armen auf und sie erzählte später, welches Leben sie an seiner Seite führte. Diese Eindrücke sind in einem Schriftstück niedergelegt, von dem bald die Rede sein wird. Vorläufig bringen wir daraus folgende Stelle:

Im Anfange meines Aufenthaltes bei Percec kümmerte ich mich nicht darum, was er trieb, sondern gab mich ganz dem Enthusiasmus hin, welchen eine große prunkvolle Stadt auf die Einbildungskraft eines jungen Mädchens ausübt, welches früher immer in der Provinz gelebt hat. Wenn ich nur einen freien Augenblick hatte, ging ich in den eleganten Hauptstraßen spazieren, ging verblüfft über den Reichtum der Auslagen und die Eleganz der Frauen. Sehr oft ging ich mit Percec in der Nacht aus. Wir waren oft im Theater, Varietés, Bars und in Nachtlokalen. Wir hatten eine große, elegante, aufs modernste eingerichtete Wohnung. Am Vormittag gab ich unseren Dienstboten Anweisungen und überwachte ihre Arbeit.

Der Verschwörerbetrieb

Mit der Zeit führte Percec die Braut in seine Geschäfte ein, denn er brauchte eine Sekretärin, auf die er sich unbedingt verlassen konnte. Wahrscheinlich war dies der Grund, warum er die Marizza aus Zagreb hatte kommen lassen. Er wußte, daß sie verliebt und ihm unbedingt ergeben war.

Bei den schriftlichen Arbeiten, zu denen er sie verwendete, gewann sie einen genauen Einblick in seine Tätigkeit. Sie lernte alle seine Verbindungen kennen, die offenen und die geheimen und Percec hatte bald kein Geheimnis, daß die Pogoreletsch nicht gekannt hätte. Sie teilte mit ihm auch das Wanderleben, denn mehrere Staaten haben während der Zeit, da sie bei ihm war, Percec ausgewiesen. Aber die Behörden, die dies taten, wußten immer nur einen Bruchteil von der Wahrheit. Die gesamte Wahrheit kannte die Pogoreletsch.

Zerwürfnis und Verrat

Aus Liebe zu Percec hielt sie mehrere Jahre keinen Mund, obwohl sie schon 1930 mit ihm Zerwürfnisse hatte, weil sie zu wissen glaubte, daß er ihr nicht treu war. Die reichen Geldmittel, die ihm zuflossen, ermöglichten ihm ein großes Leben, in dem die Frauen eine besondere Rolle spielten. Damit aber war die Jelka nicht einverstanden, es gab Streit und er erklärte ihr eines Tages, daß er nicht daran denke, sie zu heiraten. Damit hatte er das Urteil gegen seine Bewegung gesprochen, denn von diesem Augenblick an war seine gewesene Braut entschlossen, sich durch Verrat zu rächen. Percec hatte sich bei ihr verrechnet. Er hatte geglaubt, daß das Mädchen, wie die anderen mittellosen Emigranten, Wachs in seiner Hand bleiben werde. Eines Tages aber war sie verschwunden. Das war in diesem Sommer. Percec wußte lange nicht, wo sie sei, bis er durch einen Vertrauensmann die Nachricht erhielt, sie befinde sich — in Belgrad. Jetzt wußte er, daß er verraten war, und vielleicht ist dies einer der Gründe, die die Terroristen veranlaßt haben, unter allen Umständen gegen den König vorzugehen, weil sie erkannten, daß sie ihre Organisation nicht lange mehr aufrecht erhalten könnten, nachdem der Verrat geschehen war.

„Ich habe Euch viel zu erzählen."

Jetzt weiß man aber auch, wie es kommt, daß die jugoslawische Polizei so gut informiert war. Jelka Pogoreletsch war eines Tages in der Eisenbahn an der jugoslawischen Grenze erschienen und hatte dem jugoslawischen Grenzbeamten, der mit maßlosem Erstaunen ihren Namen auf ihren Paß las, gesagt: „Jawohl, die bin ich. Verhaften Sie mich. Ich habe Euch viel zu erzählen." Und sie erzählte. Die Belgrader Polizei nahm mit ihr Protokolle auf, die viele hundert Seiten füllten.

Sie verriet alles. Es gab kaum eine Einzelheit, über die sie nicht die Belgrader Beamten unterrichtete. Sie lieferte ihnen auch die Lichtbilder vieler Terroristen aus.

So kam es, daß die jugoslawischen Polizeibeamten der französischen Polizei alle Namen und alle Personenbeschreibungen geben konnten, die in Betracht kamen, als die Franzosen in ihrem eigenen Lande nach den Mördern zu suchen begannen. So kam es, daß der Polizeibeamte aus Belgrad, als ihm in Frankreich einer der Verhafteten entgegengestellt wurde, diesem sofort sagen konnte, wie er mit dem richtigen Namen heiße.

Das Archiv, daß man sich in Belgrad mit Hilfe der Pogoreletsch angelegt hatte, erwies sich als zuverlässig.

Als die Verhafteten dann ihren Anführer beschrieben, den sie mit seinem richtigen Namen gar nicht kannten, wußte die Belgrader Polizei sofort, daß es sich um niemand anderen als den Eugen Kwaternik handeln könne, der neben Percec der zweite Adjutant des Ante Pavelitsch, des Führers der kroatischen Terroristen war.

So ist das kleine Mädchen aus Zagreb durch das Schicksal zu einem Werkzeug der Weltgeschichte geworden.

Deutsche Arbeitsfront Gemeinschaft aller schaffenden Deutschen

Verordnung des Führers und Reichskanzlers über Wesen und Ziel der Deutschen Arbeitsfront

Der Führer und Reichskanzler hat am Mittwoch folgende Verordnung über Wesen und Ziel der Deutschen Arbeitsfront erlassen:

§ 1

Die Deutsche Arbeitsfront ist die Organisation der schaffenden Deutschen der Stirn und der Faust. Hierher gehören insbesondere die Angehörigen der ehemaligen Gewerkschaften, der ehemaligen Angestelltenverbände und der ehemaligen Unternehmervereinigungen als gleichberechtigte Mitglieder zusammengeschlossen. Die Mitgliedschaft bei der DAF. wird durch die Mitgliedschaft bei einer beruflichen sozialpolitischen, wirtschaftlichen oder weltanschaulichen Organisation nicht ersetzt. Der Reichskanzler kann bestimmen, daß gesetzlich anerkannte ständische Organisationen der DAF. korporativ angehören.

§ 2

Das Ziel der DAF. ist die Bildung einer wirklichen Volks- und Leistungsgemeinschaft aller Deutschen. Sie hat dafür zu sorgen, daß jeder einzelne seinen Platz im Wirtschaftsleben der Nation in der geistigen und körperlichen Verfassung einnehmen kann, die ihn zur höchsten Leistung befähigt und damit den größten Nutzen für die Volksgemeinschaft bietet.

§ 3

Die DAF. ist eine Gliederung der NSDAP. im Sinne des Gesetzes über Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 1. Dezember 1933.

Führung und Organisation

§ 4

Die Führung der DAF. hat die NSDAP. Der Stabsleiter der PO. führt die DAF. Er wird vom Führer und Reichskanzler ernannt. Er ernennt und enthebt die übrigen Führer der DAF. Zu solchen sollen in erster Linie Mitglieder der in der NSDAP. vorhandenen Gliederungen der NSBO. und der NS.-Hago, des weiteren Angehörige der SA. und der SS. ernannt werden.

§ 5

Die gebietliche Gliederung der DAF. entspricht derjenigen der NSDAP. Für die fachliche Gliederung der DAF. ist das im Programm der NSDAP. aufgestellte Ziel einer organischen Ordnung maßgebend. Die gebietliche und fachliche Gliederung der DAF. wird vom Stabsleiter der PO. bestimmt und im Dienstweg der DAF. veröffentlicht.

Die Entscheidung über die Zugehörigkeit und die Aufnahme in die DAF.

§ 6

Die Kassenführung der DAF. unterliegt dem Sinne der ersten Durchführungsverordnung im Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat vom 23. März 1934 der Kontrolle des Schatzmeisters der NSDAP.

§ 7

Die DAF hat den Arbeitsfrieden dadurch zu sichern, daß bei den Betriebsführern das Verständnis für die berechtigten Ansprüche ihrer Gefolgschaft, bei den Gefolgschaften das Verständnis für die Lage und die Möglichkeiten ihres Betriebes geschaffen wird. Die DAF hat die Aufgabe, zwischen den berechtigten Interessen aller Beteiligten jenen Ausgleich zu finden, der den nationalsozialistischen Grundsätzen entspricht und die Anzahl der Fälle einschränkt, die nach dem Gesetz vom 20. Januar 1934 zur Entscheidung den allein zuständigen staatlichen Organen zu überweisen sind. Die für diesen Ausgleich notwendige Verbindung aller Beteiligten ist ausschließliche Sache der DAF. Die Bildung anderer Organisationen oder ihre Beschäftigung auf diesem Gebiet ist unzulässig.

§ 8

Die DAF. ist die Trägerin der nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude". Die DAF. hat für die Berufsschulung Sorge zu tragen. Sie hat ferner die Aufgaben zu erfüllen, die ihr durch das Gesetz vom 20. Januar 1934 übertragen wurden.

§ 9

Das Vermögen der in § 1 dieser Verordnung genannten früheren Organisationen einschließlich ihrer Hilfs- und Ersatzorganisationen, Vermögensverwaltungen und Wirtschaftlichen Unternehmungen bildet das Vermögen der DAF. Dieses Vermögen ist der Grundstock für die Selbsthilfeeinrichtung der DAF. Durch die Selbsthilfeeinrichtung der DAF. soll jedem ihrer Mitglieder die Erhaltung seiner Existenz im Falle der Not gewährleistet werden, um den befähigten Volksgenossen den Aufstieg zu ebnen oder ihnen zu einer selbständigen Existenz, wenn möglich auch auf eigenem Grund und Boden, zu verhelfen.

§ 10

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündigung in Kraft.

Berlin, den 24. Oktober 1934.

Adolf Hitler
Der Führer und Reichskanzler.

Jetzt drei Flugzeuge in Melbourne

Die Holländer sind doch noch in der Nacht geflogen

Die holländischen Flieger Parmentier und Moll sind am Mittwoch früh um 1,52 Uhr MEZ in Melbourne gelandet. Die Flieger waren in Albury um 0,55 Uhr MEZ gestartet.

Aus Albury wird berichtet, daß die Einwohner der Stadt um 22.30 Uhr noch fieberhaft arbeiteten, um die in dem regendurchtränkten Boden tief eingesunkene Maschine auszugraben. Parmentier sagte in einem Rundfunkbericht, das Flugzeug habe zweimal versucht, aus dem Gewittersturm herauszukommen und diesen zu umfliegen. Es sei aber durch Blitz, Regen und Hagel zur Umkehr gezwungen worden. Die Tragflächen des Flugzeuges seien mit einer Eisschicht bedeckt gewesen.

Die Flieger hatten sich ihrem ursprünglichen Plane zuwider später doch entschlossen, in Albury nicht zu übernachten, sondern baldigst weiterzufliegen.

Das amerikanische Flugzeug unter der Führung von Turner und Pangborn ist um 4,36 Uhr MEZ in Melbourne gelandet. Die beiden Amerikaner haben also im Luftrennen den dritten Platz belegt.

Ein viertes Flugzeug hat gleichfalls schon das australische Festland erreicht; es sind die Engländer Catheart Jones-Waller. Nach einem 1½stündigen Aufenthalt in Port Darwin mußten sie fünf Stunden später wegen einbrechender Dunkelheit in Mont Isa, etwa 75 Meilen östlich Cloncurry in Queensland, eine Zwischenlandung vornehmen.

An fünfter Stelle liegen die Neuseeländer Mc. Gregor-Walker, die das asiatische Festland bei Singapore verlassen haben und bereits in Batavia auf der Insel Java angekommen sind. Ihnen steht noch die schwere Strecke über die Timor-See bevor. Aus Allahabad liegen Startmeldungen von Stodart-Stodart (England), den Australien Melrose-Bracket, dem dänischen Lt. Hansen und den Neuseeländern Hewett-Kay vor. Sie befinden sich also schon in Ost-Indien.

Weit zurück sind noch die Engländer Shaw-Davis, die mit einer britischen Klemm-Maschine in Handicap fliegen und dabei wesentlich langsamer sein können. Den Beschluß bilden wohl jetzt die Engländer H. Brock-Miß Lay, von denen eine Startmeldung aus Athen vorliegt.

Die hervorragende Leistung der englischen und holländischen Flieger bei dem Wettfliegen England—Australien findet in französischen Luftfahrtkreisen bewundernde Anerkennung. Man bedauert, daß Frankreich an dem Luftrennen nicht teilgenommen habe. Luftfahrtminister Denain begründete das Fernbleiben Frankreichs mit dem „gegenwärtigen Stand der französischen Luftfahrtindustrie".

Begeisterung in England

Tiefer Eindruck der holländischen Leistung

Der erstaunliche Flug des britischen „Comet"-Flugzeuges, das in weniger als drei Tagen die halbe Welt umkreist hat, wird in der ganzen englischen Presse mit begreiflicher Freude gefeiert. Die Größe der Leistung von Scott und Black wird mit eindrucksvollen Hinweisen und Vergleichen hervorgehoben. Ein Dampfer, der am Freitagabend, 12 Stunden vor dem Start der Flugzeuge, England verlassen hatte, wird erst Ende des nächsten Monats, am 26. November, Brisbane erreichen. Der Vizekönig von Indien soll in seinem Palast in Delhi am Montag die „Times" vom Sonnabend gelesen haben, was bestimmt zum ersten Male in seinem Leben geschah.

Nachdem die gespannte Frage: Wer wird in dem Rennen Sieger sein?, ihre endgültige Antwort gefunden hat, läßt das Interesse der Oeffentlichkeit an dem weiteren Verlauf des Rennens etwas nach, und es zeigt sich die Neigung, praktische Schlüsse aus den Geschehnissen zu ziehen. Im Zusammenhang mit dem tragischen Ende zweier britischer Offiziere in Italien wird darauf hingewiesen, daß sie aus eigenen Mitteln ein altes Flugzeug zu billigem Preis erworben hatten; ein Flugzeug also, das nicht bezeichnend für die moderne britische Maschine war.

Den tiefen Eindruck, den die Leistung des holländischen Flugzeuges in England gemacht hat, gibt „Daily Telegraph" mit folgenden Worten wieder: Wenn ein Verkehrsflugzeug mit Fluggästen und Flugpost an Bord beinahe so schnell nach Australien fliegen kann, wie eine Rennmaschine, dann ist es Aufgabe der maßgebenden englischen Stellen, dafür zu sorgen, daß wir Verkehrsflugzeuge besitzen, die auch dazu imstande sind. Scott und Black haben als Sportsmänner eine große sportliche Leistung vollbracht. Ihnen sei alle verdiente Ehre gegeben. Aber Parmentier und Moll flogen ihre Maschine, als ob es sich nicht um viel anderes als eine gewöhnliche Berufsarbeit handelte. Dieses Rennen macht eine Ueberprüfung der britischen Politik gegenüber der Zivilluftfahrt auf den Verkehrswegen des britischen Reiches unbedingt notwendig.

Französisches Militärflugzeug verunglückt

Drei Tote, drei Schwerverletzte

Ein französisches Militärflugzeug hat sich in der Nähe von Montpellier überschlagen und ging vollkommen in Trümmer. Von der sechsköpfigen Besatzung wurden drei auf der Stelle getötet, drei trugen schwere Verletzungen davon.

In wenigen Zeilen

Der Führer hat den schwerverwundeten SA-Mann Hellvoigt, dem Dr. Goebbels vor einigen Tagen einen Besuch abgestattet hatte, ehrenhalber zum Standartenführer befördert.

Dr. Goebbels besichtigte Mittwoch nachmittag die im Märkischen Museum in Berlin ausgestellten Entwürfe zum Horst-Wessel-Denkmal. Dr. Goebbels stellte dabei fest, daß die letzte Entscheidung über die Ausführung des Denkmals beim Führer selbst ruhe.

Im Kultusministerium in Berlin empfing Reichsminister Rust eine Anzahl von jungen Studenten ersten und zweiten Semesters aus dem ganzen Reich, die sich zum Studium an die Danziger Hochschule begeben.

Die deutsche Kaliindustrie hat für das Winterhilfswerk 500 000 RM. zur Verfügung gestellt, wovon 250 000 RM. durch das deutsche Kalisyndikat GmbH. und 250 000 RM. durch die Konzerne zur Auszahlung gelangen.

Der Bremer Regierende Bürgermeister Dr. Markert hat dem Gauleiter und Reichsstatthalter Roever seinen Rücktritt angeboten. Der Reichsstatthalter genehmigte das Rücktrittsgesuch Dr. Markerts.

Die deutsche Studentenschaft, der Deutsche Akademische Austauschdienst und das Deutsche Studentenwerk haben einen Arbeitskreis gebildet, der zur Aufgabe hat, die internationale Zusammenarbeit im studentischen Sozialdienst zu festigen und auch neu anzuknüpfen.

Der Kampf der Meinungen um die Staatsreformpläne in Frankreich geht mit unverminderter Schärfe weiter. „Petit Parisien" behauptet, daß bereits im Ministerrat am Dienstag eine kurze Aussprache über die Staatsreform stattgefunden hat.

Verein für Handel-Gewerbe Schwerte

Wir laden unsere Mitglieder für **heute** abend, 25. Oktober 8³⁰ Uhr, zum Lokale Kordeck ein.

Hauptpunkt der Besprechung:

Zwangsorganisation im Einzelhandel und die Auswirkung auf die Schwerter Verhältnisse.

Referent: **Dr. Stock-Schroer**

Der Vorstand.

2090

Inhaber offener Ladengeschäfte sind herzlichst eingeladen.

Einheits-Mietsverträge

empfiehlt

Buchhandlung Carl Braus

Adolf-Hitler-Platz — Gr. Marktstraße

Billig und gut!

3 Reklame-Kaffees

1 das Pfund M. 2.80 — 1/4 Pfund M. —.70
2 das Pfund „ 2.40 — 1/4 Pfund „ —.60
3 das Pfund „ 2.— — 1/4 Pfund „ —.50

Weitere beliebte Sorten in anderen Preislagen.

Kaiser's Tee kräftig und aromatisch, Mischungen für jeden Geschmack.

Kaiser's Kakao garantiert rein, ab M 0.66 das Pfund.

Kaiser's Schokoladen
100 gr Eß-, Milch-, Milch-Nuß . Tafel M —.19
Alte Kultur . . . . . 3 Tafeln M —.75

Pralinen in allen Preislagen

Erfrischende Bonbons

Kaiser's Wein Rhein-, Mosel-, Saar- u. Südweine Gute Qualitäten, günstig. Preise

3% Rabatt in Marken
(wenige Artikel ausgenommen)
Bis zum 27. Oktober 1934 erhält jedes Kind in Begleitung Erwachsener eine
Marinemütze
(solange Vorrat)

KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

Hüsingstraße 33

Freundlich möbliertes, heizbares
Zimmer
zu vermieten. 2091
Wo, sagt die Geschäftsst. ds. Ztg.

Achtung **Möbelkäufer** **Achtung**
Eine moderne, elegante 2093
3 Zimmer-Einrichtung
bestehend aus:
1 Nat. Küche
1 echt eich. Schlafzimmer
1 hochm. Wohnzimmer
für zus. RM. 750.- gegen Kasse abzugeben. Jedes Zimmer auch einzeln. Evtl. bei größerer An- u. Abzahlung. Eilofferten unter D. O. 1218 an die Geschäftsst. ds. Zeitung.

Aushilfe
für **Damenschneiderei gesucht.**
E. Becker
2094 Ostenstraße 24.



Stempel
billig und gut
CARL BRAUS

Bekannt wird Ihr Name durch gute Reklame

Schwerter Filmschau

Die „Lichtspiele zur Reichskrone" zeigen in einer Sondervorstellung, am gestrigen Kirmestag sogar durchgehend, einen interessanten Expeditions-Tonfilm „Die Insel der Dämonen". Man weiß aus Reisebeschreibungen, daß auf der westlichsten der kleinen Sundainseln, auf Bali, ein besonders schön gewachsener Menschenschlag wohnt. Der Tonfilm vermittelt aber ein so lebendiges Bild, daß man sich tatsächlich nach Niederländisch-Indien versetzt glaubt. Man sieht den Kult der Balinesen (Hinduismus), man sieht ihre geheimnisvollen Tänze, man erschrickt darüber, wie stark diese in paradiesischer Landschaft wohnenden Eingeborenen unter dem Einfluß der Dämonen stehen. Im Film spielt eine Hexe, ein dürres altes Weib, eine große Rolle. Der Film hat eine Handlung, und die Eingeborenen sind ausgezeichnete Schauspieler. Aber das Wesentliche ist doch, daß man die kulturellen Eigentümlichkeiten, die Sprache und alten Bräuche der Balinesen kennen lernt. Eigenartig berührt uns ihre Musik, die den ganzen Tonfilm durchzieht.

Im Vorprogramm sieht man die Wochenschau, nette Naturaufnahmen von den Schwarzwaldbauern, und das Lustspiel „Der Maler in Nöten". Außerdem hört man eine Symphonie aus „Oberon".

Die schweigsamen Pioniere

Der nationale Spartag (30. Okt.) will die ungeheure Bedeutung des Sparens für Staat und Wirtschaft klar vor Augen führen. Man muß da gar kein Genie sein, um das zu begreifen.

Hat der Spartag noch einen anderen Sinn? Vielleicht ist es noch lange nicht allen klar, daß der nationale Spartag auch eine bescheidene Danksagung an alle die ist, die wissend oder dunkel ahnend durch ihre unermüdliche Spartätigkeit mithelfen am Gelingen der Aufgabe, die zu lösen sich das neue Deutschland vorgenommen.

Wir denken da vor allem auch an die kleinen Spargüter, an jene, die vielfach dem Munde abgespart sind. Wir denken an die Volksgenossen, die oft mit bescheidenen Beiträgen an den Schaltern der Sparkassen, Banken und Kreditgenossenschaften erscheinen und diesen Instituten ihre Groschen zum Sparen anvertrauen oder dieser in Anleihen und Pfandbriefen anlegen. Sie sind durch die Tat, die wir „Sparen" nennen, eingegliedert in die große Arbeitsschlacht, eingegliedert in den Wirtschaftsprozeß. Sie sind die schweigsamen Pioniere, die Wege bauen helfen, Siedlungen errichten, Maschinen wieder ihrem rotierenden Leben zuführen. Für sie soll der Spartag ein Freudentag sein, denn er bekundet ihnen den Dank der Nation.

Nachbarstädte

Iserlohn, 24. Okt. Mit einer Zigarette einen Menschen verbrannt. Der Fabrikbrand am 18. September bei der Firma D. in Iserlohn, wobei die 21jährige Maria Rizotto ums Leben kam, hatte gestern vor dem Hagener Schöffengericht ein gerichtliches Nachspiel. An diesem Tage hatten die Arbeiter der Firma D. Feierabend gemacht. Die im Betrieb beschäftigte Maria Rizotto begab sich gegen 18,30 Uhr in eine Ecke des Betriebssaales und holte sich in einen Behälter Benzol, um damit einen Gummilappen zu reinigen. Im gleichen Augenblick betrat der 20jährige Rudolf H. den Saal, und wie er in die Nähe der Maria R. kommt, stand diese plötzlich in hellen Flammen und brannte lichterloh. Frl. R. warf im gleichen Moment den Behälter mit dem brennenden Benzol fort und setzte dadurch einen Papierballen in Brand. Geistesgegenwärtig warf sich H. sofort auf das Mädchen, um die Flammen zu ersticken. Dabei zog er sich Brandwunden zu. Das Mädchen war aber durch die Brandwunden so schwer verletzt, daß sie sofort ins Krankenhaus geschafft werden mußte, wo sie am 25. September infolge der schweren Verletzungen starb. Das Feuer konnte durch Werksangehörige gelöscht werden. In den Fabrikräumen der Firma D. ist es wegen der Feuergefährlichkeit streng verboten zu rauchen und dies ist auch durch entsprechende Schilder kenntlich gemacht. Trotz dieses Verbots hatte sich H. eine Zigarette angesteckt. Er wurde wegen fahrlässiger Tötung unter Anklage gestellt. In der gestrigen Verhandlung brachte der Angeklagte ein ganz neues Moment vor, und zwar behauptete er, daß der Brand durch einen Funken aus dem Elektromotor einer Offsetmaschine entstanden sein müsse. Das Gericht sah sich vor eine vollständig neue Sachlage gestellt und vertagte die Angelegenheit, um im nächsten Termin einige Sachverständige zu hören.

Finnentrop, 24. Okt. Waldbeerenernte im Oktober. Bei einem in der Nähe von Finnentrop im Juni entstandenen großen Waldbrand war die gesamte Waldbeerenernte vollständig vernichtet worden. Jetzt konnte man zur größten Ueberraschung das seltene Naturereignis feststellen, daß die Waldbeeren zum zweiten Male geblüht und reiche Frucht getragen haben.

Ende. Brandstiftung aufgedeckt. Wie wir bereits vor einiger Zeit berichteten, brannte in der Nacht zum 17. Oktober das Anwesen des Landwirts Julius Räker, am Beckweg, bis auf die Grundmauern nieder. Möbel und Vieh konnten gerettet werden, doch fielen die gesamten Erntevorräte dem Feuer zum Opfer. Man vermutete Brandstiftung, die sich jetzt auch bestätigt hat. Der verhaftete und dem Hagener Amtsgericht zugeführte Brandstifter, der durch die Bemühungen der Landeskriminalstelle Bochum in Verbindung mit der Polizeiverwaltung Herdecke ermittelt wurde, ist der Vetter des Geschädigten. Wie er gestanden hat, wohnte er sei 23 Jahren bei seinem Vetter, mußte aber, weil er stark trank und der Arbeit oft tagelang fernblieb, vor kurzem den Hof verlassen. Er sann nach Rache und zündete in der Nacht zum 17. d. M. mit einem Streichholz das in der Scheune lagernde Stroh an.

Betrifft: Ausschüsse bei der Industrie- und Handelskammer

Der Vorstand der Industrie- und Handelskammer hat sich entschlossen folgende Ausschüsse zu bilden und in sie zu berufen

1. in den „Ausschuß für Sonderfragen der Rechts-, Finanz-, Steuer- und Wirtschaftspolitik", die Herren Dr.-Ing. Helmut Brandt, Apotheker Walther Dobbelmann, Fritz Forschepiepe, Dir. Max-Paul Meier, Gustav Wiskott und Wilhelm Eick.
2. in den „Ausschuß für Verkehrswesen", die Herren Dr. Hans Hemsoth, Reedereidir. Theodor Kölven, Bergass. Carl-Aug. Müller-Klönne, Richard Quitmann, Lünen, Carl Rieke, Carl Wesselmann, Karl Wester, Hamm i. W., Alfred Zwick.
3. in den „Ausschuß für Außenhandel und Zölle" die Herren Dir. Max Herbrechter, Dr. jur. Werner Herdieckerhoff, Unna i. W., Franz Ortner, Dir Fritz Sils, Fröndenberg-Ruhr und Dir. Fritz Wagener. Hinzugewählt wurde Herr Friedr. Vincenz Wiederholt.
4. in den „Ausschuß für Zulassung von Wirtschaftsprüfern und Sachverständigen", die Herren Peter Enck, Heinz Hagebök, Max Mehlhose, Schwerte-Ruhr, Bankdir. G. Wilh. Müller, Bergass. a. D. Dr. Hans Randebrock und Gustav Wiskott. Hinzugewählt wurde Herr Paul Förster.

Zu sämtlichen Ausschüssen gehören die Mitglieder des Vorstandes. Ferner werden von Fall zu Fall nicht zum Beirat der Kammer gehörige Herren hinzugezogen werden.

Turnen, Spiel, Sport

Fußball im Kreis Iserlohn.

Anläßlich des am Sonntag stattfindenden Waldlaufes kommen im Kreis Iserlohn nur zwei Meisterschaftsspiele der ersten Kreisklasse, welche erst einer besonderen Genehmigung des Kreisführers bedurften, zum Austrag. Eins von diesen steigt in Schwerte auf dem schön gelegenen Sportplatz „Schützenhof", und zwar treffen sich da VfL. und BSV. Nachrodt. Es handelt sich hier um zwei alte Rivalen, die sich schon des öfteren einen harten Kampf lieferten. Man sah mal diese, mal jene Mannschaft siegreich. Auch diesmal wird es wieder ein heißes Ringen um die wertvollen Punkte geben. Bei kompletter Mannschaft werden die Schwerter auf Grund der Platzvorteile als Sieger erwartet. Das andere Treffen findet in Iserlohn zwischen dem dortigen Sportverein 05 und dem ASSV. Letmathe 98 seine Erledigung. Da die Gäste zur Zeit über das bessere Material verfügen, werden die Platzherren an einer Niederlage nicht vorbeikommen. Am Sonntag, dem 4. November wird der Spielbetrieb wieder voll aufgenommen.

Schon heute weisen wir darauf hin, daß das vielbesprochene und langersehnte Meisterschaftsspiel im Fußball zwischen dem DSC. Hagen und dem Deutschen Meister FC. Schalke 04 am 4. November in Hagen nunmehr seine Erledigung findet.

Schiedsrichtergruppe Schwerte

Pressewart Rud. Bürger, Wandhofen, setzt heute seinen Artikel vom 8. d. M. über „Hartes und verbotenes Spiel" wie folgt fort.

Achtung! Schiedsrichter und Spieler Augen offen!

Rempeln ist Abdrängen des Gegners vom Ball bei angelegten Armen. Verboten ist das Von-hinten-Rempeln. Nur wenn ein Spieler den Gegner nicht an den Ball lassen will und diesen mit seinem Körper deckt, darf er von hinten gerempelt werden. Rempeln darf weder heftig noch gefährlich sein, d. h. man darf nicht darauf ausgehen, mit besonderer Wucht, etwa in geduckter Stellung, dem Gegner körperlich zu schaden. Man soll nur so stark rempeln, wie nötig ist, um den Gegner vom Ball zu drängen. Beim Angriff von hinten muß wiederum unterschieden werden zwischen Rempeln und Angehen. Der dem Ball geltende Angriff (wenn er kein Zufallbringen bedeutet) ist auch von hinten gestattet. Aber er muß fair sein; jeder Spieler, der den Ball führt, muß mit einem korrekten Angriff rechnen.

Kleinere Unartigkeiten bestehen darin, daß man z. B. beim Rempeln den Ellbogen dem Gegner in die Seite drückt. Das ist verboten. Weiter das Aufstützen auf einen Gegner beim Versuch, im Springen den Ball zu halten. Ganz gewitzte Spieler machen das Halten im Gedränge so, daß sie den Gegner, wenn dieser springen will, unten am Hemd oder Trikot ziehen. Oder sie treten dem Gegner auf den Fuß, wodurch er nicht vom Boden wegkommt. Auf alle diese Dinge muß der Schiedsrichter im Nahkampf achten. Beliebter Angriffspunkt sind die Knöchel, wenn ein Spieler den Ball führt. Man greift seitwärts an und schlägt — nicht einmal stark — gegen die Knöchel anstatt auf den Ball. Das schmerzt sehr und hindert den betroffenen Spieler nicht selten, für die restliche Zeit den Fuß zu gebrauchen. Das ist aber auch Roheit in Reinkultur und sollte in des Schiedsrichters Augen keine Gnade finden.

Nicht minder gefährlich und verwerflich sind unfaire Mätzchen, die scheinbar berechtigt, aber dennoch verboten sind, weil sie sich absichtlich gegen den Körper des Gegners richten. Z. B. das Stoppen des Balles. Keiner kann etwas dagegen haben, daß der Spieler den Ball durch Bedecken mit der Sohle tötet. Aber dieses erlaubte Stoppen wird gefährliches Spiel, wenn der Spieler sieht, daß der Gegner im gleichen Augenblick den Ball stoßen will und sich jetzt an der vorstehenden Stiefelspitze verletzen muß. Lag eine Möglichkeit vor, den Ball anders zu stoppen (was der Schiedsrichter bewertet), so muß eingeschritten werden. Andere kleine Unarten ergeben sich aus der Praxis. Sie soll der Schiedsrichter „studieren" und bekämpfen.

Jeder deutsche Beamte bekennt sich zum Nationalsozialismus!

30 000 Beamte aus dem Industriegebiet am 28. Oktober in Dortmund.

Die Westfalenhalle in Dortmund, Deutschlands größte Sport- und Ausstellungshalle, wird am 28. Oktober 1934 wieder einen großen Tag erleben. Etwa 30 000 Beamte aus dem Industriegebiet Rheinland-Westfalen werden vor dem Reichsbeamtenführer Pg. Neef aufmarschieren und das Bekenntnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung und damit zum Führer und Reichskanzler ablegen. Zahlreiche Sonderzüge bringen die großen Teilnehmermassen nach Dortmund, das alle Vorbereitungen für einen erfolgreichen Verlauf getroffen hat.

Rundfunk-Programm

Freitag, den 26. Oktober 1934.

6,00 Morgenruf
Anschließend Frühkonzert
6,35 Praktiker sprechen
6,45 Leibesübungen
7,00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Morgenruf
7,15 Morgenkonzert
8,15 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen
8,20 Frauenturnen
10,00 Zeit, Wetter, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen
10,15 Schulfunk
10,45 Wir und die Welt
12,00 Musik am Mittag
12,45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche
13,00 Aus klassischen Opern
13,45 Zweite Mittagsmeldungen
14,00 Das Kammerquintett des Reichssenders Köln
15,10 Heiraten! Aber wen?
15,30 Wirtschaftsmeldungen
15,45 Von deutscher Frauenart im Mittelalter
16,00 Nachmittagskonzert
17,00 Führung im Schrifttum
17,15 Spanische Volkslieder und Tänze
17,00 Wanderungen in Rheinland und Westfalen
18,00 HJ-Funk
18,20 Englische Unterhaltung
18,40 Vom Tage
18,50 Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht
19,00 Unterhaltungskonzert
19,45 Politischer Kurzbericht
20,00 Erste Abendmeldungen
20,10 Aus der Welt der deutschen Oper
21,05 Musikalische Reise von Weimar nach Bagdad
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22,20 Theater im Westen
23,00 Abendmusik

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 24. Oktober. Auftrieb: 533 Stück Großvieh, 132 Schweine. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe 1. Qualität 365—395 Rm., 2. Qualität 300—350 Rm., 3. Qualität 230 bis 290 Rm., Rinder 180—310 Rm. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. — Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 9—12 Rm., von 8 bis 10 Wochen 13—18 Rm., von 10 bis 12 Wochen 20—30 Rm. — Der nächste Markt findet am 31. Oktober statt

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D. A. IX./34. 1603.

Junge Gefolgschaft

Auslandsorganisation der Hitlerjugend

H. J. in England

Die im Auslande ansässigen Hitlerjugendgruppen nehmen nur die Kinder reichsdeutscher Eltern auf. Infolgedessen sind sie zahlenmäßig natürlich nicht mit denen des Reiches vergleichbar. So ist es auch ohne weiteres klar, daß die Auslandsorganisation der Hitlerjugend in England keine Riesenzahlen erreichen konnte.

Wie überall in der Welt, so haben auch, besonders vor dem Kriege, die nach England übergesiedelten Deutschen oft so schnell wie möglich die fremde Staatsangehörigkeit erworben, so daß ihre Kinder keine Deutschen mehr sind. Dazu kommt, daß nach dem englischen Gesetz zunächst jedes in England geborene Kind reichsdeutscher Eltern englischer Staatsbürger ist. Das wirkt sich selbstverständlich auf die zahlenmäßige Stärke ungünstig aus. Die Hitlerjugend ist ja nur zu Gast, muß Gesetze, Sitten und Gebräuche des Landes respektieren und kann doch nicht die oft durchaus deutschfühlenden und deutschdenkenden Kinder deutscher Eltern aufnehmen, weil man sonst eine Einmischung in die Interessen und in die Politik des Gastlandes der Auslandsorganisation der HJ vorwerfen könnte. Das aber muß unter allen Umständen vermieden werden.

Wenn die HJ in England dennoch in 6 Städten Mitglieder hat, so ist das nur möglich dadurch, daß man mit zäher Arbeit daran gegangen ist, jeden Jungen und jedes Mädel zu erfassen, die den gesetzlichen Voraussetzungen entsprechen. Ueber die Städte London, Manchester, Liverpool, Doncaster und Brighton hat sich die Hitlerjugendorganisation bereits nach Irland ausgedehnt, wo es in Dublin eine recht ansehnliche HJ-Gruppe gibt. Die größte Gruppe besteht, wie leicht verständlich ist, in London, wo sich auch der Sitz der Landesjugendführung befindet.

Die Voraussetzungen für die HJ-Arbeit im Ausland sind ebenfalls andere als im Reich. Die körperliche Ertüchtigung muß hinter der geistigen Schulung zurückstehen, einerseits, weil unsere Gruppen draußen sich im Freien nicht so bewegen können wie in Deutschland und andererseits, weil dem jeweiligen HJ-Führer zunächst als bedeutsamste Aufgabe gegeben ist, seinen Jungens und Mädels wieder das Bewußtsein zu geben, daß sie dem deutschen Volkstum zugehörig sind. Die meisten von ihnen sind ja noch niemals in Deutschland gewesen, sie kennen weder das Gemeinschaftsgefühl des deutschen Volkes, noch die deutsche Arbeit und die Erscheinungsformen des politischen und kulturellen Lebens im Reiche. In England zudem, wo durch das Internatsystem viele Jungen monatelang außerhalb des Elternhauses leben und wo nahezu die ganze Freizeit durch die Schule beansprucht wird, ist die Aufgabe, der jungen Generation wieder das Bewußtsein der Zugehörigkeit zum deutschen Volke zu geben, besonders wichtig. Was da die Auslandsorganisation der NSDAP. für die im Auslande lebenden Parteigenossen geleistet hat, das muß für die Jugend die Auslandsorganisation der HJ tun. Hier liegen die Verhältnisse in England wiederum besonders gelagert, denn für die HJ-Gruppen drüben kann es nicht nur die Aufgabe sein, die Söhne und Töchter der Parteigenossen zu erfassen, sondern es ist besonders wichtig, auch die der durch den Liberalismus beeinflußten Reichsdeutschen zu gewinnen, die nicht eben sehr starke Bindungen zum neuen Deutschland haben. Die Auslandsorganisation der Hitler-Jugend — dies trifft für England vielleicht weit mehr zu als für andere Länder — hat nicht das Ziel, irgendwelche mehr oder weniger bedeutende Jugendvereine zu bilden, sondern sie hat die Pflicht, die von ihr geworbenen Mitglieder auf das neue Deutschland, auf den Nationalsozialismus hinzulenken.

Durch nichts kann die Richtung der Arbeit der Hitlerjugend im Ausland besser bestimmt werden als dadurch, daß man den jungen Deutschen jenseits der Grenzen den Besuch des neuen Deutschlands ermöglicht. So war es einer Anzahl deutscher Jungen und Mädel der Hitlerjugend England vergönnt, dieses Jahr nach Deutschland zu kommen. Sie sind alle wieder mit der Meinung geschieden, daß England wohl kaum „eine zweite Heimat" für sie werden wird. Sie sagten alle, daß ihre schönsten Träume von Deutschland weit übertroffen wurden durch das, was sie im Reiche erlebten. Und ihre Begeisterung war so groß, daß sie in Deutschland kein Heimweh nach ihren Eltern hatten, daß sie aber, nachdem sie nicht nur verstandesmäßig erfaßt, sondern auch gefühlt hatten, daß sie Deutsche sind, immer Heimweh nach Deutschland haben werden.

Die Hitlerjugend in England ist im vergangenen Jahre oftmals von der linksgerichteten Presse dieses Landes angegriffen worden. Man hat geglaubt, ihr nicht den Vorwurf ersparen zu können, daß sie auch die englische Jugend hakenkreuzlerisch machen wolle. Die Landesjugendführung England hat keinen Grund gesehen, sich gegen die Anwürfe nichtenglischer Brunnenvergifter zu verteidigen. Sie hat vielmehr wieder und wieder bestätigt, daß sie nur im Rahmen der von dem Gastlande vorgeschriebenen Gesetze die deutsche Jugend in England zu erfassen und darüber hinaus ein möglichst freundliches Verhältnis zu den englischen Jugendorganisationen herbeizuführen gewillt ist. Und die ernstzunehmenden Kreise Englands haben sich denn auch zum größten Teil gegen diese übelwollenden Pressestimmen gewandt und sich für die deutsche Hitlerjugend in England eingesetzt.

H. Curtius.

Vom Sport der Hitler-Jugend

Einen Ueberblick über die Sportleistungen der Hitlerjugend gaben verschiedene Gebietssportfeste, an denen nach harten Vorentscheidungskämpfen nur die besten Mannschaften teilnahmen. So kämpften z. B. im Gebiet Mittelrhein schon seit Wochen 78 000 HJ-Kameraden um die Ausscheidung für das Sportfest in Köln. In Karlsruhe stellten sich die 35 besten Mannschaften (je 10 Mann) des Gebietes Baden zum Endkampf. In Leipzig waren es die Mannschaften von 30 Bannen und 40 Jungbannen, die mit hervorragenden Durchschnittsleistungen aufwarteten. So lief eine Kameradschaft die 100 Meter durchschnittlich in 12,6 Sek., eine Jungenschaft sprang durchschnittlich 4,50 Meter weit. —

Im BdM wird eine umfassende Schulung der „Sportwartinnen" durchgeführt. So sind die Gausportreferentinnen des Gauverbands Nord vom 3. bis 21. Oktober zu einem Schulungslehrgang zusammengezogen, um die Winterarbeit in den unteren BdM-Einheiten vorzubereiten.



Durch den Fluß

Wir haben im Eilmarsch die Stellung der Blauen umgangen. Man erwartet uns nicht von der Flußseite, wir werden die Blauen überrumpeln und siegen. Ein Glück, daß Pitt Bescheid weiß. Gestern abend ist er noch durch den Fluß geschwommen und hat dabei einen Kahn entdeckt. Den hat er am Ufer versteckt, für alle Fälle. Und jetzt können wir ihn glänzend gebrauchen. „Dort hinter den beiden Pappeln", flüstert er, und wir schleichen hinter ihm her zum Ufer. Eine Kahnfahrt, die ist lustig ...

Gert, unser Jungzugführer, befiehlt: „Pitt ist Fährmann, immer zwei Mann nacheinander auf die andere Seite. Drüben warten!" Pitt geht mit Wolli und mir vor. Hier vermutet uns der Gegner nicht, das andere Ufer ist frei. Vor uns das Wasser. Am liebsten möchte ich mich ausziehen und reinspringen. Aber Dienst ist Dienst, wir haben schon bei der Umgehung Zeit verloren, — in einer halben Stunde wird das Spiel abgeblasen. — Warum ist Pitt plötzlich so nervös? Mit rotem Kopf rennt er am Ufer hin und her, — ja, verdammt, wo ist denn der Kahn? Pitt guckt in die Wolken, dann ins Wasser, greift in die Hosentaschen, — nein, der Kahn ist einfach nicht vorhanden. Hat Pitt uns betrogen, ist er ein Verräter, ein Spion? Ich will mich schon auf ihn stürzen — aber er steht zu verdattert da. Und er ist doch schon seit langem unser bester Kamerad. Wolli meint: „Der Kahn ist nicht da!" Pitt ist ärgerlich: „Ei, du bist ein kluges Kind", knurrt er, und mit gesenkten Häuptern trotten wir zum Sammelplatz zurück. Gert flucht, — und dann ist es meist schlimm. Ein Blick auf die Karte: eine Brücke ist nicht in der Nähe, sie wäre auch bestimmt von den Blauen besetzt. Ein Blick auf die Uhr: noch 25 Minuten. Zurück können wir nicht mehr. „Wir müssen eben rüber!", sagt Gert und zieht energisch zum Fluß hin. Wir gespannt und zweifelnd hinterher. Ohne eine Sekunde zu zögern, marschiert Gert wahrhaftig ins Wasser, als ob es gar nicht vorhanden wäre. Tief ist es nicht, nur schon etwas kalt. Wir waten durch, mit Schuhen und Strümpfen, denn wir haben keine Zeit zu verlieren. Nur Wolli hat etwas Angst, er steht am Ufer und zögert. Da gibt ihm der kleine Pimpf, der viel tapferer ist, einen Stoß, daß Wolli ins Wasser klatscht. Die Blauen sind ahnungslos, als wir vom Flußufer die Höhe hinaufgeschlichen kommen und die ersten Vorposten überwältigen. Sie drehten uns den Rücken zu. Nun sind sie kunstgerecht gefesselt und machen erstaunte Froschaugen. Wir kriechen durch Heidekraut und Unterholz. Unheimlich still ist es, jedes Rascheln und Knacken, das wir verursachen, regt uns auf. Dazu das quietschende Wasser in unseren Schuhen. ...

Noch 8 Minuten. Schon sehen wir durch die Büsche das blaue Tuch hängen, die gegnerische Fahne, die wir erobern müssen. Die zwölf Stärksten stehen angetreten in der Nähe, zur Verteidigung und als Reserve. Auch sie drehen uns den Rücken zu. Da trete ich auf einen morschen Ast. Das Knacken läßt die Blauen herumfahren, — Gert stürzt mit Indianergebrüll los, wir stimmen ein und rennen schreiend vor, als ob 100 nackte Wilde wahnsinnig geworden wären. Eine wunderschöne Keilerei geht los. Pitt will seine Schande wiedergutmachen. Er springt mit gewaltigem Hechtsprung über die rollenden Kämpfer hinweg und reißt das blaue Tuch vom Baum. Wir haben gesiegt.

Die Kette platzt

Eine Abfahrt auf der Stilfserjochstraße.

Die großartige und zugleich höchste Gebirgsstraße Europas ist die Stilfserjochstraße. Sie führt bis in eine Höhe von 2758 Meter über dem Meeresspiegel und ist fast 50 Kilometer lang. Von manchem Standort aus ähnelt diese Straße einem blitzähnlichen Gebilde, das ein Kind malte, dem man zum ersten Male einen Bleistift in die Hand gab.

In dem italienischen Marktflecken Bormio hatten wir, fünf von einer Italienfahrt zurückkehrende Jungen, die Ueberquerung des Stilfserjochs begonnen. Ein Lastkraftwagenführer namens Benjamino Bussa lud uns ein, auf der Ladefläche seines Wagens zusammen mit unseren Rädern Platz zu nehmen. Mit fast leerem Wagen fuhr er zum Stilfserjoch hinauf — oder wie er sagte: zum Passo dello Stelvio — um allerlei Pakete von dem dort gelegenen Hotel abzuholen. Die Abfahrt, die uns auf der anderen Seite bevorstand, fiel uns dadurch eigentlich viel zu leicht zu. Vielleicht hätten wir uns auf die fällige Abwärtsfahrt mehr gefreut, wenn wir selbst in dieser Waschküchenhitze unsere Räder die 22 Kilometer von Bormio hinauf zum Joche geschoben hätten.

Oben angekommen, ruhten wir uns von den „Anstrengungen" aus und besuchten dann die Dreisprachenspitze, bei der vor dem „Frieden" von 1918 die italienische, österreichische und schweizerische Grenze zusammenliefen. Dann bestiegen wir wieder unsere Räder und begannen die Abfahrt. Eine oft sehr steil nach unten und knapp an Schluchten vorbeiführende Straße stand uns nun bevor. Eine Straße von obendrein 48 Kehren. In genauen Abständen wollten wir fahren. Keinesfalls auf einem Trippel. Als erster sollte Fritz fahren, als zweiter Hermann, als dritter Wolfgang, als vierter Ludwig, als letzter ich. Nachdem wir noch unsere Radbremsen geprüft hatten, rollten wir los.

In die Pedale zu treten war selbstverständlich überflüssig. Lediglich eines mußten wir tun: bremsen, bremsen, bremsen. Immer und immer wieder, denn nur zu leicht kamen unsere mit frischem italienischen Olivenöl geölten Räder ins Sausen. Und das mußte auf jeden Fall verhindert werden.

Wie ich nun als Letzter unserer Fünf-Mann-Gruppe Rossa Bianca verlasse, merke ich, daß mein Rad immer rascher und rascher zu laufen beginnt. Ich bremse etwas ab und schenke der Sache weiter keine Bedeutung. Aber plötzlich muß ich feststellen, daß ich meinen Vordermann Ludwig bereits überhole und mich noch schneller auf Wolfgang zu bewege. Ich überlege blitzschnell und trete so tüchtig, wie ich es nur kann, in die Rücktrittbremse. Doch alles umsonst. Die Pedale lassen sich endlos zurücktreten. Die Kette ist geplatzt! Alles Bremsen ist zwecklos. Es hat ja keine Wirkung. Schöne Bescherung! Ade mein teurer Vater, denke ich. Jetzt geht es ab, heidi, heidi! In der nächsten Kurve werde ich mit einem entgegenkommenden Auto zusammenstoßen oder durch die immer mehr zunehmende Geschwindigkeit heraus aus der Kurve ins Tal geschleudert werden. Heidi, heidi!

Schon überhole ich den Zweiten unserer Gruppe, den Hermann. Schon jage ich an unserem Spitzenmann Fritz vorbei. Ich sehe noch, wie mich Fritz entsetzt anschaut, und brülle ihm zu: „Kette geplatzt." Da bin ich aber auch schon an ihm vorüber. Weiter rase ich. Immer weiter. Immer schneller. Immer schneller. Mit knapper Not komme ich noch durch die nächste Kurve. Nur um Millimeter handelt es sich, wenn ich in gleicher Richtung Fahrzeuge überhole oder entgegenkommenden ausweiche. Aber ich komme noch vorüber.

Bereits völlig naß geschwitzt, sinne ich, wie die Sache ausgehen soll. Keine gefahrlosere Straße zweigt ab. Am Rand der Straße liegt keine Wiese, durch deren Gras ich an Geschwindigkeit verlieren würde. Endlich, in letzter Sekunde, entdecke ich einen Heuhaufen am Straßenrand. Kurz entschlossen steuere ich direkt auf ihn zu. Mit Bums-Bums fliege ich mit meinem Rad erst über einen im Wege liegenden Stein. Mit Zusch-Zusch-Zatsch bin ich urplötzlich mitten in der Fülle des Haufens. Ein scheußliches Gefühl, so ringsum von stachligem, dürrem Heu umgeben zu sein. Es wird mir auf einmal hundsmiserabel schlecht. Vor meinen Augen beginnt es zu flimmern. Ich bin dem Ersticken nahe. ...

Als ich erwachte, fand ich mich, umgeben von meinen Kameraden, neben dem Haufen liegen. Glaubte ich jetzt, alles sei überwunden und getrost könnte weitergefahren werden, so hatte ich mich gründlich verrechnet. „Wie denkst du dir das", fragte man mich. „Merkst du denn nicht, daß du dir das Schlüsselbein gebrochen hast?" Schöne Bescherung! Noch schönere Bescherung!

Aber meine Freunde hatten wohl recht, als sie sagten, ich solle über diesen Ausgang des Zwischenfalles sehr glücklich sein. Es hätte ja viel, viel schlimmer werden können!

Rolf Italiaander.

Wildstreife

Morgens 4 Uhr. Irgend jemand knöpft am Zelt und zerrt an meinen, tief im Schlafsack vergrabenen Füßen. Eine Taschenlampe blendet. „Zum Donnerwetter, wer ...?! „Aufstehen, es ist soweit!" Langsam komme ich zu mir. Taste nach Kompaß und Jacke, klettere vorsichtig über schnarchende Bündel, bin fast draußen, als ich mit voller Kraft gegen die Kochgeschirre stoße. Sekundenlanger Lärm. Unwillige Stimmen unter den Decken murmeln Unverständliches, einer sieht mich schlaftrunken an, dreht sich wieder auf die andere Seite. Ruhe. ...

Etwas später bin ich tief im Forst.

Kein Laut, nur wenige frühe Vogelstimmen im Hochwald.

In der Nähe eines kleinen, schon stark versandeten Sees lege ich mich hinter eine halb im Wasser hängende Weide und warte.

Links von mir ist der Boden tief aufgewühlt: eine Suhle.

Der Wald erwacht allmählich, hoch über mir streicht ein Schwarm Wildenten, fern ertönt der Schreckruf des Rehbockes. Es ist kein Vergnügen, hier auszuharren! Ungeduldig rupfe ich Gras und wehre mich verzweifelt gegen unzählige Mücken. Mit einem feinen, vielstimmigen Kriegsgeschrei landen ihre Geschwader auf ungeschützten Angriffspunkten, wie Knie, Händen und Gesicht. Eine Schande, daß ich mich nicht bewegen darf! Doch was war das? Jetzt wieder. Alle Ungeduld und Mücken sind vergessen:

Ein tiefes Schnaufen und Grunzen, Lärm brechender Aeste.

Da sind sie auch schon, Mutter Sau mit Frischlingen. Vorsichtig schiebt sich der massige Körper der Alten an die Suhle, tief stößt ihre Schnauze in den Morast, dann wirft sie Erdklumpen in die Höhe. Schon sind ihre Söhne und Töchter, kleine buntfarbige Geschöpfe, da und verzehren mit großem Appetit und lautem Schmatzen einen fetten Engerling oder eine schmackhafte Buchegger. Immer wieder sichert das Muttertier herüber, drohend erhebt es den schwarzen, zottigen Kopf. Sollte etwa ...?

Vorsichtig schaue ich mich nach einem nahegelegenen, besteigbaren Baum um, ... aber dann will ich meinen Ohren nicht trauen, gellend zerreißt ein Pfiff den morgendlichen Frieden. Wildschwein und Frischlinge empfehlen sich, rasen ganz dicht an mir vorüber und sind im nächsten Augenblick verschwunden.

Da kommen zwei Jungen angekeucht. Ich springe auf. Atemlos rufen sie mir zu: „Komm schnell, eben hat die andere Jungenschaft unsere Wachen gefangen und das Zelt umgerissen!.."

Verdammt...! — — — Lala.

Die Puppe

Von Johannes Reichelt

Seit ich das Schicksal des armen Jost kenne, haben alle Puppen, auf denen sehnsüchtige Kinderaugen ruhten, Seelen bekommen.

Noch verstand ich unseren Leutnant nicht, bei dem sich ein richtiggehendes Püppchen eingefunden hatte. Der Bursche des Leutnants behauptete, das Ding sehe gerade so aus wie die Braut des Herrn Leutnant. Er hatte gesehen, wie sein Leutnant die blonden Strähnen des seltsamen Gastes liebkoste, wie er berauscht den Duft der parfümierten Schönheit einsog und mit unsagbarer Zartheit seinen kleinen Gast betreute. Tausend zärtliche Namen hörte der stumme Gast im Unterstand. Der kleine Leutnant wußte mit dem Püppchen umzugehen. Aber einmal fand auch er sich mit einem solch verirrten Gaste nicht zurecht. Das ging so zu:

Bert Jost, der rechte Flügelmann, war der Liebling des Leutnants. Bei jedem Sturm oder bei jeder Patrouille, wo es hieß: „Freiwillige vor!" stellte der Riese seinen Mann. Ein derber und rüstiger Bursche war der Bert. Immer hatte er ein Scherzwort auf den Lippen. Ich habe ihn nie mürrisch gesehen.

Da kommt einst von ungefähr der Leutnant in den Unterstand und findet den langen Bert allein. Der war eben vom Posten zurückgekehrt, hatte noch umgeschnallt, den Stahlhelm auf dem Kopfe und ein paar Handgranaten auf dem Tisch. In seinen Händen aber hielt er ein Püppchen, das sich eben aus einer Pappschachtel aus vielen Hüllen durchgefunden hatte und Grüße von des Riesen Töchterlein brachte.

Das sah ganz drollig aus, das zarte Püppchen in des Riesen Faust, neben Handgranaten und einem Stahlhelm.

Bert war versunken, träumte vor sich hin und lächelte verklärt, als er Birle, die Lieblingspuppe seiner Tochter, sah.

Verstohlen blinzelte er zu den aufgenähten Perlenaugen, betupfte mit seinen großen Fingern das Püppchen und murmelte unverständliche Worte vor sich hin. In seinen Augen aber glänzte es wie Tränen.

„Jost!"

Der Riese fuhr zusammen, als der Leutnant ihn rief und suchte Birle in seinen Rocktaschen verschwinden zu lassen.

„Einen lieben Gruß von daheim, Jost? Wie heißt denn Ihr Töchterlein?"

Da strahlte der Gefreite Jost, seine Verlegenheit war überwunden.

„Inge, Herr Leutnant! Und das ist Birle, die Lieblingspuppe meiner Tochter!"

„So, so ... hm! Da haben Sie sich aber tüchtig gefreut, als Birle heute zu Besuch kam, gelt?"

Da wurde der Riese gesprächig und schämte sich seiner Weichheit.

„Jawohl, Herr Leutnant! Ich möchte aber den kleinen Birle gern wieder heimbringen."

„So ein Schlauer!" drohte lächelnd der Leutnant mit dem Finger. Aber der Gefreite Jost kam doch an demselben Tage auf die Urlaubsliste an erster Stelle.

Bei einem nächtlichen Ueberfall einer starken französischen Patrouille hatte am selben Abend der Feind die Horchsappe umgangen und den im Sappenkopf stehenden Posten Bert Jost umzingelt. Als die alarmierten Truppen sich vorpirschten, war es zu spät. Mehrere Tote lagen um den Sappenkopf. Der Kampf mußte nicht leicht gewesen sein. Den toten Bert trugen die Kameraden zum Leutnant. Der fand in der Brusttasche des Toten einen Puppenbalg, der wie das Herz seines Herrn durchlöchert war, und ein Briefchen in kritzeliger Schrift, die Kratzefüße eines ersten Schreibversuches, war dabei.

„Lieber Vatti. Ig schreibe dir einen Brief. Erst wolte ig die Gretle schicken. Mutti aber sagt, den Birle hast du liber, der macht seine Sachen gutt. Du sollst auf Urlaub kommen. Ig und die Mutti und die Puppen warten. Der Birle soll dir das sagen. Es küßt dich deine Inge."

Der kleine Leutnant hatte leise vor sich hingelesen. Der Zettel entfiel ihm. In dem Antlitz der Kameraden zuckte es.

Dann sah der Leutnant zu Birle mit den angenähten Perlenaugen und wieder zu dem weißen Zettel von Kindeshand, zu dem langen Bert, der den Brief der Tochter mit dem Birle auf seiner Brust getragen.

Er nahm den Zettel und das Püppchen und schlich vondannen. Im Unterstand aber zündete er eine Kerze an. Die Flamme knisterte. Mücken verbrannten sich im Lichtrausch ihre Flügel. Die Flamme zuckte auf und die Kerze bettete die Lichtsucher in große, weiße Tränen, die unaufhaltsam rieselten ...

Der Leutnant stierte zu Birle, zu den gemalten Trikotbacken, zu den angenähten Perlenaugen ... Wie mag die kleine Inge den Birle geherzt haben, als sie ihn zum Vater ins Feld sandte! Es ist, als ob dem Birle eine Sonne aus den Augen strahle ...

Die Kerze flimmert. Ein goldener Farbton liegt über dem Püppchen wie über Bildnissen alter Meister, ein Leuchten im Halbdunkel, das sich nicht einfangen läßt ... Kindestraum, Glücksverlangen, Wehmut.

Zarte Fäden spinnen sich zu dem Töchterlein, das sein Liebstes zum Vater sandte ...

Da rafft sich der Leutnant aus seinen Träumen auf. Er nimmt ein Kästchen, legt fein säuberlich den Birle hinein und schreibt einen langen Brief an die Frau des Bert, die nun vergeblich auf ihren Urlauber wartet.

Und zu Birle legt er die schöne Puppe mit dem blauseidenen Kleid, die ihm das Kind sandte; er streicht über das goldblonde, seidene Haar, in dem sich eine Träne verirrte ... Eine Soldatenträne voller Sehnsucht ...

Die leuchtet und funkelt, als sei sie von Feenhänden in das blonde Haar gewoben.

Die Rettung

Skizze von Paulrichard Hensel

Jetzt, als wieder einmal die Fluten hemmungslos über die Dämme brachen und aus harmlosen Flußbetten vernichtende Kraft nach Brücken, Bäumen und Häusern griff, mußte ich an Tobias Sattel denken, der bei der letzten Flut sein Leben ließ — niemand konnte sich damals erklären, warum. Denn wohl hatte der entfesselte Gebirgsbach schon Straßen und Gärten überflutet, aber es hatte doch jeder Zeit gehabt, als das hastige Rufen der Glocke sie vom Abendtisch aufschreckte, mit einem kleinen Bündel des Notwendigsten die Abhänge zu ersteigen, von wo aus sie wehrlos, aber am eigenen Leben sicher, der Vernichtung zusehen mußten.

Tobias Sattel war nicht im Dorfe gewesen. Seitdem er bei dem Bau der neuen Bahn beschäftigt war, ging er früh, kam spät und traf kaum noch mit den Nachbarn am Tage zusammen. War die Arbeit beendet, eilte er sich auch nicht, nach Hause zu kommen, sondern schlenderte oft gemächlich über den schmalen Weg, der, die Chaussee abschneidend, durch das Tal an dem Flußbett entlangführte. Man hätte ihn für einen Wanderer halten können, der sich in Betrachtung der Natur verliert, und wirklich war diese Stunde des Heimwegs seine eigentliche Feierstunde, in der er ausruhte und seine Gedanken spielen ließ. Zu Hause — es wartete nicht viel Freude, und es hatte keinen Sinn, mit Dingen sich zu verbittern, die nun doch Gewohnheit geworden waren: Gleichgültigkeit, Streit, Mißverstehen — man kann die Liebe nicht pachten wie einen Hof, für viele Jahre, für immer. —

Den ganzen Tag war schon dieses merkwürdige Zittern in ihm gewesen. Lähmend legten sich allerlei Gerüchte auf die Arbeit: Es war Spätherbst und Regenzeit. Jeder wußte etwas zu erzählen, hatte etwas gesehen. Einer, der eine Zeitung mithatte, zeigte sie den anderen, und sie lasen lange und horchten dann in die Luft, als hörten sie schon die unheimliche Melodie des Rauschens und Brechens, die man nie mehr vergißt, wenn man sie einmal vernommen hat. Immer wieder ging der Blick nach der Uhr. —

Mit weit ausholenden Schritten machte sich Tobias auf den Heimweg. Es war ein Wetter, bei dem er an jedem anderen Tage in den Baracken der Baugesellschaft geblieben wäre: Regen und Wind. Aber er dachte: Sie wird sich ängstigen, wenn sie allein ist. Und da packte ihn selbst die Furcht, als er hinter dem Pfeifen des Windes ein anderes Geräusch vernahm, stärker, dumpfer, immer näher kommend .... und nun, da er aus dem Wald in die Lichtung des Tales trat und auf den Fußsteig treten wollte, der nicht mehr da war, und den Bach suchte, der ein reißender Strom geworden war, in dem lange Fichtenstämme wie dürre Halme durcheinanderwirbelten, stockte ihm der Fuß. Seltsam klar arbeiteten seine Gedanken: Diese hemmungslose Kraft vergrößert sich mit jedem Kilometer. Unten im Dorf läuten sie gewiß schon die Glocken, aber keine Hand kann da Einhalt tun, das muß sich einströmen über Ufer und Wälle. Und wo der Bach am Ende des Dorfes sich teilt, steht sein Haus inmitten — — Herrgott im Himmel, steh' meinem Weib bei und mir, daß ich noch zu ihr komme, betete er laut. Wie gehetzt lief er zurück, denn es war unmöglich, auf dem gewohnten Wege vorwärts zu kommen. Die einbrechende Dunkelheit legte sich wie Schranken vor Hügel und Wald. Tobias aber lief und achtete nicht, daß ihm die Zweige ins Gesicht schlugen, daß er knietief in Pfützen sank — er lief und war mit seinen Gedanken ganz fern: Ein Hochzeitstag, ein frohes Bauen, ein Ausruhen Hand in Hand am Abend, manches Jahr — und dann schrie es wieder laut in ihm: Nicht zu spät kommen — nur nicht zu spät — —

Auf Umwegen gelangte er an das untere Ende des Dorfes. Mit hastigen Blicken hatte er die Lage erfaßt, verstörte Menschen waren an ihm vorbeigelaufen, niemand ließ sich Zeit zu fragen. Jetzt, dort — sein Haus, dunkel in einem weiten See, kein Garten, kein Steg, nur Schlamm und zersplittertes Holz. Tobias biß die Zähne zusammen. Langsam watete er in das Wasser hinein, warf die Jacke von sich, drängte sich gegen den reißenden Strom, Schritt für Schritt, bis an die Brust im Wasser — aber nun stand er vor der Türe, stemmte sich mit einem erlösten Schluchzen dagegen. —

In dem Halbdunkel des Zimmers sah er, eng nebeneinander gekauert, sein Weib und einen fremden Mann. Die Furcht von vielen Stunden hatte sie so gelähmt, daß sie kaum an den Versuch gedacht haben mochten, das Ufer zu erreichen, sie sprangen nicht einmal auf, sondern sahen nur mit weit aufgerissenen Augen dem Eintretenden wie einem Gespenst entgegen. Tobias sagte nichts. Minutenlang stand er ohne Bewegung. Dann packte er die Frau, die gellend aufschrie, trug sie hinaus, trug sie mit übermenschlicher Kraft durch die Strömung an das Ufer, legte sie auf die Böschung und kehrte um, ohne ein Wort zu sagen. Wie er dem Fremden den Weg hinaus gewiesen hatte, weiß man nicht. Man vermutet, daß er noch in derselben Nacht die Gegend verlassen hat. Man hat ihn nie wieder gesehen. —

Auch Tobias Sattel sah man nicht wieder, wenigstens nicht lebend. Gegen drei Uhr morgens wichen die Wände des Hauses dem Druck des Wassers, und man fand später nur aus den Trümmern, die Tobias' Grab geworden waren, daß die Tür von innen verriegelt war. —

Der Pfarrer des Ortes hatte mir diese Geschichte erzählt. Und ich wunderte mich über den Unglücklichen, der an nichts anderes gedacht hatte, als die zu retten, die ihn betrogen hatte. Aber der Pfarrer sagte:

„Was Tobias Sattel tat, war seine Pflicht, die er an jedem Fremden ebenso erfüllt hätte. Daß er sie an seinem Weibe tat, war seine Strafe für diese. Vielleicht hat er daran gedacht, daß nach Glück und Wohlstand zu sterben besser ist, als einsam und im Elend weiter zu leben. Und diese Frau lebt noch — —".

Westfälisches Volkslied

Da droben auf jenem Berge,
da stehet ein goldenes Haus,
da schauen wohl alle frühmorgens
drei schöne Jungfrauen hinaus.

Die eine, die heißt Elisabeth,
die andere Bernarda mein,
die dritte, die tu' ich nicht nennen,
die sollte mein eigen sein.

Da unten im tiefen Tale,
da treibet das Wasser ein Rad,
mich aber, mich treibet die Liebe
vom Morgen bis Abend spat.

Das Rad, das ist zerbrochen,
die Liebe hat nimmer ein End';
und wenn zwei Liebende scheiden,
sie reichen einander die Händ'.

Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden!
Wer hat doch das Scheiden erdacht!
Das hat mein jung frisch Herzchen
so früh schon traurig gemacht!

Das Liedlein, ach das Liedlein,
das hat wohl ein Müller gemacht,
den hat des Ritters Töchterlein
vom Lieben zum Scheiden gebracht.

*

In Bökendorf wurde dieses schöne Lied aufgezeichnet, wie auch so manches andere Lied, das Mitglieder der Familie von Haxthausen aus dem Bökendorfer Volkmund zusammentrugen.

Hund ohne Halsband

Skizze von Hans W. Leiningen

„Ich bin auch im Grunde nie schwankend gewesen!" sagte Roberts zu seinem Geschäftsfreunde Klöpfer. „Ich habe nie ernsthaft daran gedacht, Wolf zu verkaufen. Ihr Angebot ist gut, ich brachte es nicht fertig, es gleich anfangs abzulehnen, Geld ist eben Geld und sehr wichtig. Während ich aber daran dachte, was man mit Ihren hundert Mark alles beginnen könnte, stand im Hintergrund meines Kopfes schon fest, es könne nicht die Rede davon sein, daß ich Ihnen Wolf verkaufe. Er verdient es nicht, es wäre absurd, wenn sein Schicksal diese Wendung nehmen würde." Roberts sah zu dem Hund, der mit aufgerichteten Lauschern neben dem Schreibtisch lag und genau so tat, als verstünde er jedes Wort.

„Sehens Sie, Klöpfer", fuhr Roberts dann fort, „ich will Ihnen gerne sagen, was es mit diesem Hund für eine Bewandtnis hat. Ich kaufte ihn vor sechs Jahren, als er gerade gelernt hatte, ohne die Milch seiner Mutter auszukommen. Er war zwei Jahre bei mir, wir waren gute Freunde und gingen jeden Abend zusammen in den Anlagen von Westend spazieren. Bisweilen auch nahm ich ihn mit in die Innenstadt, und dabei habe ich ihn eines Tages verloren. Es war an irgendeiner sehr belebten Straßenkreuzung, ich suchte lange nach ihm. Als ich nach zwei Stunden noch keinen Erfolg damit hatte, rief ich die Polizei an und nannte ihr Wolfs Markennummer. Ich weiß sie heute noch: 27 364.

Dann fuhr ich mit dem Fährboot nach Wannsee. Das Boot hatte gerade abgelegt, da sah ich Wolf wieder! Er hatte meine Fährte also doch wiedergefunden und stand jaulend am Kai. Ich rief ihn an, er sprang sofort in das Wasser und schwamm hinter dem Fährboot her. Ich ging an die Rampe. Es war nur ein halbes Meter von dieser Stelle des Bootes bis zum Wasserspiegel. Trotz der schweren Strömung schaffte Wolf es, dorthin zu kommen. Aber das Halsband riß, als ich ihn an der glatten Bootswand heraufziehen wollte. Wolf wurde von der Strömung gefaßt und trieb ab. Drunten am Kaiser-Wilhelm-Turm wollten ein paar Leute ihn haben versinken sehen. Ich kam mit dem Halsband und der Marke nach Hause, und wir hielten Wolf für tot.

Ich werde Ihnen gleich berichten, wie es ihm in Wirklichkeit ergangen ist. Zunächst sollen Sie wissen, daß Wolf nach fast zwei Jahren eines Tages wieder vor meiner Tür stand, alle Leute in meinem Hause vor Freude umriß und wie eine Kanonenkugel durch die Zimmer raste, um sich davon zu überzeugen, daß alles noch genau so war, wie er es damals verließ! Er war sehr gut im Futter, er war größer und stärker geworden, er hatte ein sehr schönes, neues Halsband an und eine ordentliche Polizeimarke dazu. Wir konnten uns das erst erklären, als hinter Wolf, etwa zwei Minuten später als er, eine Frau in das Haus kam. Sie nannte ihren Namen; sie erzählte, sie habe mit ihrem Hunde da in den Parkanlagen spazieren gehen wollen. Schon in der Stadtbahn sei Took, so nannte sie meinen Hund, sehr unruhig geworden und ein paar Straßen von meinem Hause weg habe er sich plötzlich losgerissen und sei wie ein Pfeil davongesaust. Wolf achtete auf jedes Wort, das die Frau sprach. Als sie wieder mit ihm gehen wollte, brauchte ich erst gar nicht zu sagen, daß ich den Hund immer noch als mein Eigentum betrachte, denn Wolf wollte sowieso nicht mit ihr gehen. Alles in allem war diese Sache damals übrigens auch deshalb so peinlich, weil sich selbst aus der Schilderung von Wolfs Verschwinden und dem, was die Frau von ihm wußte, nicht erkennen ließ, was Wolf eigentlich alles erlebt. Der Gatte dieser Frau nämlich hatte den Hund ganz alltäglich in einem Zwinger gekauft.

Ich mußte erst zu diesem Hundezüchter gehen, ehe ich alles erfuhr. Dieser Mann nämlich hatte Wolf im Büro des Tierschutzvereins für billiges Geld erstanden. Wolf war damals glücklich an Land gekommen, die Gesellschaft hatte ihn zugeleitet erhalten. Er war ein paar Wochen dort, niemand meldete sich, ich selbst hielt ihn für tot. Eines Tages kam der Hundezüchter und bekam ihn für das, was das Tier den Tierschutzverein an Futter gekostet hatte.

Es dauerte einige Tage, ehe diese Geschichte soweit geklärt war. Und dann gab es noch eine Verhandlung mit den Leuten, denen dieser Hund gehörte, weil sie ihn regelrecht vom Zwinger gekauft hatten. Wir einigten uns so, daß ich ihnen den Kaufpreis zurückerstattete, den sie selbst gegeben hatten. Wolf nahm einen rührenden Abschied von diesen Leuten. Wir kamen durch diese Geschichte in nähere Bekanntschaft, und wenn Sie mir versprechen, vorerst noch den Mund zu halten, Klöpfer, so kann ich Ihnen sagen, daß meine Tochter wahrscheinlich den ältesten Sohn dieser Leute, den Peter Holm, heiraten wird.

Erst als Sie mir Ihr Angebot auf den Hund machten, wurde mir selbst klar, wie wir noch alle an ihm hängen. Und weil Sie mir den Gedanken nahegelegt hatten, ihn herzugeben, begann ich, ihn für noch viel wichtiger zu halten als bisher. Trotzdem werde ich ihn vielleicht bald hergeben. Und zwar habe ich mir ausgedacht, daß der junge Holm und meine Tochter ihn mitnehmen sollen, wenn sie heiraten."

Und gerade bei diesen Worten stand Wolf, der Hund, von seinem Platz am Schreibtisch auf und ging zur Tür. Er stellte sich hoch und drückte die Klinke herunter. Durch den schmalen Spalt, durch den er dann in den Flur hinausschlief, konnte man etwas von einem hellen Kleid erblicken. „Das ist meine Tochter, sie will vermutlich ausgehen, um ihren Peter zu treffen!" sagte Roberts und hielt Klöpfer die Zigarrenkiste hin.

Als Adele noch jung war ...

Adele Sandrock, die noch immer, vielleicht mehr als je, die Lachmuskeln der Hörer entzückt, wenn sie auf der Flimmerwand erscheint, soll vor Zeiten eine recht gut aussehende junge Dame gewesen sein. Davon zeugt ein Erlebnis, das sie — wie berichtet wird — einst während einer Eisenbahnfahrt gehabt hat. Da saß ihr ein Herr gegenüber, der hinter seiner Zeitung hervor unausgesetzt verliebte Blicke auf die Künstlerin warf. Doch war er so schüchtern, daß er es nicht wagte, seinen Empfindungen Ausdruck zu verleihen. Mehr als einmal nahm er einen Anlauf, sie anzureden, blieb aber immer wieder auf der Strecke liegen. Adele sah es, und sie bedauerte diese außerordentliche Schüchternheit, die ihr um so mehr gefiel, als der junge Mann auch sonst einen vorteilhaften Eindruck machte. Endlich war es mit der Geduld der Schauspielerin zu Ende. Und ihre tiefe Stimme tönte durch den stillen Raum: „Sie, junger Mann, an der nächsten Station steige ich aus."

So lebten die Römer am Rhein . . .

Die kulturgeschichtlichen Überraschungen der Neumagener Denkmäler

Von Dr. Friedrich von Oppeln-Bronikowski

Nach einer abenteuerlichen Vorgeschichte konnten die sog. „Neumagener Denkmäler" die zu den wichtigsten kulturhistorischen Funden auf deutscher Erde gehören, geordnet und zusammengesetzt werden. Aus Trümmern erstand so ein wunderbar lebendiges Bild aus deutscher Vergangenheit am Rhein.

Im vorigen Jahrhundert wurden in den Mauern eines Kastells Konstantins des Großen in Neumagen die Trümmer römischer Grabmäler entdeckt. Sie waren dort als Werkstücke verbaut worden, als die römische Rheinfront unter dem Ansturm der Germanen krachte und man in der Not jener Zeit zu jedem Baumaterial griff, das zur Hand war. Sie fanden im Trierer Museum eine allzu summarische Aufstellung und wurden im Weltkrieg von den Franzosen durch eine Fliegerbombe in ein Chaos von Steintrümmern verwandelt, das dann Hals über Kopf nach Kassel in Sicherheit gebracht und nach dem Kriege nach Trier zurückgeschafft wurde, wo damals das französische Besatzungselend herrschte. Ihr Wiederaufbau war also in jeder Hinsicht sehr erschwert.

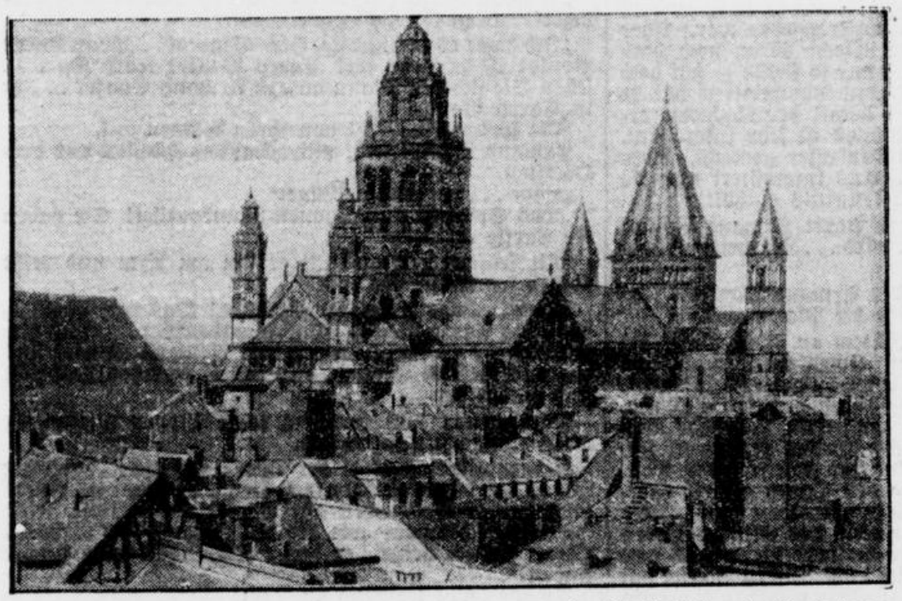
Trotzdem ist er, wie sich nach seiner Vollendung beurteilen läßt, glänzend gelungen. Er hat die Bedeutung einer Neuentdeckung und wirkt fast wie eine Neuausgrabung. Er geht nicht nur die Fachwissenschaft an, sondern überhaupt jeden Deutschen, der Sinn für die heimische Vergangenheit hat. Als zusammengehörig erkannte Bruchstücke fügten sich zum Aufbau ganzer Denkmäler zusammen; aus anderen konnte deren Rekonstruktion gewonnen werden. Ein ganzer Typenschatz von Grabmälern, Altären, Architekturstücken und plastischen Kunstwerken kam zusammen. Um ein Beispiel zu nennen, fügten sich zwei Nachbildungen von Moselschiffen mit hohen nordischen Schnäbeln und höchst charaktervollen Schifferfiguren zu der Nachbildung aufgetürmter strohumflochtener Weinkrüge als Bekrönung eines Denkmals zusammen, das einem Weingroßhändler gesetzt worden ist. Kunstgeschichtlich besonders wichtig waren die starken Reste von Bemalung auf verschiedenen Denkmälern, die auch in den Bildtafeln zur Anschauung kommen, so daß man sich daraus einen Begriff von der Buntfarbigkeit antiker Denkmäler machen kann. Bekanntlich ist die Bemalung der meisten Denkmäler längst verwittert und verschwunden, so daß die Museen wie Sammlungen von Gespenstern aussehen. Man fand das sogar schön, schwärmte von der „weißen Marmorpracht" der antiken Tempel und Kunstwerke, folgte auch in der modernen Skulptur diesem vermeintlichen antiken Vorbild. Die Neumagener Grabmäler tragen nun dazu bei, eine falsche kunstgeschichtliche Auffassung zu berichtigen und uns antike Kunstwerke richtig sehen zu lernen. Doch sie bieten noch weit mehr. Sie sind ein richtiger kulturgeschichtlicher Bilderatlas für das Leben am Rhein und an der Mosel zur Römerzeit.

Alle Lebensgebiete kommen auf ihnen zur Darstellung. Wir sehen das Treiben auf den Landstraßen, an deren Rändern sie standen, die Reiter, die auf ihnen hingaloppieren, die Lastwagen mit Weinfässern, die auf ihnen rumpeln, mit zwei Maultieren und einem Pferd nach Art einer russischen Troika bespannt, sehen auf den Flüssen die mit Weinfässern befrachteten Schiffe mit den Reihen ihrer Ruderknechte und ihrem Steuermann, der um gute Fahrt betet oder sein Ohr weinselig und ahnungslos an den glucksenden Bauch des Fasses drückt.

Wir sehen einen römischen Gutsherrn zu Pferde, von Hunden umbellt, von der Jagd heimkehren, in der Rechten seine Jagdbeute, einen Hasen, triumphierend hochhaltend, gegenüber die Gattin am Putztisch, auf einem einheimischen Korbstuhl sitzend, von ihren Mägden umringt, die ihr einen Silberspiegel vorhalten, ihr das modeblond gefärbte Haar frisieren oder eine Parfümflasche reichen, oder einen Stutzer, dem zwei Mädchen den gleichen Dienst erweisen, sehen die römische Herrschaft beim Mahl, die Herren auf antiken Speisebetten ruhend, die Damen auf einheimischen Stühlen sitzend, davor das reichbesetzte Büfett, der Kredenztisch und ein Blick in die herrschaftliche Küche. Wir sehen eine schon berühmt gewordene humorvolle Schulszene in einem vornehmen Hause, sehen beckenschlagende Tänzerinnen und Zirkusszenen, und neben diesem vornehmen Müßiggang das harte Leben des Alltags, eine Tuchprobe im Laden, die Tributzahlungen der einheimischen Bauern in ihren Kapuzenmänteln, aus denen später die nordische Mönchskutte geworden ist, den Geld einscheffelnden Kassierer, den Buchhalter, der über sein Hauptbuch sitzt, die traurige Miene eines Fronbauern, dem ein falsches Geldstück zurückgewiesen wird, eine Mahlzeit in der Werkstatt des armen Handwerkers, tausend Züge des täglichen Lebens, oft humorvoll und mit feiner Charakteristik erfaßt.

Hier zeigt sich eine römische Provinzialkunst in Deutschland, die sich von der Kunstübung anderer Provinzen stark unterscheidet und das Eindringen nordischen Kunstgefühls in zunehmendem Maße verrät. Anfangs leben die Grabmäler wie die einzelnen Figuren noch vom antiken Typenschatz, aber die ersteren werden immer höher, turmartiger, nehmen schließlich fast gotische Formen an, und manche Figuren würde man, aus ihrer Umgebung herausgelöst, für Vorwegnahme mittelalterlicher Kunst, ja des niederdeutschen Barocks halten. So kommt hier das nordische Kunstwollen in antiker Formensprache zum Durchbruch, und die Neumagener Denkmäler weisen über die Antike hinaus in eine kommende Welt.

Daß das wichtige Werk der Neuordnung der Neumagener Kunstdenkmäler so gut gelang ist vor allem das Verdienst Dr. Wilhelms v. Massow, der zu diesem Zweck von den Berliner Museen dem Direktor des Trierer Provinzialmuseums, Professor Dr. Emil Krüger, zur Verfügung gestellt wurde.



Der Dom zu Mainz — Der Schicksalsdom der Deutschen

Am deutschen Schicksalsstrom steht auch Deutschlands Kirche mit der schicksalsreichsten Vergangenheit: der Dom zu Mainz. Im Jahre 975 wurde sein Bau begonnen, am Tage der Einweihung, im Jahre 1009, brannte er ab. 27 Jahre später ward ein Neubau vollendet, doch auch er wurde 1081 abermals ein Raub der Flammen; ebenso erging es einem dritten, 1137 vollendeten Neubau. Nach mehr als 600jähriger Pause meldet die Chronik 1767 wieder einen Dombrand, dem ein weiterer 1793 folgte, als der Dom bei der Belagerung von Mainz in Brand geschossen wurde. In der Zeit der Franzosenherrschaft ward seine Ruine Militärmagazin. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts bewahrte Bischof Colmar die Reste des zum Abbruch bestimmten Bauwerks vor dem Untergang, dann folgt die Zeit des letzten Wiederaufbaues, der erst 1928 beendet wurde. — Fast zehn Jahrhunderte haben an der herrlichen Kirche gebaut, unbeirrt durch die Unerbittlichkeit höherer Mächte und Gewalten. So ward der Dom zu einem hehren Symbol unvergänglicher, unerschöpflicher deutscher Lebenskraft.

Worte, die den Tag geleiten

Wieviel Zeit von seinem eigenen Tage behält man übrig für die Bedrängnisse der anderen? Raabe.

Je liebloser jemand ist, desto liebebedürftiger ist er. Darum muß man solchen um so mehr Liebe erweisen. Zeller.

Die Walz kommt wieder!

Vom Wandern der Handwerksburschen

Das Wandern der Handwerksgesellen soll, wie dieser Tage vom amtlichen Organ des Reichsstandes des deutschen Handwerks bekanntgegeben wurde, wieder zu einer berufsständischen Einrichtung werden. Diese begrüßenswerte Wiedereinführung eines alten, vernachlässigten und verschollenen Brauches ruft in unseren Herzen die ganze Romantik des früheren Handwerksburschenlebens wach. Lieder und Stimmungen treten an uns heran, die wir nur noch vom Hörensagen kennen, und besonders sind es die Lieder, in welchen sich der Glanz der gewesenen Herrlichkeit auf unsere Zeit überliefert hat. Wie kommt es nur, daß sich derartige Lieder im Volke so lebendig erhalten haben, obschon der Wanderbrauch im Handwerk, aus dem diese Lieder großenteils stammten, nicht mehr üblich war? Das mag damit zusammenhängen, daß der Deutsche je und je, und ebenso auch heute noch, von einem unbändigen Wanderdrang beseelt ist. Und schon lange, ehe es einen Wanderzwang für die Handwerksgesellen gab, zog der deutsche Handwerksbursche ins Land hinaus, von Ort zu Ort, von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz.

Besonders geeignet für die Wanderzeit war von jeher der Sommer, während man im Winter bei einem Meister arbeitete. Wenn Ostern herannahte, griffen die Gesellen oft schon zu Rock und Degen und nahmen ihren Abschied, der sorglich in gewisse Formeln gefaßt war, wie denn auch bisweilen die Gesellen und Lehrlinge der Zunft dem Davonwandernden bis ans Tor des Städtchens das Geleite gaben. Für seine Unterkunft und Verpflegung konnte der Wandergeselle in den Herbergen sorgen, wo der Herbergsvater („der Herr Vater") und die Herbergsmutter („die Frau Mutter") freundlich zu ihm waren. Da ließ sich's gut sein. Denn es war ein schöneres Leben als im Winter bei der Arbeit, womöglich bei einem sparsamen oder knauserigen Meister. „Lustig ist's Gesellenleben", heißt darum ein Lied, „uns geht's wohl. Wann die Meister müssen schwitzen, können wir bei Jungfern sitzen . . ." Im Winter „wann die weißen Mücken fliegen" ist das Wandern aber nicht eben angenehm. Da kann es dann vorkommen, daß ein Meister, der die Scheu des Gesellen kennt, in den Schnee hinauszumüssen, dem Gesellen mancherlei schwierige Arbeit zumutet. Die schwierigen Arbeiten waren schon in alten Zeiten nicht immer erwünscht. Und nicht mit großer Liebe mag der Schneidergeselle sich zum Holzsägen, Wasserholen usw. hergegeben haben, zumal die Frau Meisterin Tag um Tag nur Kartoffeln mit Sauerkraut kochte . . . Da war der nahende Frühling die Erlösung:

„Frisch auf ins weite Feld!
Zu Wasser und zu Lande
Hab ich meinen Sinn gestellt,
Zu reisen und zu wandern,
Von einer Stadt zur andern,
solang es Gott gefällt!"

Vom deutschen Wein

Berühmte Jahrgänge — Aus der Geschichte des deutschen Weinbaus

Von P. Holmgren

Deutscher Wein — man mag nun sagen, was man will! — er steht doch einmal an der Spitze der Liste, die der echte Weinkenner und Feinschmecker bevorzugt! Und interessant ist es, ein wenig zurückzublättern im Buch der Geschichte des deutschen Weines. Man erkennt dabei mit Staunen, in wie früher Vorzeit bereits in Deutschland Weinanbau und Weinkultur gepflegt wurde und wie weit die Vorliebe für edlen Wein die Pioniere des Weinbaus sich in Deutschland vorwagen hieß.

Daß der Rebstock vom weinfrohen Süden her über die Alpen wanderte, ist bekannt. Allerdings mögen manche im Tacitus überlesen haben, daß an der Rheingrenze bereits dazumal ein lebhafter Weinhandel und -tausch bestand — Beweis genug dafür, daß schon geraume Zeit zuvor der Weinanbau am Rhein begonnen haben muß. Die Münzen des Kaisers Marc Aurel, der 180 nach Christi Geburt verstarb, fand man gemeinsam mit römischen Winzermessern in Cobern an der unteren Mosel. Die Moselberge selbst, so berichtet man aus dem 4. Jahrhundert, waren zu jener Zeit schon nach „neuzeitlichen" Grundsätzen durchweg als Weingärten eingerichtet. Nachdem die Völker im Anschluß an die großen Verschiebungen durch die Völkerwanderung seßhaft geworden waren, wurde das Rheinland zum Mittelpunkt des Weinbaus, der vor allem von den Königen unterstützt wurde. Mehr als einer von ihnen ließ sich gern die schuldigen Steuern der Rheinlande in köstlichem Wein zahlen . . .

Vom Reichtum der Winzer in jener Zeit zeugt ein Gesetz in der „Lex Salica", das den Weingutsbesitzern höhere Steuern auferlegt als gewöhnlichen Sterblichen! Die Verbreitung der Rebe über ganz Deutschland, ihr Siegeszug gen Westen, Süden und sogar Norden und Osten mag viel zu diesem Reichtum beigetragen haben. Wir hören gar bald von Weinbergen um Straßburg und im Schwarzwald, vom Weinbau in Württemberg, Franken und sogar an den Hängen der Alpen!

Je weiter sich deutsche Kolonisatoren nach Norden und Osten vorwagten, um so weiter drang auch der Weinstock vor, von dem sich in jener Zeit der deutsche Bauer allem Anschein nach nicht trennen wollte. Noch vor dem Jahr 1000 dehnten sich Weinberge an der Werra und Saale, in Thüringen und im nördlichen Hessen. Und es mutet fast rührend an, wenn man erfährt, daß selbst in Schlesien, wie in Brandenburg, Pommern und Mecklenburg der Versuch gemacht wurde, durch regelmäßige Weinkultur den Reichtum des Landes zu heben. Wir finden die Rebe sogar in Schleswig-Holstein und im nördlichsten Zipfel des Reiches, in Ostpreußen und in Kurland!

Dieses Bestreben der deutschen Kolonisatoren fand manches Lob und noch mehr — Tadel! Es kam zu regelrechten „Weinkriegen", die sich allerdings nicht handgreiflich äußerten, sondern nur in Form von Schriftstücken oder Erlassen und Verboten in Erscheinung traten. Im 15. und 16. Jahrhundert war der deutsche Weinbau zweckmäßigerweise dann fast ganz zu seinem glücklichsten und ertragreichsten Ursprungsland, dem Rheinland, zurückgekehrt. So wie das Nibelungenlied zu erzählen weiß: „Sie fuorten riche spise, dar zuo guoten win, den beste den man kunde finden umben Rin." Der Rheinwein errang sich sehr bald eine Monopolstellung auf den Weinkarten der Erde — 1388 war er der einzige, dessen Einfuhr in Skandinavien nicht verboten war! Die meisten Weingärten des Nordens wurden langsam wieder in Aecker verwandelt, es sei denn, daß man ihnen das Zugeständnis machte, zumindest Hopfen darauf anzubauen! Und die reichen, alten Hansestädte, deren Ehrgeiz es einst gewesen war, ihre Selbständigkeit auch durch eigenen Wein zu beweisen, zogen es vor, ihre Ratskeller mit ein paar ausgiebigen Fässern des unübertroffenen Rheinweines zu füllen!

Wenn wir dem 1934er als einem besonders edlen Tropfen freudig entgegensehen, so gedenken wir dabei gleichzeitig einiger anderer Jahrgänge, deren Erinnerung bewahrt werden sollte: Im vorigen Jahrhundert wurden uns fünf ganz besondere Jahrgänge geschenkt: die 1811er, 1834er, 1857er, 1865er und 1874er — seltsamerweise durchweg Jahre, die mit großen politischen Ereignissen zusammenfielen — kein schlechtes Vorzeichen für den Wein des zweiten Jahres im Wiederaufbau des Deutschen Reiches.

Wein als Literaturpreis

Frankreich ist das Land der Literaturpreise. Alljährlich werden von unzähligen Richterkollegien Preise verteilt für Literaturgattungen aller Art — vom Roman bis zum Distichon. Bisher wurden diese Preise — seien es nun einige hundert oder einige tausend Franc — dem glücklichen Gewinner natürlich in bar ausgezahlt. Nun hat aber die Stadt Meursault in der Bourgogne eine neue Idee gehabt. Für den besten Roman, in dem der Wein gebührend gerühmt und gefeiert wird, ist ein Preis von 300 Flaschen des hier angebauten Weißweines ausgesetzt. Der Preis wurde jetzt dem Schriftsteller Paul Cazin für sein „Der Teppich der Tage" zugesprochen. Wenn dieser neue Gedanke nun Nachahmung findet, dann können wir davon sicher eine große Bereicherung der Literatur erwarten — — — Wie wäre es mit einem Konserven-Epos-Preis oder einem Kartoffel-Sonett-Wettbewerb?

Mein Herz ist am Rheine

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühn,
Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühn.
O, wo ich geschwelget in Liedern und Sein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüß' ich, du breiter, grüngoldiger Strom,
Euch Schlösser und Dörfer und Städte und Dom,
Ihr goldenen Saaten im schwellenden Tal,
Dich Rebengebirge im sonnigen Strahl,
Euch Wälder und Schluchten, dich Felsengestein:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Dich grüß' ich, o Leben, mit sehnender Brust,
Beim Liede, beim Weine, beim Tanze die Lust!
Dich grüß' ich, o teures, o wackres Geschlecht,
Die Frauen so wonnig, die Männer so recht!
Eu'r Streben, eu'r Leben, o mög' es gedeihn:
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Mein Herz ist am Rheine, im heimischen Land!
Mein Herz ist am Rhein, wo die Wiege mir stand,
Wo die Jugend mir liegt, wo die Freunde mir blühn,
Wo die Liebste mein denket mit wonnigem Glühn.
O, möget ihr immer dieselben mir sein!
Wo ich bin, wo ich gehe, mein Herz ist am Rhein!

Wolfgang Müller (von Königswinter).

Das Rätsel von Torsten

Roman von Wolfgang Marken

URHEBER-RECHTSSCHUTZ & VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

22. Fortsetzung

„Morris ist tot! Er war ein Verbrecher, ein Mörder."

Die Alte schreit entsetzt auf.

„Barmherziger Himmel! Und ich alleinstehende Frau . . . habe ihn als Mieter gehabt!"

„Führen Sie mich in sein Zimmer."

„Kommen Sie, Herr Oberst!"

Wilms folgt der Frau in einen mittelgroßen Raum. Sehr anheimelnd sieht er aus. Die Wände schmücken große Regale mit Büchern. Ein Schreibtisch und ein großes Grammophon mit einem Plattenschrank fallen auf.

Der Oberst durchsucht gewissenhaft das Zimmer. Auf den Regalen findet er wissenschaftliche Werke über Automaten, Mechanik, Physik und verschiedene technische Gebiete. Morris scheint ein studierter Mann gewesen zu sein.

Wilms durchstöbert den Schreibtisch nach Aufzeichnungen, aber nichts ist zu finden.

„Was war dieser Morris für ein Mensch?"

„Er war eigentlich ein unheimlicher Geselle! Immer mürrisch und verschlossen, aber er hat gewissenhaft und auch sehr gut gezahlt. Auf seine Sachen war er sehr peinlich, ich durfte nichts anrühren. Alles hielt er selber in Ordnung."

„Morris hatte einen Sprachfehler und war fast taub?"

„Nein, nein, das war er nicht," kichert die alte Frau.

„Das war er nicht? So hat er alle getäuscht."

„Morris konnte geläufig sprechen und sogar sehr gut hören . . . haha! Er mußte doch sprechen können wegen seinen Platten."

„Was für Platten?" fragt Wilms erstaunt.

„Er hatte eine Leidenschaft, Herr Oberst. Er nahm Schallplatten selber auf. Ein ganzes Archiv von Platten ist vorhanden, die er selber hergestellt hat."

Oberst Wilms ist mit dem Gehörten sehr zufrieden und denkt sich, daß auch die Schwatzhaftigkeit einer Frau zu etwas gut ist.

Er sieht noch einmal alles genau durch, dann packt er den ganzen Plattenvorrat zusammen und schleppt ihn ins Auto. Versiegelt den Raum und verabschiedet sich von Mistreß Fawler.

Die ist so aufgeregt, daß sie am liebsten gleich zur Nachbarin hinüberlaufen möchte, aber es ist drei Uhr nachts.

Wilms fährt nach Torsten zurück. Als er den Wagen verläßt, schärft er dem Chauffeur ein, sorgsam auf das Paket zu achten.

Er geht dann nach dem Automatensaal, wo er bereits die Herren von der Mordkommission beisammen findet, die gespannt auf ihn warten.

Man ist froh, daß Oberst Wilms erscheint, denn es ist unbehaglich in dem Saal mit den seltsamen Wachsfiguren, und zu tun gibt es wenig; der Tatbestand liegt klar.

Der Oberst begrüßt die Herren.

Der Gerichtsarzt sagt: „Ich gratuliere Ihnen, Oberst! Sie haben das Rätsel von Torsten gelöst. Also dieser Mensch hat in der Figur gesteckt und sie bewegt?"

„Ja! Den Mechanismus nahm er heraus, nur den Fußmechanismus hat er mitbedient und dadurch ein Schreiten möglich gemacht."

Oberst Wilms schildert genau den Vorgang, der protokolliert wird. „Schade," meint der Gerichtsarzt, „daß Boulot den Mörder in seiner Aufregung niederschoß. So fehlt noch die letzte Lösung."

„Sehr schade, Doktor! Aber . . . Neuyork wird trotzdem die nächsten Tage eine Ueberraschung haben."

„Und was soll mit der Figur des Ogers geschehen?"

„Sie ist zu beschlagnahmen und nach dem Polizeipräsidium zu bringen, aber mit der größten Vorsicht, daß das Auge nicht aufschlägt . . . denn das würde Tod bedeuten."

* * *

Am nächsten Vormittag wird Oberst Wilms zum Polizeipräsidenten befohlen. General Miller schüttelt ihm lange und herzlich die Hand. Sir Homery, der ebenfalls anwesend ist, dankt ihm mit anerkennenden Worten.

„Sie haben prachtvoll gearbeitet, Wilms. Das Präsidium ist stolz auf Sie!"

„Die Notenbank schließt sich an!" sagt Sir Homery warm. „Nun eine Frage: Wer ist jener Mann, der die Noten in den Verkehr brachte?"

„Carry Boulot!" sagt Oberst Wilms bestimmt.

Die beiden Männer sehen ihn verdutzt an.

„Boulot . . . der tote Bankier?" stammelt Homery. „Das . . . das ist der genialste Gaunerstreich, den ich je kennenlernte!"

„Herr General!" spricht Oberst Wilms zu seinem Vorgesetzten, „der Schlußakt einer Tragödie naht. Ich bitte Sie, diesem Schlußakt beizuwohnen. Und auch Sie, Sir Homery . . . bitte ich, dabei zu sein."

„Wohin wollen Sie uns führen?"

„In Boulots Bank! Ich bin davon verständigt, daß der Bruder des Verstorbenen, Armand Boulot, gerade dort anwesend ist. Es soll sich das Letzte klären. Die Bank steht unter Beobachtung. Sobald ich das Zeichen gebe, wird sie unauffällig besetzt. Das weitere ist Sache des Staatsanwalts. Darf ich bitten, meine Herren, der Wagen wartet."

* * *

„Oberst Wilms!" meldet der Bürodiener. Armand Boulot nickt dem Prokuristen zu. „Wir sprechen nachher weiter! Ich sehe, der Betrieb ist bei Ihnen in guten Händen." Und zu dem Diener gewandt: „Ich lasse bitten!"

Der Prokurist verläßt das Zimmer und gleich darauf tritt Wilms zusammen mit dem Polizeipräsidenten und Sir Homery ein.

Armand Boulot ist nicht wenig erstaunt.

„Mister Boulot," sagt der Oberst höflich, „die Abhaltung eines Termins in Ihrem Büro macht sich nötig. General Miller und Sir Homery wünschen ihm beizuwohnen. Ich hoffe, daß auch Mister Halifax und Miß Ariane bald kommen werden."

„Bitte sehr!" entgegnet Armand gepreßt. „Nehmen Sie Platz."

Tom und Ariane treffen wenige Minuten später ein. Mit ihnen kommt ein Polizeibeamter, der einen Phonographen aufstellt und das Paket mit den Platten hereinschafft.

„Meine Herrschaften!" beginnt Oberst Wilms bedächtig. „Das Rätsel von Torsten hat seine Lösung gefunden. Leider nur teilweise. Wir haben den Mörder gefaßt, aber er wurde von Mister Boulot in der Aufregung niedergeschossen. Leider! Denn so kann er uns nicht verraten . . . wer sein Auftraggeber war. Aber der Mechaniker — der weder schlecht hörte, noch halb stumm gewesen ist, sondern sich nur so stellte — hat doch nicht geschwiegen. Auf 46 Grammophonplatten hat er seinen Lebenslauf erzählt und damit der Nachwelt erhalten. Das Leben dieses Mannes ist sehr interessant. Viel Leid hat ihn zum Menschenhasser gemacht. Aber das gehört jetzt nicht hierher. Uns interessiert nur die letzte Platte, die sein Schuldbekenntnis enthält!"

Mit weitaufgerissenen Augen starrt Armand Boulot auf den Sprecher. „Endlich . . . wird . . . Klarheit!" würgt er hervor.

„Ja, es wird Klarheit, Mister Armand Boulot!" sagt Wilms mit Betonung und legt die Platte auf.

Sechs Menschen halten den Atem an. Die Platte beginnt sich zu drehen, und mit einem Male wird eine Stimme deutlich, die wie aus einer anderen Welt klingt:

„Ich fühle den Tod um mich! Ich ahne, daß der Mann, dem ich diente, meinen Untergang will. Ich habe mich krank gestellt und bin nicht nach Torsten gegangen. Ich bekenne, daß ich Jenny Boulot und den fremden Gast, van Tolmen, durch das Auge des Ogers getötet habe, wie ich auch die Tochter Ariane ermorden sollte. Das geschah im Auftrage meines Herrn, des Misters Carry Boulot. Ob es aus Interesse an dem Vermögen von Mistreß Jenny geschah, weiß ich nicht. Carry Boulot hat mich gezwungen zu morden und hat mir gleichzeitig hunderttausend Dollar als Lohn versprochen. Reich und mächtig wollte ich werden, um die zu züchtigen, die mein Leben zerstört haben. Ich weiß, daß Boulot sein Versprechen nicht halten wird. Er wird mich ebenso erbarmungslos morden, wie ich gemordet habe.

Ich beschwöre diese Wahrheiten beim Haupte meiner Mutter. Allan Morris aus Philadelphia."

Alle sitzen wie erstarrt.

Ganz unfaßbar erscheint es ihnen, was sie eben vernahmen.

„Das . . . kann nicht sein!" schreit Armand plötzlich auf. „Das kann nicht sein! So schlecht war mein Bruder nicht!"

„Ich will Ihnen eine Geschichte erzählen, Mister Armand Boulot!" sagt der Oberst kalt und erbarmungslos. „Die wird Sie sehr interessieren. Hören Sie zu: Es gab einst einen Abenteurer namens Lyonell Rambouillet. Der lernt die Abenteuerin und Tänzerin Jenny Marnier, allerdings unter dem Namen Crigron, kennen und treibt sie zu neuen Hochstapeleien an. Von den einzelnen Fällen möchte ich schweigen. Die tun jetzt nichts zur Sache. Es kam zur Trennung zwischen beiden. Rambouillet wurde von den französischen Behörden wegen Mordes und anderer Verbrechen schon längere Zeit gesucht. Er stahl die zwei Gramm Radium der Universität Alessandria, wurde aber später gefaßt. Er war damals dreiunddreißig Jahre alt und ist erst zum Tode, dann zu lebenslänglicher Deportation auf die Teufelsinsel verurteilt worden. Jene Tänzerin aber wollte wieder ein anständiger Mensch werden. Sie lernte in Amsterdam den Holländer Pieter van Tolmen kennen und heiratete ihn. Die Ehe gestaltet sich sehr glücklich, ein Kind entsprießt ihr . . . ist Ihnen nicht wohl, Mister Boulot?"

Alle sehen auf Armand Boulot, der leichenblaß im Sessel sitzt. Dicke Schweißtropfen stehen auf seiner Stirn.

„Erzählen Sie weiter!" stammelt der Mann.

„Ich muß auf Rambouillet zurückkommen. Er flieht mit Hilfe seines Radiumschatzes, den er in einer winzig kleinen Steinsalzkapsel bei sich trägt — wie, das wird wohl kaum ergründet werden — der tödliche Stoff kostet zehn Menschen das Leben, und er kommt an Land. Es gelingt ihm, seine Gelder, die auf der ganzen Welt verstreut sind, zu beheben und er faßt in Neuyork festen Fuß, nachdem er sich einen falschen Paß besorgt hat. Er nennt sich jetzt . . . Carry Boulot!"

Alle sind sprachlos bei dieser Eröffnung.

„Das ist nicht wahr!" stöhnt Armand. „Mein Bruder war nie jener Rambouillet! Niemals!"

„Carry Boulot wird groß," fährt Wilms unbeirrt fort, „setzt sein Vermögen in rücksichtsloser Weise ein. Er kommt hoch, bringt es auf 50 Millionen Dollar, läßt aber Gerüchte aussprengen, daß er über 500 Millionen verfügt. Dann macht er seinen größten Schachzug, läßt aus der Notendruckerei Sherwood einen großen Posten Papier, Klischees, ja sogar Druckfarbe entwenden. Die Explosion und der darauffolgende Brand verschleiern die Tat. Jetzt kommt jene Frau van Tolmen nach Neuyork. Lyonell Rambouillet, der immer noch vernarrt in sie ist, zwingt sie durch Drohungen, sich von van Tolmen scheiden zu lassen. Sie kommt mit der Tochter zu ihm. Haß gegen den Mann im Herzen. Boulot spürt das. Jenny ist selber reich und beginnt gegen ihren Mann zu arbeiten, ihr Vermögen wächst und wächst . . . bis auf 80 Millionen. Durch Zufall erfährt es Carry Boulot und das Todesurteil über seine Frau ist gesprochen. Auf ganz raffinierte Weise läßt er sie umbringen, versucht es auch bei seiner Tochter, tötet van Tolmen mit Hilfe des Ogers. Gegen Ariane läßt er in Rockettshill, zu dessen Besuch er Tom und Ariane auffordert, seine Kumpane los, aber Ariane entgeht durch glückliche Umstände dem Tod. Ein neuer Miterbe erscheint auf dem Plan. Es ist Harry Marnier, der Bruder Frau Jennys. Kaltblütig schießt Boulot ihn nieder und behauptet, daß Marnier ein Attentat auf ihn verüben wollte. Ich stellte das einwandfrei fest, denn die Kugel in der Wand hinter Boulot, die ihn hätte treffen sollen, paßte in seinen Revolver. Er hatte dem Toten seinen eigenen Revolver in die Hand gedrückt."

„Warum haben Sie damals Carry Boulot nicht verhaftet?" fragt der Polizeipräsident.

„Ich hatte es nicht nötig, Herr General . . . denn Carry Boulot ist ja nicht tot! Carry Boulot lebt! Da . . . sehen Sie sich den Mann an . . . Armand Boulot . . . er ist Carry Boulot!"

Alle springen entsetzt von ihren Plätzen auf.

Armand Boulot steht mit geballten Fäusten vor dem Obersten.

„Lüge . . . verdammte Lüge!"

„Das Spiel ist aus, Lyonell Rambouillet! Sie haben die Partie verloren!"

Mit kräftigem Ruck packt er ihn am Arm und reißt den linken Rockärmel hoch.

„Hier . . . das Erkennungszeichen! Das rote Mal . . . das trug Carry Boulot alias Rambouillet . . . und Armand trägt es auch! Carry und Armand Boulot sind ein und dieselbe Person . . . Lyonell Rambouillet! Sie sind verhaftet!"

Rambouillet will sprechen, seine Lippen zittern, er bricht ohnmächtig zusammen.

Erbarmungslos blickt der Oberst auf ihn. „Zwanzig Jahre haben die Nerven gehalten . . . zwanzig Jahre lang hat er Verbrechen auf Verbrechen gehäuft, seine Gier war schlimmer wie die des Satans. So wahr ich Oberst Wilms heiße . . . dieser Mann soll seine Strafe finden!"

Ariane lehnt weinend an Tom.

Oberst Wilms setzt ein kleines Pfeifchen an die Lippen.

Zwei Kriminalbeamte treten ins Zimmer.

„Die Bank ist zu besetzen! Die Leitung hat Kommissar Petri von der Falschgeldabteilung. Jenkins soll sofort mit drei Mann kommen!"

„Jawohl, Herr Oberst!"

Wenige Augenblicke später ist der Verbrecher gefesselt und abtransportiert.

In Boulots Bank herrscht hellste Aufregung.

Die Polizei hat sie geschlossen und nimmt eine peinliche Prüfung der Bücher und Geldbestände vor.

Auf diese Nachricht herrscht Bestürzung an der Börse. Morton versucht, sich Informationen zu verschaffen, aber es gelingt nicht.

Bis Sir Homery auf der Börse eintrifft.

„Meine Herren!" sagt der Präsident der Notenbank. „Carry Boulot ist soeben verhaftet worden wegen vielfachen Mordes."

Alles ist außer sich.

„Aber Carry Boulot ist doch tot!" ruft man von allen Seiten.

„Carry und Armand Boulot sind ein und dieselbe Person! Oberst Wilms hat den Verbrecher soeben entlarvt. In geschäftlicher Hinsicht liegt aber kein Grund zur Beunruhigung vor. Boulot hat zwar sein Unternehmen zwei Jahre lang mit ungeheuren Mengen Falschgeld gespeist, das vom richtigen Geld nicht zu unterscheiden ist. Doch Sie sollen sich keine Sorgen machen. Das Boulotsche Falschgeld wird anerkannt und die Dubletten nach und nach aus dem Verkehr gezogen werden. Der Staat wird sich an dem verbleibenden Besitz Boulots zum Teil schadlos halten. Also keine Beunruhigung, meine Herren!"

* * *

Ariane ist ganz gebrochen. Tom bringt sie nach der kleinen Villa und spricht ihr Trost zu.

„Tom . . . ich will fort aus den Staaten. Ich möchte nach Europa reisen . . . wenigstens für ein Jahr. Werden Sie mit mir kommen?"

„Ja, Ariane! Wer aber soll Ihr Vermögen verwalten?"

„Mein väterlicher Freund, Mister Walter. Von dem, was Boulot gehörte, will ich nichts. Der Staat mag es übernehmen als Entschädigung. Ich werde das beim Notar erklären."

„Da tun Sie recht, Ariane! Es klebt Blut an dem Gelde! Und die Schätze, die noch in Ihrem Besitze sind, wollen wir von Europa aus den rechtmäßigen Eigentümern zustellen, wie es das Tagebuch Ihrer Mutter ausweist."

„Ja, Tom! Es soll meine Lebensaufgabe werden, daß Mamas Vermögen Segen bringe."

Eine Stunde später kommt der Oberst und pflichtete ihnen bei, als er erfährt, daß sie nach Europa reisen wollen.

(Schluß folgt.)